

erschient wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2870) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto beilegen. Manuskripte werden nicht retourniert.



Inseraten- u. Abonnements-Aannahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din. durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

Mariborner Zeitung

Frankreich behält Recht

Die ursprüngliche Fassung des Ausschussberichtes angenommen — Ablehnende Haltung Deutschlands und Englands

Paris, 24. Dezember.

Der Redaktionsausschuss beschäftigte sich gestern mit der Schlussabstimmung des Ausschussberichtes. Der englische Delegierte wollte in diesem Bericht die bekannte englische These über die Priorität der privaten Verschuldung vor der öffentlichen Schuld Deutschlands verankert wissen bei gleichzeitiger Forderung, daß die Reparationsfrage auf die lange Bank zu schieben sei. Der französische Delegierte widersetzte sich dieser Auffassung und verließ zum Zeichen des Protestes den Sitzungssaal. Der wohlwollenden Intervention einiger

Ausschussmitglieder gelang es, den Franzosen zur Teilnahme an den Beratungen zu bewegen, doch mußte ihm Genugtuung gegeben werden. Der Ausschuss nahm den ursprünglichen Text an. Der deutsche Delegierte erklärte, den französischen Antrag, der auch vom belgischen und jugoslawischen Delegierten unterstützt wurde, nicht annehmen zu können. Nach einer neuerlichen Debatte wurde aber dann der Bericht in der vom Franzosen verlangten Abänderung angenommen.

Pfund und die V33-Anleihe (20 Millionen Schw. Frs.). Freilich, der „Matin“ spricht nur die Hoffnung aus, daß diese Anleihen außerhalb des Moratoriums bleiben werden, aber mit Gewißheit kann niemand etwas sagen. Ebenso ungewiß ist es, ob das Moratorium nicht auch die privaten Auslandsverpflichtungen Ungarns umfassen wird. Aus den Kommentaren der Pariser Presse geht unzweideutig hervor, daß es sich in Ungarn nicht nur etwa um eine wirtschaftliche bzw. finanzpolitische Krise handelt, sondern schlicht um eine tiefe Staatskrise sozialer und politischer Natur. Das Kabinett des Grafen Julius Karolyi steht vor dem Sturze. Es mehrten sich die Stimmen, die eine Diktatur mit Gömbös als Diktator in Aussicht stellten.

Budapest, 23. Dezember.

In der Sitzung der Nationalversammlung forderte vor Abschluß der Abg. Brody, es möge am 14. Jänner bei der Wiedereröffnung der Session ein Antrag Karl Rássays bezüglich der Einführung des allgemeinen geheimen Wahlrechtes auf die Tagesordnung gestellt werden. In seinen weiteren Ausführungen sagte Brody, das Regime des Grafen Bethlen habe in einigen Jahren 8 Milliarden des Volksvermögens verprakt, ohne daß dieser Betrag im Staatshaushalt seine Bedeckung gefunden hätte. Brody forderte die Unterbreitung der Abrechnung.

Berlin und Moskau

Günstiger Abschluß der deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen — Warum Deutschland Getreide aus Rußland bezieht

Berlin, 24. Dezember.

Am 24. Dezember unterzeichneten der deutsche Reichswirtschaftsminister und der russische Botschafter in Berlin ein Protokoll über die Regelung der zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion noch schwebenden strittigen Fragen. Bekanntlich wurden am 14. d. M. zwischen beiden Mächten die Verhandlungen zur Beseitigung einer Reihe von Handelsverkehrsfragen abgeschlossen, deren unerquicklicher Charakter aus der Weltwirtschaftskrise abzuleiten ist. Wie aus einem amtlichen Kommuniqué ersichtlich ist, wird der nunmehr paraphierte Vertrag den beiden Regierungen zwecks Ratifizierung unterbreitet werden.

Berlin, 24. Dezember.

Wie aus zuverlässigen Kreisen verlautet, soll in den deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen in erster Linie die Frage der Einfuhr russischer Lebensmittel nach Deutschland behandelt worden sein. Deutschland hat in der letzten Zeit große Kontingente von Industrieartikeln auf den russischen Markt geworfen. Da aber Rußland seinen finanziellen Verpflichtungen den deutschen Gläubigern gegenüber nicht nachkommen konnte, wurde in Moskau der Wunsch ausgesprochen, man möge der russischen Wirtschaft die Einfuhr von Getreide und anderen Lebensmitteln und Holz nach Deutschland im Kompensationswege gestatten. Es scheint nun, daß Deutschland hinsichtlich der Holzeinfuhr den Russen keine besonderen Begünstigungen einräumte, wohl aber in der Frage der Getreideeinfuhr. Deutschland kaufte in Rußland 200.000 Tonnen Roggen, 100.000 Tonnen Weizen und 100.000 Gerste. Diese großen Ankäufe

haben in deutschen Wirtschaftskreisen keine Überraschung ausgelöst, da es bekannt ist, daß die deutschen Getreidebezieher von bis zur nächsten Ernte nicht ausreichen können. Die Roggenlager sind beinahe erschöpft, ebenso wurde in der letzten Zeit ein starkes Abnehmen der Weizenvorräte konstatiert. Es ist vollkommen klar, warum Deutschland die Getreidekäufe beispielsweise nicht in Argentinien tätigte, wo die Preise bedeutend tiefer liegen als in Rußland, aber es braucht bei Rußland-Geschäften keine Devisen abzuliefern. Die deutschen Regierungskreise zeigen in der Frage des deutsch-russischen Handelsverkehrsabkommens ziemlich Zurißhaltung, in den Blättern wird jedoch offen die Genugtuung über das Zustandekommen des Getreidegeschäftes mit Rußland zum Ausdruck gebracht.

Bethlen, der Verschwenker

Ungarn vor einer tiefgreifenden Staatskrise. — 8 Milliarden verprakt.

Paris, 23. Dezember.

Die Ankündigung eines Moratoriums in Ungarn hat in hiesigen politischen und wirtschaftlichen Kreisen wie eine Bombe gewirkt. Darüber helfen auch die Bertröstungen der nationalistischen Boulevardpresse, daß es sich doch nur um ein Transferratorium handle, nicht viel hinweg.

Der „Matin“, der meistens die Meinung Briands wiedergibt, will es wissen, daß folgende ungarische Anleihen nun in das Moratorium nicht einbezogen werden sollen: Die Völkerverbündanleihe von 1924 (250 Millionen Schw. Frs.), Schatzscheine der Staatskasse von 1923 (5 Millionen Pengö), die Rothschild-Anleihe (3,5 Millionen

Kurze Nachrichten

Bograd, 24. Dezember.

Der Finanzminister erließ eine Verordnung, betreffend die Rückerstattung der Dienstfreibeden und der Übersiedlungsauslagen.

In den heutigen „Sluzbene Novine“ erschien eine Verordnung über die Teuerungszulagen der staatlichen Ruhestandler, wodurch die kürzlich erfolgte Neuregelung der Pensionsbezüge bindende Kraft erlangt.

New York, 24. Dezember.

Sechs kleinere Banken im Staate New-York mit einem gemeinsamen Einlagenstock von 50 Millionen Dollar haben gestern ihre Schalter geschlossen. Die Schließung der Banken ist auf die in den letzten Tagen erfolgten starken Abhebungen der Spareinlagen zurückzuführen.

Tokio, 24. Dezember.

Infolge starken Nebels sind zwei japanische Passagierdampfer an der Westküste Japans gesunken. Einer der beiden Dampfer wurde so schwer beschädigt, daß er in kürzester Zeit in die Tiefe versank, wobei 50 Reisende und Mitglieder der Besatzung den Tod in den Wellen fanden. Da das zweite Schiff ununterbrochen SOS-Rufe von sich gab und einige in der Nähe befindliche Dampfer an die Unfallstelle rechtzeitig kommen konnten, gelang es zum Glück, Passagiere und Mannschaft zu retten, während das Schiff in den Fluten versank.

London, 24. Dez.

Chinesischen Berichten zufolge schreitet der Vormarsch bei Tschintschau unaufhaltsam fort. Auf der Linie Jingtai-Kaupang ist gegenwärtig eine Schlacht im Gange, deren Einzelheiten noch nicht bekannt sind. Die japanischen Operationen bezwecken die Einkreisung der vom chinesischen Gouverneur Hsühsiang befehligten Armee bei Tschintschau von zwei Seiten her, um sie zum Rückzuge auf die Linie von Tschol zu zwingen.

Börsenbericht

31. 12. 31, 24. Dezember. Devisen: Bograd 110, Paris 20.1373, London 17.525, Newyork 212.50, Mailand 26.03, Prag 15.175, Berlin 121.60.

31. 12. 31, 22. Dezember. Mailand 283.74—289.74, London 188.11—195.61, Newyork Sched 5604.43—5621.43, Paris 221.32—221.98, Prag 166.54—167.04, Zürich 1097.85—1101.15.

Illusion und Wirklichkeit

F. G. Dreizehn volle Jahre klingt das verächtliche Wort vom Frieden unter den Völkern über die Erde fort, ohne jedoch den Glauben an den wirklichen Frieden in menschlichen Herzen verankert zu haben. Es gab in den Städten Europas gelegentlich die sogenannten „Minuten des Schweigens“, die dem Gedächtnis an die Toten des letzten Völkermordes gewidmet waren, und gleich darauf vergaß eine in Daseinsorgen untergehende Menschheit schon auch auf die im Sinne des „Nie wieder Krieg!“ entstandenen Gelübnisse, den Kollektivmord aus der bluttriefenden Historie menschlichen Tuns und Handelns für ewige Zeiten auszumerzen.

Eine Nacht im Jahre ist dem Frieden geweiht und den Menschen, die guten Willens sind: die Weihnacht! Beglückender Tag aller Kinderseelen, dessen tiefstimmigem Zauber die Erwachsenen sich mit mehr oder minder Phantasie hingeben, um, im Geiste vielleicht, das reine Glück längst verschwundener Jugendzeit wieder einmal genießen zu können. Es ist die heute mehr denn je notwendige Flucht in eine Welt der Illusionen. Wir alle wissen es, daß es im Daseinsringen der Einzelnen wie auch der Völker nur Kampfpausen, geben kann, die von der Stereotypie der Ueberlieferung ausgefüllt und idealisiert werden. Was nützt aber die Erkenntnis, daß wir ärmer geworden sind an Triebkräften und Empfindungen, die uns einer neuen Lebensform näher zu bringen hätten! Wir stehen doch vor der traurigen Tatsache, daß die Apologetiker der Technik sich verrannt haben, weil nur wenig zum Nutzen der Menschheit und zu viel zu ihrem moralischen und physischen Verderben geschaffen wurde. Die Maschine verdrängt Millionen von Menschen von ihren Arbeitsstätten und entzieht ihnen das Brot für ihre Kinder. Aber nicht die Maschine ist es, die solches tut, sondern die Menschen, deren Gewinne zu häufen sie bestimmt wurde, und da der soziale und ökonomische Friede eben nur eine Illusion von heute ist, so bleibt den Depressierten dieser Welt nur mehr die Flucht in eine lärgliche Weihnachtsstimmung übrig, um sich, wie alljährlich, ein Fünkchen von einem Glauben an die Besserung und Aenderung des Bestehenden zu retten.

Der Christbaum der Menschheit ist heuer mehr denn je zuvor symbolisch mit Miniaturtanks, Bombardierflugzeugen, Minen, Gasmasken usw. behängt, der Stahlbraut ersetzt das „Engelshaar“, und zwischen derlei bedenklichem Schmuck hängen weiße Blätter mit dem Rotverordnungen. Einschränkungen der persönlichen und wirtschaftlichen Freiheit der Menschen, weiße Blätter mit den Stahlschlüsseln des Niederganges und Verfalls. Fürwahr, es ist ein Weihnachtsfest, das zu verdoppelter Selbstbesinnung anspornt im et was getrübbten Glanz der Herzen. Aber so traurig diese Feststellungen auch sein mögen, der Optimismus darf nicht völlig zugrunde gehen, die Menschen müssen — unter geübten Voraussetzungen ihres Zusammenlebens auf diesem Erdball — wieder das Vertrauen in den Geist der sozialen Gerechtigkeit und ökonomischen Einsicht gewinnen. Noch wird uns unter Maske eines mißgedeuteten, schon längst petrifizierten Humanitäts-

begriffes ein Surrogat der Menschlichkeit geboten, das abzulehnen ist, weil es als Fiktion über dem Moor der Gegenwart trügerisch den Schritt in immer neue Gefahrenzonen lenkt. In dieser materialistischen Welt wird es wohl sehr schwer fallen, sich über die Ethik christlicher Ueberlieferungen — u. zu diesen gehört auch das Weihnachtsfest mit seinen erhabenen Friedensgebot — hinwegzusetzen. Wir sind in dieser materialistischen Epoche scheinbar mit unserem Latein am Ende angelangt, und was man bereits von der Mechanik der Ökonomie prophetisch zu behaupten sich anschickte, gilt nicht in geringerer Weise auch von der Einstellung des Menschen zu seiner Umgebung und der Welt überhaupt. Was uns also nützt, ist nicht nur die Revision der ökonomischen, po-

litischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten; die Verwirrung der Begriffe kann durch leblofe Resolutionen, an die sich niemand gebunden fühlt, nicht liquidiert werden, insofern der Geist der Eier nach Substanz und Macht alle menschlichen Erwägungen und Regungen des Herzens unterdrückt. Dieses Weihnachtsfest, das Millionen von Menschen in der Welt unter Hunger, Entbehrung, in Obdachlosigkeit und Erwerbslosigkeit an sich vorüber ziehen lassen, ist ein neuerliches Memento. Die Armut, die ihren unsichtbaren Schleier auf das Krippen-Jbhl von Bethlehem gelegt hat, pocht an das Gewissen der Menschheit, in ihrer Schürze liegt die soziale Verpflichtung des Menschen zum Menschen als einzige symbolische Weihnachtsgabe.

Der Prophet aus Wallstreet

Präsident Mitchell warnt vor Illusionen.

Die Vernehmungen des Präsidenten Mitchell der „National City Bank“ durch den Finanzausschuß des amerikanischen Senats war in Amerika die Sensation des Sonntags. Es ist noch niemand aufgestanden in Amerika und hat seinen Landsleuten mit so unverblümter Offenheit die Meinung gesagt wie Präsident Mitchell. Wenn es unter den Senatoren noch jemand gegeben hat, der ehrlich und aufrichtig daran glaubte, daß Europa seine Kriegsschulden weiter bezahlen werde, muß er jetzt eines besseren belehrt sein. Man könne ebenso an ein Wunder glauben, meinte Mitchell in seiner trockenen Art.

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“, könnte Präsident Mitchell und mit ihm das ganze offizielle Amerika ausrufen. Der nüchterne Geschäftsstandpunkt, der nur das Hauptbuch und die Konten sieht, sagt, daß eingegangene Schulden unter allen Umständen bezahlt werden müssen. Diesen nüchternen Geschäftsstandpunkt glaubt Wallstreet aber heute nicht mehr aufrecht erhalten zu können, die Welt kann nicht mit Geschäftsstandpunkten kuriert werden. „Es ist nicht meine Ansicht“, sagte Mitchell wörtlich, „daß man sich heute auf den so einfachen Standpunkt stellen darf, die einmal eingegangenen Schuldverpflichtungen müßten bezahlt werden“.

Die Senatoren, die Mitchells Ausführungen lauschten, blieben ruhig. Niemand braute auf, nicht einmal Vorah opponierte. Es war die Stimme einer ganz großen Resignation, einer Enttäuschung, die die Anwesenden nicht unvorbereitet trifft. Ein Einziger, Senator Reed, stellte eine Frage, eine Gegenfrage: Warum die kommende Generation Amerikas die Kriegsschulden tragen sollte. Es war eine ganz logische Frage. Die deutsche Jugend weigert sich die Reparationsverpflichtungen anzuerkennen. Wenn Deutschland keine Reparationen zahlt, können die Alliierten, will besonders Frankreich nicht, seine Kriegsschulden an Amerika zahlen. Es bliebe also bei diesem Standpunkt nichts übrig, so meint Senator Reed, als daß nun das junge Amerika bezahlt, den es habe gewinnen helfen.

Auch das ist vielleicht ein Trugschluß. Es wird vielleicht der Tag kommen an dem die Schulden, die heute nur noch auf dem Papier stehen, einfach abgeschrieben werden. Daß diese große Aufrechnung zögernd auch heute schon in Paris diskutiert wird, beweist ein Artikel über die Kriegsschuldenfrage im „Temps“ vom 19. Dezember. Der „Temps“ beschäftigt sich dort mit der Frage, was geschehen müßte, wenn die Amerikaner eine Erneuerung des Moratoriums ablehnten, ohne daß Deutschland imstande sei, Reparationen zu zahlen. Es bliebe, meint der „Temps“, dann nichts übrig, als daß Frankreich das im Washingtoner Abkommen vorgesehene Moratorium beantragt. Damit würde man zwar Zeit gewinnen, aber das Problem bliebe weiterhin akut und die internationale Lage ungeklärt. Wäre es nun, so schließt der „Temps“ seine Betrachtungen, nicht vernünftiger, statt solcher Behelfsmaßnahmen eine eindeutige, freimütige Lösung zu suchen, da man weiß, daß man früher oder später doch dazu wird schreiten müssen?

Die große weltumfassende Diskussion neigt sich immer sichtbar, immer deutlicher einer positiven Beantwortung dieser Frage des „Temps“ zu. Alle Zwischenlösungen, alle Provisorien werden das verlorengegangene Vertrauen nicht zurückrufen. Nur ein gerechtes Definitivum kann helfen, ein Definitivum, das, wie Präsident Mitchell sagte, die Nachkriegsgeneration, die sich nicht verantwortlich fühlt, endlich frei macht. Es werden neben dem Propheten aus Wallstreet noch andere auftreten. Und die Verantwortung derjenigen, die ihre mahnende Stimme überhören, wird immer schwerer wiegen.

Heitere Ecke

Wendung ins Praktische.

„Liebste Alara,“ flötet der Verehrer, „vor Ihnen möchte ich knien als Ihr — Sklave!“
„Amen Sie lieber als — Freier!“

Sintergebanten.

„Liebster, wirst du mir auch ein gutes Andenken bewahren?“

„Gewiß — her damit!“

Abrüstungskonferenz in Gefahr

Die englischen Konservativen für Aufschub — Pazifistische Befürchtungen

London, 23. Dezember.

Die englische Regierung ließ auf diplomatischem Wege die Stellungnahme der ausländischen Regierungen zu einem Vorschlag sondieren, nach welchem die für den 2. Februar kommenden Jahres angekündigte große internationale Abrüstungskonferenz aufgeschoben werden soll. In England scheint man viel Neigung für einen späteren Zeitpunkt zu besitzen, da man es gerne sehen möchte, daß die Reparationskonferenz zu irgendwelchen Ergebnissen komme und die in ihr zum Ausdruck gebrachten Spannungen sich nicht noch etwa auf die Abrüstungskonferenz übertragen.

Paris, 23. Dezember.

In hiesigen politischen Kreisen hat die englische Haltung in bezug auf den Termin der Genfer Abrüstungskonferenz sehr überrascht, umso mehr aber aus dem Grunde, als Laval doch erst kürzlich in der Kammer erklärte, die französischen Delegierten würden rechtzeitig in Genf eintreffen. Der sozialistische „Populaire“ fürchtet sehr um das Schicksal der Konferenz. Nach dem „Petit Parisien“ ist die Wahl des Generals Dames zum Leiter der amerikanischen Delegation für die Genfer Konferenz auch ein Zeichen, daß sich Staatssekretär Stimson, der ursprünglich selbst nach Genf zu kommen beabsichtigt hatte, auch keine Hoffnungen auf ein Gelingen der Abrüstungskonferenz macht.

Die parlamentarische Saison in Moskau

Die letzten Vorbereitungen zum Kampfsjahr 1932

Der Dezember war im Lande der Sowjets schon immer der Monat großer politischer Aktivität. Man könnte von einer parlamentarischen Saison sprechen. Es gibt ja in jedem der zahlreichen Staaten der Sowjetunion ein Parlament, nämlich den Kongreß der Sowjetdelegierten. Dieser Kongreß jedes einzelnen Landes wählt einerseits die Vertreter zu dem Bundeskongreß, andererseits einen Vollzugsausschuß, der gesetzgebende und kontrollierende Gewalt hat. Daß alle diese Institutionen meistens im Dezember zusammentreten, ist darauf zurückzuführen, daß die Sowjetwahlen der Regel nach Beendigung der Ernte vorgenommen zu werden pflegen. Dieses Jahr haben die Sowjetwahlen vielerorts eine Verschiebung erfahren, was jedoch auf die Tätigkeit der Verfassungorgane ohne Einfluß geblieben ist. So tagt jetzt in Moskau das Zentral-Exekutiv-Komitee des größten Gliedstaates der Sowjetunion, der innerrussischen Räterepublik. Ihm wird die Tagung des Zentral-Exekutiv-Komitees der gesamten Union folgen. Gleichzeitig hält das Zentral-Komitee der regierenden Partei Rußlands wichtige Beratungen ab. Es ergibt sich hiermit ein ebenso buntes wie spannendes Bild.

Es geht diesmal um besonders große Dinge. Das Jahr 1931, das dritte Jahr des Fünfjahres-Plans, geht zu Ende. Es bricht das vierte Jahr an, das zum letzten Jahr des großen Planes werden soll. Denn schon 1930 wurde die Parole „Fünfjahres-Plan in vier Jahren“ ausgegeben, und es sieht heute so aus, als ob sie verwirklicht wird.

Der Fünfjahres-Plan, auf russisch „Pятилетка“, ist kein farres Gebilde, sondern war seit Anbeginn großen Änderungen in Richtung auf eine Steigerung ausgesetzt. Die Planleitung operierte nämlich immer wieder mit sogenannten Kontrollziffern, die auf Grund des bisher Erreichten aufgestellt wurden. In den Betrieben werden immerfort sogenannte Gegenpläne von den Arbeitern verfaßt; es handelt sich dabei um Verpflichtungen, den offiziellen Plan um ein bestimmtes Maß zu überholen. Auf diese Weise wurde, und dies nicht ohne Erfolg, immer wieder eine Jagd um die Erfüllung der Pятилетка veranstaltet. Auf die zahlenmäßigen Ergebnisse können die Russen stolz sein. Anders ist es allerdings um die Qualität des Erreichten bestellt. Die Waren, die heute in Rußland für den täglichen Gebrauch produziert werden, lassen viel zu wünschen übrig. Lebensmittel, die in den staatlichen Läden verkauft werden — andere Läden gibt es bekanntlich in Rußland nicht — sind oft genug ungenießbar. Infolge der schlechten Organisation des russischen Verteilungsapparates und infolge der Mängel des Transportwesens gehen ungeheure Mengen Obst und Gemüse zugrunde, ehe sie an den Verbraucher gelangen. Das ganze Kapitel des täglichen Bedarfs befindet sich bis auf den heutigen Tag, im Vergleich zu den Erzeugnissen auf dem Gebiete der Schwerindustrie, in einem höchst unbefriedigenden Zustand.

Dieser Sachlage soll im nächsten Jahre abgeholfen werden. Die Qualität der Produktion wird gesteigert, die Ueberbürokratisierung des Verteilungsapparates abgebaut. Die verarbeitende Industrie sowie der Wohnungsbau sollen besondere Leistungssteigerungen aufweisen. Das Versorgungs-Kommissariat wird um rund 100% mehr Ware zur Verfügung haben als im laufenden Jahr. Diese Verbesserungen der Lebenshaltung sollen eine Grundlage für die Erfüllung der gesamten Pятилетка schaffen. Die Industrie wird dabei eine Inanspruchnahme aufweisen, die gegenüber 1931 eine Steigerung um 36% bedeutet. Die Kapitalinvestitionen, die 1931 16 Milliarden Rubel betrugen, werden im kommenden Jahr auf 21 Milliarden erhöht. Die gigantische Produktionssteigerung soll dadurch möglich werden, daß zahlreiche Riesenbetriebe noch vor den festgesetzten Fristen fertiggestellt werden, so vor allen Dingen die phantastisch großen Bauten in Tscheljabinsk, Magnitogorsk u. Kusnez (Sibirien).

Diesen riesigen Zahlen Gesehenshaft zu verleihen und Maßnahmen zu ihrer Verwirklichung zu treffen, ist die Aufgabe, welche die Sowjetparlamente aller Kategorien in diesen Tagen zu bewältigen haben. Daher das große Interesse, das den jetzigen Moskauer Tagungen entgegengebracht wird. Presse und Rundfunk sind ganz in den Dienst der hohen Körperlichkeiten gestellt. Man sucht, die zur Erfüllung der Pятилетка in vier Jahren erforderliche neue besonders hohe Begeisterungswelle zu entfachen. Vor allen Dingen sollen die in Aussicht gestellten Verbesserungen der Lebenshaltung ihre Wirkung ausüben. Sollte dies gelingen, dann ist mit der Erfüllung des Fünfjahres-Planes in einem Jahr im großen und ganzen zu rechnen.

Moskau, 23. Dezember.

Die Tagung des Zentralvollzugsausschusses der Sowjetunion wurde feierlich in Anwesenheit des diplomatischen Korps von Petrovski eröffnet, der auf die Erfolge im Ausbau des sozialen und ökonomischen Lebens Rußlands hinweist. In einem einzigen Jahre wurden 2.700.000 Arbeiter neu beschäftigt. Für 1932 sind industrielle Neubauten im Werte von 21 Milliarden Rubel geplant. Das Nationaleinkommen wird sich auf 49 Milliarden Rubel belaufen.

Molotow verwies darauf hin, daß der industrielle Teil des Fünfjahresplanes bereits im dritten Jahre sein Ziel erreicht habe. Der Fünfjahresplan habe nach Investition 47 Milliarden investiert worden. Bis jetzt sind 62% künftiger Besetzungen kollektivisiert. Im nächsten Jahre wird Rußland Traktoren in der Gesamtstärke von einer Million PS besitzen. Die Zahl der Arbeiterschaft ist auf 16 Millionen angewachsen und dürfte im Jahre 1932 21 Millionen betragen.

Molotow betonte die friedliche Politik der Sowjetunion. Mit Polen seien Verhandlungen wegen eines Nichtangriffspaktes im Zuge. Ähnliche Verträge werden mit Ru-

mänien, Finnland und Lettland abgeschlossen. In seinen Ausführungen verwies Molotow auf die Gefahren des mandschurischen Konfliktes und sprach die Hoffnung aus, daß die Sowjetkolonnen die Grenze heldenmütig zu verteidigen wissen würden. Hinsichtlich der Abrüstungskonferenz möge man sich keine Hoffnungen machen, da die kapitalistischen Staaten die Konferenz zerlegen wollten, um sich die Rüstungspolitik auch weiterhin zu sichern. Die Sowjetunion bleibe nach wie vor auf dem Prinzip der vollständigen Abrüstung. Es habe jedoch den Anschein, daß die kapitalistischen Staaten alle Vorschläge verhöhnen und sich auf eine neue Abenteuerpolitik vorbereiten. Die Lage werde immer mehr kompliziert und man habe nicht einmal versucht, die Sowjetunion in einen Krieg zu verwickeln, namentlich in der Mandschurei.

En? schöne Feier

3 a g r e b, vor Weihnachten 1931.

Als die Geschäftswelt die ungeheure Wichtigkeit der Reklame erkannt und ihren Erfolg gesehen hatte, begannen sich in der ganzen Welt die Zeitungs-Reklameunternehmen zu entwickeln. Wie auf jedem Betätigungsfeld, so zeichnen sich auch in diesem Fach einzelne Männer durch ihre Einsicht, Invention und Unternehmungsgeist aus. Man kann sagen, daß gerade auf der Einsicht, Beweglichkeit und Originalität der Einfälle der größte Erfolg beruht. Zu solchen agilen, geschickten und erfolgreichen Männern auf dem Gebiete der Anzeigenreklame muß Herr Madro D u f e s gezählt werden.

Vor 30 Jahren begann dieser tatkräftige Mann seine Laufbahn bei der Budapester Reklamefirma Leopold Ghula und zeigte gar bald unbeugsamen Willen und großen Unternehmungsgeist. Er arbeitete eine Reihe von Jahren bei dieser Firma und konnte schöne Erfolge aufweisen. Im Bestreben, sich selbständig zu machen und seine Erfahrungen bei uns zu verwerten, gründete Dufes im Jahre 1912 in Zagreb die Blodner-Inseratenanstalt. Zehn Jahre später fusionierte sich diese Unternehmung mit der Internationalen Verkehrs-, Zeitungs- und Annoncenexpeditionsanstalt A.-G., bekannt unter der Bezeichnung „Interreklam-A.-G.“, die sich seit dem Jahre 1927 im Konzern der Jugoslawensta Stampa d. d. befindet. Die Unternehmung ist infolge ihrer soliden Geschäftsführung nicht nur in ganz Jugoslawien, sondern auch im Ausland gut bekannt. Den guten Ruf hat die Firma in erster Reihe der Fachleitung des Herrn Dufes zu verdanken.

Die Interreklam-A.-G. wird gleichzeitig zwei seltene und schöne Feiern begehen: die Dreißigjahrfeier der unermüdbaren und aufopfernden Tätigkeit ihres Chefs und die Zehnjahrfeier des Bestandes der Unternehmung. Aus Anlaß der bescheidenen, aber herzlichen Feier gedenkt die dankbare Beamtenschaft ihrem angesehenen Direktor dessen Porträt, ein Werk der akademischen Malerin Frau Rasta R o j c, zu überreichen.

Königin der Snobs

„Elsa Maxwell kommt nach Newyork“, berichten mit großen Lettern die amerikanischen Zeitungen. „Elsa Maxwell, die Königin der Snobs, ist in London eingetroffen“, schreiben einige Monate später die Londoner Blätter. „Elsa Maxwell ist wieder in Paris“, erklären freudig die Pariser Magazine. Wer ist diese Dame, deren Anwesenheit in den Hauptstädten der Welt in solcher Aufmachung von den Blättern verkündet wird? Elsa Maxwell verfolgt in ihrem Leben nur ein Ziel: die berühmtesten Menschen der Welt empfangen und bewirten zu können. Für diese Empfänge gibt sie Geldsummen aus, die auch in Amerika recht imposant gelten. Elsa Maxwell kann sich rühmen, die meisten Männer von Ruf und Geltung bei sich empfangen zu haben. Als Charlie Chaplin sich nach Europa begeben hatte, um die Aufführung seines Films „Lichter der Großstadt“ durch sein persönliches Erscheinen in den europäischen Großstädten einzuleiten, folgte sie ihm auf der Spur und veranstaltete in London ihm zu Ehren ein glänzendes Bankett. Als sich dabei die Gelegenheit ergab, auch den Prinzen von Wales unter ihren Gästen zu sehen, hatte Elsa Maxwell natürlich nichts dagegen. In ihrem ständigen Wohnsitz in Washington gilt Elsa Maxwell auf dem Gebiete extravaganter, mondäner Veranstaltungen

als ideenreichster Kopf. In der letzten Zeit erregte der von Elfa Maxwell veranstaltete „Ball der Gegenätze“ in der Gesellschaft der amerikanischen Hauptstadt das größte Aufsehen. Zu diesem Ball sollten alle Gäste in Kostümen erscheinen, die den krassesten Gegenatz zu ihrer wirklichen gesellschaftlichen Stellung darstellen. Der Erfolg dieser extravagan- ten Idee war enorm. Den größten Eindruck machte ein russischer Fürst, der als Bolsche- wist erschienen war, Prinzessin Hohenlohe als Nonne verkleidet und die Fürstin Murat, die eine Karrikaturgestalt Lloyd Georges dar- stellte.

Winteranfang

Die Zeit der kürzesten Tage.

Wie das Jahr angefangen hat, so endet es auch. Im gleichen Augenblick, da der Kalender den Winteranfang meldet, steht Tauwetter ein. Man beobachtet also wie- derum eine Wetteranomalie, die kennzeich- nend für das Jahr 1931 war. Anstelle ei- nes heißen Sommers hatten wir nur einen warmen, kurzen Vorwinter. Dafür brachten die eigentlichen Sommermonate Juli und August verhältnismäßig viel Regenfälle und wenig heiße Tage. Ungewöhnlich früh brach der Herbst herein, statt eines milden Sep- tembers gab es bereits in diesem Monat heftige Stürme, so daß man fast den Ein- druck hatte, das Jahr habe sich um einige Monate verfrüht.

Wenn es gerade zu Winteranfang laut, so darf man das allerdings nicht als eine typische Wetteranomalie bezeichnen, weil er- fahrungsgemäß die kältesten Monate des Jahres erst der Januar und der Februar sind, während eine längere Kälteperiode im Dezember immerhin ungewöhnlich ist. Die größte Winterkälte tritt nicht zur Zeit der kürzesten Tage und des niedrigsten Sonnen- standes ein, sondern erst einen Monat spä- ter, wenn die Abkühlung infolge der Wär- meausstrahlung der Erwärkung der Son- nenstrahlen gleich geworden ist.

Winteranfang, das ist für viele ein un- günstiges Omen. Denn jetzt werden noch mehr Kohlen gebraucht als vorher; der Be- schäftigungsgrad sinkt, abgesehen von kon- junkturellen Einflüssen, noch weiter, weil der kurze Auftrieb durch das Weihnachtsgeschäft bald vorüber ist, in den Monaten Januar und Februar jede Außenarbeit ruht, und von der Seite des Baugewerbes her keine Entlastung zu erwarten ist. Winteranfang bedeutet also für breite Volksschichten Ver- teuerung der Lebenshaltungskosten und ver- ringerte Einnahmemöglichkeiten.

Diesem Winter 1931/32 haben wir all- gemein mit der größten Sorge entgegenge- sehen. Stand doch schon nach der kurzen Frühjahrsebebung fest, daß an ein Abflau- en der Krise, an ein Wiederaufleben der Konjunktur gar nicht zu denken war, daß wir vielmehr immer tiefer in die Wirt- schaftsnot hineingeraten mußten. Es ist lei- der schon nicht mehr zu befürchten, sondern Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit ein noch nie erlebtes Ausmaß annehmen wird. Mit einer wesentlichen Entlastung des Arbeits- marktes ist nicht vor März zu rechnen, und das nur, falls wir nicht einen langen Win- ter bekommen.

Aber wo soviel Schatten ist, ist wenigstens auch etwas Licht. Winteranfang bedeutet für viele die freudige Kunde, daß sie sich nun bald dem langgewordenen Wintersport widmen können. Schnee hat es in diesem Jahr schon öfter gegeben. Nur hat die Freu- de meist nicht lange gedauert. Nur in den höheren Lagen hat sich der Schnee gehalten. Bald wird es so weit sein, daß das Eis auf den Eisbahnen hält, und daß die Jugend Gelegenheit hat, die Geschenke, die jetzt auf dem Weihnachtstisch liegen, Schlittschuhe, Schäl, Pullover, die niedlichen Mützen mit den Buscheln daran, mit Erfolg auszupro- bieren. Auch der neue Schlitten harret der Benutzung. Alle, die sich mit Freude und Lust dem Wintersport hingeben, fühlen Käl- te und Schnee herbei, damit sie die Möglich- keit haben, in freier Natur ihre Kenntnisse des Vorjahres zu vervollkommen, oder den Trockenstürzes nun endlich in die Tat um- zusetzen.

Winteranfang bringt aber noch einen anderen wesentlichen Umstand. Von jetzt ab werden die Tage wieder länger. In der Zeit vom 22. bis zum 24. Dezember liegen zwischen Sonnenaufgang und Untergang nur sieben Stunden und 39 Minuten. Der Sonnenaufgang ist am 22. um 8.00 Uhr, am 24. am Heiligen Abend, 8.10 Uhr und am dritten Weihnachtstages, der in die- sem Jahr auf einen Sonntag fällt, sogar

erst um 8.11 Uhr. Nur der Sonnenunter- gang beginnt sich langsam zu verzögern. Am 21. war er gegen 4 Uhr nachmittags um 15.48 Uhr. Am Heiligen Abend geht die Sonne 15.49 Uhr unter und am ersten Weih- nachtsfesttag um 15.50 Uhr. Während der Sonnenaufgang zum Jahresende auf 8.11 Uhr stehen bleibt, verzögert sich der Son- nenuntergang am Silvester auf 15.55 Uhr, so daß dieser Tag bereits sieben Stunden 44 Minuten dauert. Also in der Weihnachts- zeit bis zu Neujahr ist noch nicht viel vom Längerwerden der Tage zu merken. 1932 da- gegen geht es rasch aufwärts.

Hütet Euch vor Küssen!

Sir Pandrill Barrier-Johns, Direktor des englischen bakteriologischen In- stituts hielt in der Sitzung der Gesellschaft zur Förderung der Volksgesundheit einen Vortrag über seine letzten Experimente, die die Gefahr des Küssens besonders bestätigen. Einigen seiner Bekannten schlug Prof. Bar- rier-Johns vor, einen Handspiegel zu kü- sen. Darauf wurde der Spiegel einer sorg- fältigen mikroskopischen Untersuchung unter- worfen. Der Professor war von der großen Anzahl der Tuberkelbazillen überrascht, die



dabei auf der Spiegelfläche gefunden wer- den konnten. Das Experiment kann als Be- weis dafür gelten, daß die Tuberkeln und sonstige Bazillen beim Kuß mit Leichtigkeit von einem Menschen zum andern übertra- gen werden können.

Oesterreichs chinesische Mauer

Die Nationalbank beschränkt die Anweisung von Ausland- valuten auf ein lächerliches Ausmaß — Die Oesterreicher müssen im Lande bleiben

Wien, 23. Dezember.

Die Oesterreichische Nationalbank hat ge- stern neue Bestimmungen über die Anwei- sung von Valuten und Devisen für den Rei- severkehr erlassen. Es handelt sich um Ein- zelbestimmungen, die jeden praktischen Ge- brauch für Auslandsreisen unmöglich machen. Nach den früheren Bestimmungen über die Devisenbewirtschaftung konnte der Oesterrei- cher alle zwei Monate gegen Unterbreitung des Reisepasses und einer Fahrkarte bis zur Grenze um 300 Schilling fremde Valuten kaufen. Nach den neuen Bestimmungen ge- nügt der Reisepaß aber nicht, sondern auf eine Fahrkarte im Gegenwerte von 15 Schil- ling erhält man 10 Schilling in fremden Valuten angewiesen. Für eine Fahrkarte im Gegenwert von 30 bis 50 Schilling erhält man das Recht zum Erwerb von Auslands- valuten im Betrage von 50 bis 200 Schil-

lung. Diese Valutenanweisung ist an die Unterbreitung des Reisepasses und an die Erklärung gebunden, daß der Bittsteller keine Devisen oder Valuten besitzt. Auch die Finanzanstalt, die den Valutenbetrag au- weist, muß eine Erklärung abgeben, daß sie über die Richtigkeit der angeführten Um- stände sich überzeugt hat. Die Anweisung von Valuten auf Autotriptiques wurde mit gestrigem Tage überhaupt eingestellt.

Die Folge davon ist, daß dem Oesterrei- cher die privaten Auslandsreisen völlig un- möglich gemacht werden, ebenso erschwert werden aber auch die Geschäftsreisen. Die Nationalbank wird größere Beträge nur dann bewilligen, wenn es sich wirklich um unaufschiebbare Angelegenheiten handelt. Daß der Handel dadurch empfindlich beein- trächtigt wird, ist wohl kaum zu bezweifeln.

Der Krieg der Zukunft

Erschütternde Feststellungen der Interparlamentarischen Union — Unterscheidung von Front, Etappe und Hinterland gibt es nicht mehr

Von Dr. Kurt Traupler.

Im Banne der Ahnung eines in seinem Umfang nicht meßbaren Verhängnisses stellt sich ganz Europa trotz aller internationalen Verträge die Frage nach der Möglichkeit und dem Charakter eines neuen Krieges. Die Untersuchung, die die Interparlame- ntarische Union unter dem Titel „Wie würde ein neuer Krieg aus- sehen?“ (Dressel-Kühli-Verlag, Zürich- Leipzig) soeben der Weltöffentlichkeit vor- legt, ist ein bedeutender Schritt auf dem Wege zur Wahrheitsüber dieses be- wegenden Problem. Diese internationale Organisation hat den Mut gehabt, hervorragenden und politischen Sachverständigen ganz nüchterne Fragen zur Beantwor- tung vorzulegen und ihre Stellungnahme ungeschminkt abzubilden. Generale, Chemi- ker, Völkerrechtler, Politiker, Männer aus allen Lebensphären und allen Völkern se- gen ohne überflüssiges Pathos nüchtern ihre Ansicht dar.

Zieht man aus allen Beiträgen des Buches das Fazit, läßt man besonders überspiz- he Prophezeiungen außer Betracht, so läßt sich aus dem Werk doch auf Grund übereinstim- mender sachmännischer Urteile ein geradezu erschütterndes Bild der neuen Kriegsmöglichkeiten herausziehen, das wir in den folgenden Ausführungen zu umreißen versuchen:

In einem neuen Krieg wird die Unter- scheidung von Front, Etappe und Heimat verschwinden, ebenso wie das Gewicht der Entscheidung sich auf die kriegsorganisierte Gesamtnation verschiebt. Nur wird die Rol- lenverteilung innerhalb der Nation gegen- über früheren Kriegen eine völlige Verän-

derung erfahren. Träger der eigentlichen Kriegshandlungen werden relativ kleine, erstklassig ausgebildete und technisch vollkom- men ausgerüstete Armeen sein. Wesentlich mehr als früher wird aber die Kampfhand- lung von der sorgfältigen materialtechni- schen Vorbereitung und dem wohlfunktio- nierenden Materialerfolg abhängen. Einer- seits durch diese stärkere Mitwirkung der hinterländischen Wirtschaft und andererseits durch die vervollkommnete Luftwaffe wird dem Kampf der Elitetruppen der Angriff auf die Lebenszentren des Gegners parallel laufen. Defensivkriege an den Grenzen wird es nicht mehr geben, da die vergrößerte Tie- fenwirkung der neuen Waffen jede Verlei- dung der Heimat ausschließt, wenn nicht sofort das Land des Gegners befehzt oder bis zur Kampfsfähigkeit durch Fernwirkung zerstört wird.

Die einzelnen Kriegsgattungen — Kampf der bewaffneten Verbände gegeneinander; Ue- berfall bewaffneter Verbände auf die rüd- wärtigen Lebenszentren des Gegners — ha- ben unterschiedliche Veränderungen erfah- ren. Bei der Auseinandersetzung zwischen ebenbürtigen Gegnern besteht die Verände- rung des Kampfes zwischen den Bodentrup- pen vor allem in einer außerordentlichen Beschleunigung des Tempos (Motorisierung der Armeen) und in einer Unmöglichkeit des Stellungskrieges (Wertlosigkeit der Befeh- lsbauten gegen chemische Waffen). Von Grund auf neu ist aber „der totale Krieg“. Die Verlegung entscheidender Kämpfe in den dreidimensionalen Luftraum macht schlecht- hin das ganze Staatsgebiet zum Kriegsge- biet. Sei es um den Materialnachschub der

Zur
Blut-Reinigung
gegen
**schwache Verdauung
des Magens u. Darmes**
wirkt vorzüglich
PLANINKA TEE BAHOVEC
Erhältlich in allen Apotheken, ver-
langen Sie aber ausdrücklich PLA-
NINKA - TEE - BAHOVEC in ge-
schlossenen und plombierten Pake-
ten und mit der Aufschrift des Er-
zeugers
Apotheke BAHOVEC, Ljubljana
Kongresni trg 16595

Truppen zu verhindern, sei es — was wahr- scheinlicher ist — um die Zivilbevöl- kerung des Gegners so zu zermürben, daß die kämpfende Armee nach dem Weg- fall des zusammengebrochenen Hinterlandes in der Luft hängt, oder um einen Vernich- tungsfeldzug zu führen, wird jeder Krieg in hohem Grad ein Luftkrieg gegen die Lebenszentren des Gegners sein. Die Luftangriffsmöglichkeiten haben sich seit dem Weltkrieg um ein Vielfach- faches vergrößert. Zwar ist auch der Luft- schutz ausgebildet. Doch haben fast alle gro- ßen Mächte einwandfrei ergeben, daß auch die erfolgreichste Luftabwehr kaum in der Lage sein dürfte, das Vernichtungswert gegnerischer Luftflotten zu verhindern. W r i t z a n z h o m b e n (Wirkung gegen Men- schen und Material) werden Industriewerte, Verkehrseinrichtungen und Wohnstätten des

Bei Stuhlverstopfung
hilft das Naturprodukt
Neda-Früchtewürfel
in allen Apotheken und Drogerien.

feindlichen Volkes zerstören, Gasbom- ben furchtbare Verluste an Menschenleben und vor allem Kanflistimmung herbeifüh- ren. Das vom Wetter abhängige Gas heu- teilen dabei die Fachleute noch als weniger gefährlich als Brijanz- und vor allem Brand bomben. Eine Brandbombe wiegt nur 1 Ki- logramm. Ein einziges Flugzeug kann also unschwer 1000 und mehr solcher Bomben zum Abwurf bringen. Tausende Brände können in wenigen Stunden gestiftet wer- den, und zwar mit Bomben, deren Brand- wirkung durch Wasser nur begünstigt wird. Auf die Zermürbung und Demoralisation der Zivilbevölkerung legt die Luftstrategie den größten Wert.

Der Geschwaderkommandeur der briti- schen Luftstreitkräfte, E d m o n d s, sagt darüber: „Die zivilisierten Nationen wer- den durch die drei gleichen Phasen gehen wie der halbzivilisierte Stamm: Furcht, Gleichgültigkeit, Zermürbung. In der Folge letzten Endes Unterwerfung unter unseren Willen. Unser Ziel ist, die Moral des Fein- des zu zerstören — man muß ihn fühlen lassen, daß das Leben so unerträglich wird, daß er es vorzieht, Frieden nach unseren Bedingungen zu schließen.“

In einem neuen Kriege wird das Para- doxon wirklich werden, daß die kämpfenden Armeen den größten Grad von Sicherheit genießen, Lebensfalls einen weitaus größe- ren als alle größeren geschlossenen Stellungen. Je dichter die Besiedlung eines Landes ist, desto tödlicher ist seine Verwundbarkeit. Die Kultur der Waldarpathen wird auf ei- nem neuen Kriege vielleicht unberührt her- vorgehen. Was wir unter abendländischer Kultur verstehen, wird ein Trümmerhaufen sein.

Sprich nicht zuviel — besonders im Schläfe!

In eine wahre Kette von kleinen, persönl- ichen Katastrophen hat sich der hochacht- bare Industrielle Bassormiat aus Roubaix verstrickt, weil er im Schläfe Dinge ausgesa- derte, die er im ureigenen Interesse hätte geheim halten müssen.

Es begann mit einer Geschäftsreise nach Paris, deren Beschluß eine kleine Bummel- rei auf dem Montparnasse bildete. Monsieur Bassormiat lag dabei den Reizen einer fünfzigjährigen Schönen, und dann seiner

eigenen Müdigkeit; schlafend sprach er den verhängnisvollen Satz: „Ein Glück, daß ich die 3000 Franken unter die Matratze versteckt habe!“ Dies hatte zur Folge, daß er sich beim Erwachen in dem Hotelzimmer allein fand und alles Suchen in der Matratze vergeblich war. Er geriet in eine fürchterliche Wut, rannte zur Polizei, wo dergleichen Dinge kaum noch ein Aufsehzucken bewirken, und benahm sich so närrisch, daß ihn der Kommissär für diesen Tag einsperren ließ. Da er auch im „Biolon“, keine Ruhe gab, fielen die Mitgefängenen über ihn her und zerstückten ihn aufs jämmerlichste; nach all diesen aufregenden Erlebnissen trat Monsieur Bassormiat mit dem Nachtzug die Rückreise an. Um das Fehlen der 3000 Franken zu rechtfertigen, erzählte er seiner Frau, in der Pariser Dschungel hätten ihn bei hellem Tage sechs Bösewichter angefallen und ausgeraubt; dergleichen Dinge seien dort ganz gewöhnlich. Die Gattin zweifelte keinen Augenblick an der Wahrhaftigkeit seiner Worte, bis es Abend wurde, und Nacht. Da plauderte der Unglückliche den reichen Sachverständigen aus, und die Folge war, daß ihn die erzürnte Gemahlin aus dem Schlafe weckte, um ihm nach einer fürchterlichen Szene zu bedeuten, sie wolle nicht länger mit ihm unter dem gleichen Dache leben. Herr Bassormiat als der schuldige Teil räumte also das Feld und reiste zu seinem Vater in den schönen Limousin, seine Heimat; dem ob des plötzlichen Bruches erstaunten schilderte er den unheimlichen Charakter seiner Frau, und wie sie ihm das Leben seit Jahren schon zur Hölle machte. Das Herz des Vaters schmolz in Mitleid, und um den schwergeprüften Sohn ein wenig zu zerstreuen, nahm er ihn mit auf die Jagd. Nach stundenlangem Marsch kamen sie zur Jägerhütte, wo der Vater das Mahl zubereitete; darüber schlief der solcher Anstrengungen ungewohnte Sohn ein, und wenige Minuten später hatte er wiederum ein vollständiges Geständnis abgelegt. Voller Zorn rüttelte ihn der Vater auf, hielt ihm sein ganzes Längengewebe vor und jagte ihn aus dem Hause mit der Versicherung, er werde keinen Centime erben. Seitdem irrt der Unglückliche ziellos umher, und es mag ihm nur geringen Trost bereiten haben, als in diesen Tagen die Urheberin all seines Unglücks, Albertine vom Montparnasse, von der 10. Pariser Straßammer zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde; es gibt eben Verstrickungen, deren Tragik in uns selber liegt, und wo die Begriffe von Schuld und menschlicher Gerechtigkeit zu versagen pflegen.

Theater und Kunst

Nationaltheater in Maribor

Repertoire

Donnerstag, 24. Dezember: Geschlossen.
Freitag, 25. Dezember um 15 Uhr: „Rakäppchen“. — Um 20 Uhr: „Vittoria und ihr Husar“. Erstaufführung.
Samstag, 26. Dezember um 15 Uhr: „Deirats“. — Um 20 Uhr: „Land des Lächelns“.
Sonntag, 27. Dezember um 15 Uhr: „Vogelhändler“. — Um 20 Uhr: „Vittoria und ihr Husar“.

Die slowakische Philharmonie

Zum Konzert ihrer Orchestervereinigung.
(19. Dezember 1931. — Dirigent: Jdento F o l p r e c h t. — „Union“-Saal.)
Ein Symphoniekonzert gehört immerhin zu den Seltenheiten und besonderen Rareitäten unserer von Jahr zu Jahr reichender werdenden Konzertsaison. Ein guter Besuch wäre daher wohl als selbstverständlich vorauszusetzen, wenn uns nicht die Erfahrung der letzten Zeit gelehrt hätte, daß auch musikalische Darbietungen von kaum mehr zu übertreffender Güte (z. B. das Konzert des Orchesters der königl. Garde aus Beograd) diesen, uns eigentlich selbstverständlich dünkenden guten Besuch, nicht aufzuweisen hatten. Umso erfreulicher ist daher die Feststellung, daß unsere Gäste aus Bratislava ein solches Interesse gefunden haben und daß ihr Wirken entsprechende Würdigung fand. Ein gut gefüllter Saal gab dem ausgezeichneten Orchester die entsprechende Stimmung aus der heraus es ganz hervorragende Leistungen vollbrachte.
Die erzieherische und propagandistische Absicht der Kunstfreie, welche die Orchestervereinigung der slowakischen Philharmonie zu absolvieren im Begriff ist, zeigt deutlich die Anwesenheit ihrer Vortragsordnung. Ausschließlich Werke tschechoslowakischer Komponisten wurden

SPORT

Weihnachten am Bachern

Im Zeichen eines Massenaufmarsches — Günstige Schneeverhältnisse

Jung und alt rüstet fieberhaft für den schon obligatorisch gewordenen Weihnachtsausflug auf den Bachern. Im Reisebureau des „Putnik“ sowie bei den meisten Funktionären häufen sich die Anmeldungen, eine Nachfrage folgt der anderen und man wartet bebenden Herzens auf den Tag des Abmarsches. . . . Unsere Hütten und Herbergen haben aber auch für den großen Weihnachtsrummel ganz außergewöhnliche Vorbereitungen getroffen. In der „Mariborsta loča“, der Unterkunftsstätte des größten Aufgebots, harret Frä. Mara schon mit allen möglichen Überraschungen der Ankunft der großen Scharen. Mit nicht geringem Eifer wurde im benachbarten „Bohorzki dom“ auf alles, was das leibliche Wohl sich wünscht, vorgesorgt. In der idyllischen „Ruška loča“ wurde die ganze Weihnachtswoche mit diversen Sachen vorgesorgt und auch unsere Bachernfee Pepca hat in ihrer Hütte am „Klopi vrh“ für Hunderte von Ausflüglern Platz geschaffen. Am „Besel“ ist für eine weihnachtliche Aufnahme vorgesorgt, so auch in den beiden Hütten am „Jezerski vrh“, wo schon heuer die neue „Ribniška loča“ die

ersten Besucher aufnehmen wird. Für Unterkunft wurde auch beim Pisanik-Geböht Platz geschaffen, während ganz Ribnica für den Empfang der vielen Wintergäste alarmiert worden ist.
Bei allen Hütten finden Skiführer statt, für deren Leitung ganz bewährte Kapazitäten gewonnen werden konnten. Überall wird man also bedacht sein, den ausgezogenen Skijüngern den Weg in das Winterland des Schnees zu weisen.
Der Bachern bietet aber auch allen gewiegten Fahrern ein Feld der vielseitigsten Betätigung. Wie kein einziges anderes Gebirge ermöglicht der Bachernrücken mit seinen vielen Kuppen und Kämen eine fast unzählige Reihe von Ausflügen, Wanderschaften über seine weiten Schneefelder. Das Terrain ist so schön und zweckmäßig zusammengeflochten, daß eine Ueberquerung des langen Gebirgszuges in allen Richtungen einen ganz außerordentlichen Genuß bedeutet. Gilt also hinauf auf die Höhen und genießt in klarer, frischer Luft die winterliche Pracht unseres Bachernparadieses! Gute Fahrt!

Die Skisprungschanze fertig

Unsere junge Springergarde vor dem ersten Start — Sprünge bis 35 Meter möglich

Der schon lange gehegte Wunsch unserer immer zahlreicheren Wintersportler ist nun endlich in Erfüllung gegangen. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit wurde die erste Sprungschanze am Fuße des Bachern fertiggestellt, sodaß schon nach dem ersten Schneefall die ersten Springer ihr Glück versuchen können.
Der Mariborzer Wintersport-Unterverband hat nichts unterlassen, um den Plan der Erbauung einer Skisprungschanze in die Tat umzusetzen. Ein besonderer Ausbruch, der sich aus den Herren F o r s t n e r i c, Dr. J e h a r t, Prof. S i l c und V o g l a r zusammensetzte, leitete mit größter Umsicht die Vorbereitungsarbeiten ein, suchte das nötige Terrain auf, besorgte dessen Verpachtung und schaffte die nötigen Mittel herbei. Die Arbeiten wurden von der bekannten Firma J e l e c & S l a j m e r in kulantester Weise nach den Plänen unseres Skisprungsmanes Ing. K u n g a l d i e r durchgeführt. Unter Leitung des Technikers K o r e n wurden die schwierigen Arbeiten trotz aller Witterungsunbilden nun dieser Tage zu Ende geführt.
Die ganze Sprunganlage wurde nach den vielseitigen Erfahrungen im modernen Schanzbau angelegt. In trefflicher Weise eignete sich ein abgeschlagener Hang unmittelbar hinter dem fürstbischöflichen Schloß

in Betnava für das großzügige Projekt. Hoch oben, in fast schwindiger Höhe wurde das Terrain noch gehoben, sodaß die Anlaufbahn in steiler Fahrt ihren Anfang nimmt. Die 4 Meter breite Bahn geht von den 30 Graden nach 40 Metern auf ein Gefälle von 6 Grad über. Die Schanze ist eine sog. lustige Schanze mit einer Neigung von 6 Graden, 1,50 Meter hoch und fünf Meter breit. Der sog. Vorkau hat ein parabolisches Profil und geht nach 2,50 Meter in die eigentliche Aufsprungbahn mit einer Neigung von 33 Graden über. Die Aufsprungbahn verflacht sich von den 8 Metern alsbald auf 20 Meter und weist eine Länge von 41 Meter auf. Die Auslaufbahn beginnt 55 Meter unterhalb der Schanze. Am linken unteren Ende wurde eine Schiedsrichterkabine errichtet, sodaß die Bekanntgabe der Resultate sowie der Startauf glatt vor sich gehen kann. Die Höhen Differenz von der Anlaufbahn bis zur Schanze beträgt 15 Meter, von der Schanze bis zum Auslauf 28 Meter und schließlich vom Anlauf bis zum Auslauf 43 Meter.
Für die Verwirklichung dieses großzügigen Projektes gebührt vor allem dem hiesigen Fremdenverkehrsverein besonderer Dank. Auch unsere Großindustrien sind hierbei unseren Wintersportlern behilflich gewesen, wofür ihnen Anerkennung gebührt.

Aus Bluj

Neue Blutaten

Die Messerstechereien wollen kein Ende nehmen. Gestern kam es sogar zwischen zwei Brüdern zu einem blutigen Gemetzel. Der 26jährige Besitzersohn Anton F. i s aus Satla bei Nova cerkev (Kollos) geriet mit seinem um zwei Jahre jüngeren Bruder Ignaz in einen Streit, in dessen Verlauf er sein Messer zog und mit diesem blutlings auf den Bruder losstach. Ignaz brach zusammen, doch ließ der rohe Bruder noch nicht von ihm ab. Mit mehreren Ketten band er den aus vielen Wunden blutenden auf einem Wagen fest und führte ihn nach Podlehnik, wo er ihn vor einem Gasthof zu Boden warf, damit er „vor Zeugen seine Seele aushauchen solle“. Die Gäste alten dem lebensgefährlich verletzten Mann sofort zu Hilfe und veranlaßten seine Ueberführung ins Krankenhaus. Dort stellte man mit Grauen fest, daß dem Burken von lebenslichen Bruder nicht weniger als 20 Stiche beigelegt worden sind. Die linke Gesichtshälfte war bis zur Unkenntlichkeit zerschnitten. Der rohe Täter stellte sich selbst der Behörde.
Zu einem weiteren blutigen Erzeß zwischen zwei Brüdern kam es auch in Sv. Volent bei Bluj, wo sich die Brüder Martin und Josef M r n u s in die Haare fuhren. Der stärkere Martin griff hierbei zu einem Messer und verfehlte dem jüngeren Bruder mehrere gefährliche Stiche in die Brustgegend, sodaß dieser umgehend ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

p. Einen Vortrag über die Umgestaltung veranstaltet M o n t a g, den 28. d. um 20 Uhr im Gasthaus Brendic das hiesige Handelsgremium.

p. Der Sokolverein veranstaltet auch heuer eine Silvesterfeier in den Räumen des „Narodni dom“. Es wurde bereits ein buntes Programm vorbereitet. Die Musik wird die Jazz-Kapelle der städtischen Musikkapelle besorgen.

p. Eine Silvesterfeier veranstaltet im Vereinshaus der „Gesangverein der deutschen Minderheit“ unter Leitung des 1. Chormeisters Dr. B u c a r. Das Programm umfaßt gemischte und Männerchöre sowie humoristische Duette und Quartette. Ferner wird die Operette „Dagobert wo warst Du?“ aufgeführt werden. Tanz wird die Feier beschließen.

p. Der Sportklub „Bluj“ teilt mit, daß der nächste Tanzabend Samstag, den 26. d. stattfindet.

p. Im Stadtkino gelangt Freitag, den 25. d. um halb 19 und halb 21 Uhr das weihnachtliche Drama „Frühlingserwachen“ mit Ita Rina in der Hauptrolle, Samstag, den 26. d. um halb 16, halb 19 und halb 21 Uhr der Ricardo-Cortez-Film „Das Weib, die Bestie“ und Sonntag, den 27. d. um halb 16, halb 19 und halb 21 Uhr der Sensationsfilm „Die Helden der Finsternis“ mit Douglas Fairbanks zur Vorführung.

p. Den Apothekennachdienst versteht bis einschließl. 1. Jänner die Apotheke „Zum

vorgeführt, welche uns in großen Umrissen die Entwicklung der Kunst des Komponierens und den Einfluß der typisch nationalen Note auf dieselbe veranschaulichten.
Von dem heute schon im hohen Greisenalter stehenden Dr. Jan Leoslav Bella wurde die Feiherzeit (in den 80. Jahren) als epochenmachend empfundene symphonische Dichtung „Schicksal und Ideal“ zur Vorführung gebracht. Wenn heute auch die veredelte Instrumentationstechnik etwas altmodisch erscheint, wenn auch die Kunst der thematischen Durchführung etwas schwerfällig anmutet, so können diese Tatsachen das Werk doch nicht jeden Reizes entkleiden. Sein Melodienquell ist frisch, originell, die Untermauerung der einzelnen Themen schlicht, doch deutlich, die Diktion reichhaltig und bezeichnend. Mit Wärme und Herzlichkeit werden die hinter dem Titel verborgenen Begriffe gezeichnet und deutlich gemacht.
Mehr modernen Schwung und Farbenfreudigkeit bot Dr. Eman M a r s i c s „Scherzo capriccioso“, bei welchem wir die neuesten Erfindungen moderner Orchestertechnik in den Dienst gestellt finden. Die Mischung der einzelnen Instrumente ist stellenweise geradezu genial und von bezaubernder Wirkung. Das Capriccioso des Scherzos finden wir wiederholt und deutlich, hervorgehoben einmal sogar etwas zu deutlich. (Wir denken dabei an den Bärenschlag, welchen die Tscheche abtschneidet und ein prideln des Affordglissando der Darke dekoriert).
S m e t a n a s „Moldau“ hat Ewigkeitswerte in sich. Es gibt wohl keinen tschechischen Komponisten, welcher die rein nationale Note

mit solch elementarer Deutlichkeit und in so veredelter Form zum Ausdruck zu bringen wußte als Smetana. In seiner „Moldau“ finden wir ein unmöglich besser zu zeichnendes Bild aus dem Geistes- und Gemütsleben jenes Volkes. Das mutere Glutten der Quellen, das heitere Plätschern der jungen Moldau wukte er ebenjogut zu veranschaulichen wie die Würde und Majestät des gewordenen Stromes. Obwohl wir das Werk gut kennen und lieben, bietet es uns immer wieder neues, offenbart verborgene Schönheiten und läßt interessante Parallelen ziehen. Sind die ausklingenden Akkorde, die das Fließen des erwachsenen Stromes schildern sollen, nicht sehr ähnlich der Einleitung zu Richard Wagners „Rheingold“, bei welcher wir dieselbe Art des musikalischen Ausdrucks für die Darstellung desselben Milieus finden? Und ist die Behandlung dieser Darstellungsweise nicht wieder grundverschieden? Spricht nicht aus Smetanas Musik n u r Freude, Heiterkeit und Stolz aus Wagners Motte des Werdens und Entstehens jedoch Majestät und Erhabenheit, die in eine düstere unheilnahe Wolke künftigen Geschehens gehüllt erscheint?
Den Schluß der Vortragsordnung krönte Dvoraks Symphonie e-moll „Aus der neuen Welt“. Sie ist das Werk eines reifen Menschen, dem sich das Gefühlslieben in allen seinen Tiefen offenbart und der es verstanden hat, diese Offenbarung klar und deutlich zu gestalten. Keiner hat je das schmerzliche Heimweh schöner in Töne geflossen als Dvorak. Die stille, entlagene Art der von ihm verwendeten Weisen, der jehnjuchgetränkte Timbre den die Eigenart der Ju-

strumentation sowie die geniale Mischung der Holz- und Blechbläser erzeugt, sprechen eine deutliche und eindringliche Sprache, der sich wohl niemand verschließen kann.
Die besprochenen Werke fanden im Drage des slowakischen Philharmonie und insbesondere in dessen ausgezeichneten Dirigenten Jdento F o l p r e c h t hervorragende Interpreten. Das Orchester, obwohl nicht aus Berufsmusikern zusammengelegt, kann sich mit den besten Orchestervereinigungen unserer europäischen Hauptstädte messen. Das Spiel war exakt, die Auffassung bewußt und ausgeglichen.
Jdento F o l p r e c h t erwies sich als Dirigent g r o ß t e n Stils und leitete mit bewunderungswürdiger Prägnanz die einzelnen Werke, welche er — und das will bei der geschilderten Vortragsordnung viel besagen — auswendig dirigierte. Sein Dirigieren fußt auf dem Prinzip der Zweckmäßigkeit und vermeidet unnötige Akrobatik. Mit absoluter Sicherheit kann sich jeder Musiker verlassen, daß er seinen Einsatz bekommt. die ruhige Art des Dirigierens verbürgt diese Tatsache.
Nicht endenwollenen Beifall sollte das Publikum den einzelnen Darbietungen, welcher seinen Höhepunkt nach den von aufrichtiger Begeisterung getragenen Dankworten Dr. Reismans erreichte.
Die Gäste können stolz auf ihren Erfolg sein und die Gewissheit in ihre Heimat mitnehmen, daß jeder einzelne Besucher noch lange dankbar des seltenen Genußes gedenken wird, den sie uns geboten haben.
Dr. E. B.

Lokale Chronik

Donnerstag, den 24. Dezember

Maribor und Bacher bekommen Kurort-Charakter?

Die Bedeutung der Bacherbahn

Bei den vor einigen Wochen in Beograd stattgefundenen Fremdenverkehrsberatungen wurden Ansuchen um Zubilligung von Fahrpreisermäßigungen für Besucher von Bädern, Heilanstalten, Luftkurorten usw. bei Aufenthalt von bestimmten Tagen in kulantester Weise geregelt.

Demnach erhalten auch Orte, welche nicht gerade der Heilung oder Erholung dienen, jedoch von Fremden sehr gerne besucht werden oder ihrer Naturschönheiten wegen eine bestimmte Anziehungskraft besitzen und bereits den heutigen Anforderungen entsprechende Unterkunftsbedingungen bieten, für die Besucher Fahrpreisermäßigungen. Diese Ermäßigungen gelten für die Rückfahrt und betragen in den Monaten Dezember, Jänner, Februar 100, in den Monaten Oktober, November, März und April 75 und in den anderen Monaten 50%.

Die freie Rückfahrt ist für die Wintermonate vorgesehen. Dies läßt vielleicht die Absicht der maßgebenden Faktoren erkennen, den Wintersport zu heben und Orten, welche günstige Vorbedingungen für den Wintersport und Fremdenverkehr haben, die Möglichkeit neuer Einnahmequellen und Prosperität anzudeuten und zu bieten.

Diesen Gedanken haben auch die Delegierten unseres Fremdenverkehrsverbandes, welche unsere Stadt auf dieser Tagung in Beograd vertreten haben, u. zw. der Direktor des hiesigen Fremdenverkehrsverbandes Dr. G e r z i n a und Hotelier Andreas D s e t, weiter verfolgt und inoffizielle Anfragen gestellt, ob man für den Bacher und für Maribor den Höhenluftkurort- bzw. Sommerfrischchen-Charakter erlangen könnte, um dadurch für die Besucher des Bachers, bzw. der Stadt Maribor, die für andere Kurorte geltenden Fahrpreisermäßigungen zu erreichen.

Unseren Vertretern wurde zugesagt, daß unter der Bedingung, daß die Bacherhöhe mittels einer Bahn den Besuchern leicht zugänglich gemacht wird, dem Bacher bzw. der Stadt Maribor der Höhenluftkurort- bzw. Sommerfrischchen-Charakter zuerkannt werden würde. Also Vorbedingung

„Die Bacherbahn“.

Welche Bedeutung eine Einreihung unserer Stadt und des Bachers in die Liste der Kurorte, Bäder, Heilanstalten, Sommerfrischchen usw. Jugoslawiens zukame, kann gar nicht so recht vorausgesehen werden. Nicht allein daß unser Bacher, welcher doch größtenteils von Maribor aus erstiegen wird, weit über die Staatsgrenze bekannt werden könnte, wird unsere Stadt den Fremden zuerst empfangen und beherbergen. Daß Maribor mit seinem überaus milden Klima, mit der herrlichen Umgebung dazu prädestiniert ist, ein Sommerfrischchen- bzw. Erholungsort zu sein, kann niemand bestreiten. Jedenfalls gehört aber dazu noch eine entsprechende Einstellung der Bevölkerung, insbesondere der Jugend, denn der Verkehr mit den Fremden muß derart entgegenkommend sein, daß sich der Fremde in jeder Hinsicht wohl fühlt.

Es ist nicht Zweck dieses Artikels, jene Vorkerkungen, Einrichtungen und Notwendigkeiten zu besprechen, welche gemacht werden müßten, um unsere Draustadt dem Fremdenverkehr anzuschließen, sondern nur der Bevölkerung den Weg zu zeigen, welcher uns dazu führt, erst einmal die behördliche Sanktion des Charakters einer Sommerfrische bzw. eines Luftkurortes zu erlangen.

Wie bereits erwähnt, wird als Vorbedingung seitens des Handelsministeriums der Bau der B a c h e r b a h n gefordert. Damit ist wieder bewiesen, welchen Wert maßgebende Stellen einer solchen Bahn zumessen. Es ist aber selbstverständlich, daß der Fremde sein oft bitter verdientes Geld nicht nur für Bium, Hotelportier, Stubenmädchen, Autotaxi usw. ausgeben will, sondern er stellt oft größere Ansprüche als in seinem normalen Leben. Er wird wohl in den seltensten Fällen erfreut sein, eine vierstündige Fußwanderung zur Erholung ma-

chen zu müssen, sondern wird einer solchen Erholungsstätte den Rücken kehren und sich dorthin begeben, wo er ohne mühevollen Bergtour daselbe haben kann. Bei unserem Fremdenverkehrsbüro laufen unzählige Anfragen von Ausländern und Jugoslawen ein, welche gerne einige Zeit auf dem Bacher verbringen würden, doch davon Abstand nehmen müssen, weil sie eben diese anstrengende Wanderung nicht machen können oder wollen.

Wir haben heute am Bacher sogenannte Hütten und Heime, welche man besser Berg-hotels nennen sollte. Auch diese hätten einen enormen Nutzen durch die Bacherbahn. Nur noch das Telephon, das elektrische Licht, die tägliche Post, der unmittelbare Kontakt usw. sei erwähnt, dies alles ist sofort zur Verfügung, wenn die Bacherbahn im Betriebe ist.

Nun warum beginnt man nicht mit dem Bau der Bacherbahn? Wie sich die gesch. Leber noch erinnern werden, stand die Bacherbahngesellschaft knapp vor dem Abschluß der Bauvergebung. Die öffentlichen Zuschüsse sind garantiert, auch von privater Seite sind noch in letzter Zeit nennenswerte Anteilzeichnungen erfolgt, der Kredit der Baufirma war gesichert, alles klappte. Doch die allgemeinen finanziellen Verhältnisse, die Kapitalnot, das Ueberweisungs- und Kapitalanleiheverbot ließen beide Vertragspartner, d. i. die Bacherbahngesellschaft und die Baufirma vorsichtiger werden und den Baubeginn auf das nächste Frühjahr nach Schneeschmelze zu verlegen. Bis dahin hofft die Gesellschaft auch einen größeren Betrag durch inwärtigen erfolgte Zahlungen der privaten Anteilnehmer zur Verfügung zu haben um dann bei gebesserter Finanzlage ohne Bedenken die Bauarbeiten aufzunehmen.

Es fehlt jedenfalls der Bevölkerung unserer Stadt noch viel zu viel an Verständnis für diese Attraktion, wie sie die Bacherbahn sein wird; wird diese aber dann schätzen und würdigen verstehen, wenn fremdes Kapital am Ertrag des Unternehmens partizipieren wird. Man wird dann in den Zeitungen immer wieder auf Klagen stoßen, wonach das fremde Kapital den bei uns erzielten wirtschaftlichen Effekt ins Ausland fließen läßt, was aber nicht verhindert werden kann.

Wenn uns unser Wohlstand am nächsten liegt und uns die Gelegenheit gegeben ist, aus unserer Stadt ein Fremdenverkehrszentrum entstehen zu lassen, dann müssen wir über alles und jeder hinweg sein, daß nur durch Zusammenarbeit und Opfer aller ein Werk geschaffen werden kann, worauf unsere Kindeskinde mit Stolz über den Weltbild ihrer Großväter werden schauen können.

Wir gehen dem Jahre 1932 entgegen. In diesem Jahre werden wir zeigen müssen, ob wir aus unserem günstigen Erdenfleck Kapital schlagen können und wollen, denn ansonsten ist es schade um jede Aufopferung eines Einzelnen.

Bieten wir der allgemeinen Wirtschaftskrise die Stirne, warten wir nicht mit Händen in den Hosentaschen auf deren Ende, denn dies könnte auch das Ende des wirtschaftlichen Aufschwunges unserer Stadt mit sich bringen.

Anton Birgmayr jun. (Maribor).

Weihnacht 1931

Da nun die Sonne aufs Tiefste gesunken ist, steigen aus der Dunkelheit der Nacht zahllose Lichtlein auf und hängen sich ins frische, harzduftende Grün der Tannen und Fichten, schaukelnd und leuchtend für strahlende Kinderaugen. Und gleichsam steigen aus der Dunkelheit dieser Schmerzensreichen Zeit Freudenstämme empor, um in die bangen Herzen der Menschen hineinzuleuchten und ihnen zuzublinken: „Wir künden Euch frohe Stunden und wollen Euch zu neuer Hoffnung und neuer Liebe führen, daß Ihr Euch aufbringen mögt zu neuem Lebensmut fürs kommende Jahr und kommenden Geschehen!“

O du selige Wundernacht, hebe uns für Stunden und Tage heraus aus dieser unjagbar schweren Zeit und lasse uns wieder herzensfroh werden, wie wir es in der glücklicheren Zeit unserer Kindheit waren! Bedrückend und verworren wie kaum je zuvor ist diese unheilvolle Welt, die sich die Menschen selbst so schlecht eingerichtet haben und für die kein Gott und kein Schicksal verantwortlich gemacht werden kann. Fangen wir bei uns selbst an, wieder einsichtiger, freudebringender zu werden, lassen wir das Licht unseres Herzens in alle Dunkelheiten strahlen! In diesem Sinne wollen wir Weihnachten feiern, als eigene Verheißung des Lichts und der Freude, hinführend zum Wohlgefallen und Herzensglück. Der Stern von Bethlehem leuchtet noch immer für die, die ihn sehen wollen, und er wird nie erlöschen, so lange die Menschheit des Lichtes, der Liebe und der Freude bedarf.

Darum möge aus dem Ernst dieses Jahres das frohe Krippenspiel der gnadenbringenden Weihnachtszeit umso lieber, weicher und wonniger aufleuchten!

„Recht glückliche und frohe Weihnachtsfeiertage wünschen allen Abonnenten, Inserenten, Mitarbeitern und Lesern die Redaktion und die Verwaltung der „Mariborer Zeitung“.

„Die nächste Nummer der „Mariborer Zeitung“ erscheint wegen der Weihnachtsfeiertage erst Montag früh zur üblichen Stunde.“

„Das Mariborer Handelsgremium teilt mit, daß Sonntag, den 27. d. die Spezerer-geschäfte bis 13 Uhr geöffnet sein werden, damit sich die Bevölkerung mit den wichtigsten Lebensmitteln eindenken kann.“

„Mozarts Krönungsmesse in G-Dur wird am Christtag beim Festgottesdienst vom Cäcilienchor in der Domkirche gefungen werden. Die Solopartien haben Frä. Mariou C l a r e t, Frau S t o r p i k sowie die Herren R e r a l i z und Z i v o übernommen.“

„Violinvirtuosin Fanny Brandl im Radio Ljubljana. Am 25. d. um 20 Uhr findet im Ljubljanaer Rundfunk ein Konzertabend unserer Violinvirtuosin Frau Fanny B r a n d l unter Mitwirkung des Kapellmeisters Miki Stritof statt. Am Programme sind Werke von Dvořák, Wagner, Suk, Tzindelli, Corelli und Jazdycki.“

„Eine große Silvesterfeier veranstaltet auch heuer der Sokolverein in sämtlichen Räumlichkeiten des „Marodni dom“. Für diese große und viel Abwechslung versprechende Veranstaltung werden bereits die größten Vorbereitungen getroffen. Das bunte Programm, das im Zeichen verschiedener Attraktionen stehen wird, bietet, wie schon heute gesagt werden kann, die beste Gewähr dafür, daß man sich wieder einmal wird köstlich unterhalten können. Billigere Eintrittskarten sind im Vorverkauf in den Geschäften M a j e r und B u r e s erhältlich.“

„Der Verein der Hausbesitzer für Maribor und Umgebung in Maribor veranstaltet am Sonntag, den 27. Dezember d. J. um 9 Uhr vormittags in großer Saale des Hotels „Drel“ eine außerordentliche Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Referat über den Voranschlag der Stadtgemeinde Maribor für das Rechnungsjahr 1932. 2. Referat über die Patzstellensteuer u. den Kuluf. 3. Behandlung der Zinsermäßigungsfrage. 4. Allfälliges. Zutritt haben nur Mitglieder des Vereines der Hausbesitzer u. Hausbesitzer. Hausbesitzer erscheint recht zahlreich, da es sich um sehr wichtige Aufklärungen handelt!“

„Eröffnung der Eislaufplätze. Der Mariborer Stadtverschönerungsverein hat bereits beide Eislaufplätze im Stadtpark und bei den „Drei Teichen“ eröffnet. Die Laufbahn findet sich zurzeit in bester Verfassung. Eintritt 3 Dinar für Erwachsene und 2 Dinar für Studenten und Kinder; an Sonntag und Feiertagen wird die Eintrittsgebühr um einen Dinar erhöht. Beide Eisbahnen wurden auch mit großen Bogenlampen versehen.“

„Die Volksbücherei im „Marodni dom“ teilt mit, daß die Bibliothek auch am Samstag und Sonntag (den 26. bzw. 27. d.) vormittags offen sein wird.“

„Autobusverkehr zum Bacher. Zu den Feiertagen werden zum Fuß des Bachers



Unsere echte Koliner Zichorie!

mehrere Wagen verkehren. Der erste Wagen geht heute, Donnerstag, um halb 14 Uhr vom Hauptplatz ab. Am 25., 26. und 27. fährt der Autobus um 7 Uhr vom Hauptbahnhof und um 7.15 vom Hauptplatz ab. Am 27. d. um 17 Uhr wird überdies ein Wagen von Kefa abgehen.

„m. Dankagung. Eine Dame, die nicht genannt werden will, hat durch Frä. Božena Serneć für die Hungrigen den Betrag von 800 Dinar übersendet, wofür ihr der Slom. Frauenverein seinen herzlichsten Dank ausspricht.“

„m. Der Familienabend der Musikkapelle der Freiw. Feuerwehr Studenci findet am Stefanitag, 26. Dezember, im Gasthause Spurej statt. Da das Programm recht reichhaltig und bunt zusammengestellt ist, erwartet die Freunde und Gönner des Vereines ein recht gemüthlicher Abend. Die Leitung der Kapelle hat Herr Abaniti inne.“

*** Palais de Dance am 26. d. nachmittags um 5 Uhr Tanztee! 16660**

*** Familienabend. Die Gesangssektion der Schuhmacher-Genossenschaft in Maribor veranstaltet am Stefanitag abends zwischen 19 und 24 Uhr in der Gambrinushalle einen Familienabend. Am Programm sind: Gesangsvorträge der Gesangssektion unter Leitung des Lehrers Herrn Jaganek, Musik des Tamburachtenklubs des hiesigen Gewerbevereines unter Leitung des Herrn Mihalik. Gewerbetreibende und deren Freunde werden höflichst geladen, sich daran zu beteiligen. — Der Ausbruch. 134**

*** Gesangsverein „Liedertafel 1865“. Das Schlußkonzert der Tanzschule in der Gambrinushalle findet Donnerstag, den 31. Dezember 1931, verbunden mit einer Silvesterfeier, statt. Es soll ein recht vergnügter Ver-**



Gloria in excelsis Deo

Von Helmut S. i m m e l, Schüler der 3. Klasse des Realgymnasiums in Graz.

**Auf Bethlehems Fluren zur nächtlichen Zeit
Erscheint ein Engel in leuchtendem Kleid.
Er wedet die Hirten und redet sie an:
Fürchtet euch nicht! Gott hat Großes getan.
Christus, der Heiland, er liegt zur Erde,
Damit die Menschheit erlöst werde.
Und alle die Engelscharen**

**In Ferne und in Nähe,
Beginnen laut zu singen:
Ehre Gott in der Höhe.**

**Im Stalle Maria und Josef steh'n
Voll Freude das Jesukindlein besch'n.
Herbei führt die Weisen der glänzende Stern,
Sie bringen Geschenke, erkennend den Herrn.**

**Gloria Deo in excelsis
Tönt der Engel Lobgesang
Und die frommen Hirten lauschen
Still dem wunderbaren Klang
Ehre, Ehre in der Höhe
Ehre in der Höhe Gott,
Der uns den Erlöser sendet
Der uns führt aus jeder Not,
Und den guten Menschen Fried'.
Preis' verklingt das hehre Lied ...**



einsabend werden, an dem sich jung und alt in fröhlicher Stimmung vom alten Jahr Abschied nehmend bei einschmeichelnden Tanzweisen mit frischem Hosen hinüberwiegt in das neue Jahr. Zu dieser geselligen Veranstaltung ergeht an alle Gönner und Freunde des Vereines die herzlichste Einladung. 132

m. Spenden. Es spendeten für den armen Invaliden und die Antituberkuloseliga der Regelflub „Freundschaft“ anstelle eines Kranzes für Herrn Bräuer je 50, ferner für den Invaliden „Ungeant“ 100 sowie F. M. für die Arbeitslosenfamilie 40, für den Invaliden 20 und für die arme Frau aus Slov. Bistrica 40 Dinar. — Herzlichen Dank!

* **Sanatorium in Maribor, Gosposka ul. 49, Tel. 2358, Leiter Chirurg Dr. Cernič Mirko.** Modernst eingerichtet für operative Fälle. Diathermie, Höhenjonne, Tonijator, „Gala“-Lampe, Entrocleaner. 12951

* **Radioapparate modernster Typen, Selektivitätssteigerung, Umtausch veralteter Typen gegen moderne, Umbau und Modernisierung, solide Preise u. Zahlungsbedingungen. Radio Maribor, Miklosičeva 2.**

* **Café und Restaurant „Promenade“.** Neu renovierter Spielsalon, neues Seiffertbillard, sämtliche Spiele, Original-Hölle-Wein, Schallplattenkonzert, Tanzmöglichkeit, solide Preise. Bis 1/2 3 Uhr früh geöffnet. Es ladet ergebenst ein M a h a j n c.

* **Restaurant „Plzenski dvor“ A. Senica.** Echter Schmitzberger Wein. Täglich Radiokonzert. 16653

* **Café „Europa“.** C o l l i n i. Sonntag und Feiertag nachmittags 16 Uhr Familienvorstellungen. Täglich abends 9 Uhr Galsvorstellung. 16626

* **Gastwirt Klemenčič, „Weiße Fahne“.** Studenci, wünscht allen P. L. Gästen fröhliche Weihnachtsfeiertage und ladet alle zum Stefankonzert. 16610

* **Gasthaus „Zur Linde“ (Anderle).** Zu den Feiertagen „Spezialtröpler“. Wildhasen mit Knödel, hausgemachte Selch- und Bratwürste, Schlagerkonzert. 16608

* **Die Weihnachtsfeiertage** verschönert man sich durch einen Spaziergang zum beliebten Ausflugrestaurant A h t i g, dort selbst Indianschmaus und Hauswürste, Krapfen, prima Weine. 16604

* **Erster Arbeiter-Radsportverein, Zentrale Maribor.** Der Tanzschulausschuß gibt allen Mitgliedern der Tanzschule bekannt, daß der Übungsabend statt Donnerstag, den 24. am Freitag, den 25. Dezember 1931 stattfindet. — Weiters findet im Falle eines Schneefalles am Samstag, den 26. d. M. eine Rodelpartie (Gafelfahrt) nach Sv. Miklavž statt. Zusammenkunft beim Sportkollegen und Gastwirt Regina (Arbeiterbäckerei) Trzaska cesta. Abfahrt um 13 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen. Gute Stride beim Rodel befestigen. Fahrgeld per Person 10 Dinar. Um beiderseitigen guten Besuch bittet die Leitung. 123

Kammerkonzert des Männergesangsvereines

Wie wir schon des öfteren berichteten, veranlaßt der hiesige Männergesangsverein am 5. Jänner 1932 im Theaterjaale der „Zadružna gospodarska banka“ zu Ehren seines stehenden verdienstvollen Mitgliedes Herrn Leo F l o r i a n ein Kammerkonzert, dessen abwechslungsreiches und dabei immer künstlerisches Niveau bewahrendes Programm sicherlich jedem wahren Musikfreund etwas zu sagen haben wird. Der erste Teil dieses Programmes ist feinsinniger Lyrik (Kienzl, Schumann, Rich. Strauß und Josef Marx) gewidmet und wird durch das grandiose, größtenteils auch lyrisch angehauchte Klaviertrio op. 50 in A-Moll des slowenischen Großmeisters der Töne B. Tschakowsky beschlossen. Dieses Klaviertrio ist wahrlich ein Prüfstein für die künstlerischen Qualitäten einer Kammermusikvereinigung und ist daher die Spannung, mit welcher man dem Debut des Went-Trios (dessen Cellistin Frau Grete M a j e r - P e l i t a n unsere Landsmännin ist) entgegenfieht, sehr begreiflich. Der zweite Teil des Programmes trägt dramatische Färbung und bringt Arienvorträge des Fräuleins Marion C i a r i c i, der hoch begabten, stimmbegnadeten jungen Mezzosopranistin und des aus unserer Stadt Abschied nehmenden und des-

halb naturgemäß im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stehenden jungen Baritons Leo F l o r i a n, der sich nach intensiv betriebenen Gesangstudien nunmehr gänzlich der Kunst zuwendet, zu welchem Schritte ihn die herrlichen Stimmittel und die eminente urwüchsig-musikalische Begabung ganz besonders erfolgversprechend prädestinieren. Die beiden Sänger werden ihre Kunst und Stimmen, wie es sich gehört auch in einem Duette (Saint-Saëns: Simphonie und Violoncello) zu besonders erquickendem Wohlklang vereinen. Vortrager wird eine junge, zu schönsten Hoffnungen berechtigende Pianistin, eine Schülerin Prof. Hermann F r i s c h, Fräulein Frieda B e r s t o v s e k, die technisch ungemein schwierige „Ungarische Phantasie“ von Franz Liszt vortragen, wobei sie ihr Lehrer am zweiten Flügel begleiten wird. Die junge sehr talentierte Pianistin tritt damit zum erstenmal im Rahmen eines Künstlerkonzertes mit einer Pièce auf, vor der sich oft sogar emeritierte Klaviertiger ängstigen, und wird gewiß ihrem Meister alle Ehre machen. Den Schluß dieses gewiß anregenden Abendes machen die Damen des Went-Trios (Violoncello: Frau Helene Went, Cello: Frau Grete Mascher-Belikan, Klavier: Fräulein Hamst Seelig), die das Publikum mit dem wichtig-graziösen, anmutig melodischen Walzermärchen von E. Schmitt entzücken werden. Karten im Vorverkauf in der Musikalienhandlung J. Höjer, Ulica 10. o.ktobra.

Freiwillige Feuerwehr Maribor

Zur Uebernahme der Vereinskasse für Sonntag, den 27. Dezember ist der 2. Zug kommandiert. Kommandant Brandmeister Armin T u t t a.

Telephonnummern für Feuer- und Unfallmeldungen: 2224 und 2336.

* **Verdende Mütter** müssen feilliche Einlieferung durch Gebrauch des natürlichen „Kranz-Kolles“ Rittmachers zu vermeiden trachten. Vorstände von Universitäts-Frauen-Linien lösen übereinstimmend das „Kranz-Kolles“-Räcker da es leicht einzunehmen ist und die mild öffnende Wirkung in kurzer Zeit und ohne unangenehme Nebenwirkungen sicher eintritt.

Aus Celje

c. **Sitzung des Stadgemeinderates.** Freitag, den 8. Jänner um 18 Uhr findet im Sitzungssaale des Stadtmagistrates eine öffentliche Gemeinderatsitzung statt.

c. **Weihnachtsbescherung des staatlichen Kinderschutzes.** Die Ortsgruppe des staatlichen Kinderschutzes hat heuer bedürftige Schüler an allen vier Volksschulen mit Kleider, Wäsche und Schuhen beschenkt. Die Verteilung erfolgte Mittwoch vormittags durch die Klassenlehrer. Der Kinderschutz gab für die Bescherung 15.000 Dinar aus, welche Summe aber nicht ausreicht hätte, wenn nicht die Kaufleute von Celje mit Gaben beigeprungen wären und ein Damenkomitee durch Wochen hindurch Kleider und Wäsche genäht hätte. Allen Wohltätern spricht der Kinderschutz seinen herzlichsten Dank aus.

c. **Ausstellung des Künstlerklubs „Brazda“ aus Maribor.** Der vor kurzem in Maribor gegründete Künstlerklub „Brazda“ wird in der Zeit von 31. Jänner bis 14. Februar in Celje eine Gemäldeausstellung veranstalten.

c. **Die Friseurstuben in der Stadt und in der Umgebung** werden am Weihnachtstage, den 25. d. M. und am Sonntag, den 27. d. geschlossen, am Stefanstage, den 27. d. aber von halb 8 bis 11 Uhr vormittags geöffnet sein.

c. **Die Fleischhauereien zu Weihnachten.** Die Fleischhauergenossenschaft gibt bekannt, daß die Fleischereien und Fleischstände am Marktplatz am Weihnachtstage, den 25. und am Stefanstage, den 26. d. den ganzen Tag geschlossen bleiben, Sonntag, den 27. d. aber vormittags geöffnet sein werden.

c. **Silvesterfeier des Männergesangsvereines.** Donnerstag, den 31. Dezember veranstaltet der Männergesangsverein eine Silvesterfeier im Kinosale des Hotels Skoberne. Den ersten Teil des Abends wird ein reiches Programm ausfüllen. Es gelangt der Einakter „Der Zapfenstreich“ zur Aufführung; auftreten werden ferner auch das Vereinsquartett und das Vereinsorchester.

c. **Ein wichtiger Vortrag für Kaufleute u. Gewerbetreibende.** Dienstag, den 29. d. um 20 Uhr findet im ersten Stock des Gewerbehelmes in der Gledalska ulica ein wichti-

ger Vortrag für Kaufleute und Gewerbetreibende statt. Die Finanzdirektion in Lubljana hat die Erfahrung gemacht, daß in Erwerbstreibern völlig falsche Ansichten über die Interpretation des Umsatzsteuergesetzes und dessen Verordnungen bestehen und will deshalb diese Kreise mit den Intentionen des Gesetzgebers und mit der Praxis der Durchführung dieses Gesetzes bekannt machen. Aus diesem Grunde wird an diesem Abend der bekannte Steuerfachmann Herr Oberfinanzrat Josef Mozteti über dieses Thema sprechen. Alle Kaufleute und Gewerbetreibende werden aufgefordert in eigenem Interesse an dem Vortrage teilzunehmen.

c. **Gewerbeabend.** Am Stefanstag, den 26. d. findet um 8 Uhr abends im Salon des Hotel „Hubertus“ in der Gosposka ulica eine Zusammenkunft der Gewerbetreibenden aus der Stadt und Umgebung statt, zu der alle Gewerbetreibenden mit ihren Familien geladen sind.

Bei Gichtanfängen in den Gelenken

erfolgt die Ausscheidung der knotenförmigen Ablagerungen durch eine Hauskur mit Pityaner Heilschlamm. Fertige Kompressen „Gamma“ und Naturschlammwürfel „Pl. O.a.“ zu beziehen durch Drogeria Gregorič, Lubljana, Prešernova 5.

c. **Die Stadtbibliothek** wird Mittwoch, den 23. d. M. von 18 bis 20 Uhr (anstatt Donnerstag) geöffnet sein. Donnerstag, den 24. d. M. und am Stefanstage, den 26. d. M. bleibt die Bibliothek geschlossen. Sonntag, den 27. d. M. wird sie aber von 9 bis 12 Uhr vormittags geöffnet sein.

c. **Hoher Geldverlust.** Am 21. d. M. wurden in Zabodna 1000 Dinar, auf der Javčeva ulica aber 280 Dinar verloren. Der Finder möge das Geld auf der Polizeivorstehung abgeben.

c. **Verkauf von Abfällen aus dem städtischen Schlachthause.** Der Stadtmagistrat verlautbart, daß am Donnerstag, den 7. Jänner um 9 Uhr vormittags in der Kanzlei des städtischen Schlachthauses im Wege einer öffentlichen Versteigerung alle Abfälle, die das städtische Schlachthaus im Jahre 1932 abgegeben wird, verkauft werden. Interessenten mögen sich einfinden.

c. **Den Apothekendienst** versteht von Samstag, den 23. d. M. bis einschließl. Freitag, den 1. Jänner die „Kreuz-Apothek“ in der Kralja Petra cesta.

c. **Freiwillige Feuerwehr.** Wachendienst hat von Sonntag, den 27. d. M. bis einschließl. Samstag, den 2. Jänner der 4. Zug unter Kommando des Herrn Schloffer.

c. **Stadtkino.** Am Weihnachtstage geschlossen. Freitag, den 25. und Samstag, den 26. Dezember die Tonfilmoperette „Schubert's Frühlingstraum“ mit Gretel Theimer, Siegfried Arno und Oskar Sima. Wiener Lieder und Wiener Humor. Von Sonntag, den 27. Dezember bis Mittwoch, den 30. Dezember „Der falsche Che-m-a-n-a“ mit Marie Paudler. Am Silvesterabend geschlossen.

Das Jägerhaus Der Schnee und der Jagdbetrieb

Von welcher ausschlaggebender Bedeutung die Witterungsverhältnisse für den Jagdbetrieb sind, weiß jeder Jäger. Eine ganz besondere Rolle in dieser Hinsicht spielt der Schnee. Für manche Jagdarten ist er unerlässliche Vorbedingung, andere wieder kann er unter Umständen unmöglich machen. — Mit Spannung sieht der Jäger im Spätherbst dem ersten Schneefall entgegen, einge-deutet des Spruches: „Spannt die erste Neue sich über Wald und Flur, Jäger, dann zieh ins Revier und mach Inventur.“ So ganz wird dieses Verschen allerdings nicht immer zutreffen, denn bisweilen bleibt namentlich Rotwild, durch den ungewohnten Zustand beunruhigt, in seinem Tageseintand stehen, und erst in der nächsten Nacht treibt es das Nahrungsbedürfnis hinaus. Doch nicht jeder frische Schneefall bringt uns auch eine brauchbare Neue. Nur wenn es spätestens in den ersten Stunden nach Mitternacht aufgehört hat zu schneien, nur dann ist das so oft genannte „Buch der Natur“ tatsächlich aufgeschlagen und beschrieben, so daß jeder, der lesen kann, es durchstudieren vermag; hat es aber bis gegen morgen weitergeschneit, dann ist eben dieses Buch der Natur ein Buch mit sieben Siegeln, dessen weiße Blätter keinerlei Eintragungen zeigen. Das ganze Eintrei-

fen, z. B. von Säuen und Fuchsen, das Ausgehen der Marberspur, Ausmachen des Fuchshotters und ähnliche Spürfähigkeiten sind also nur im ersten Falle möglich. Die „Inventuraufnahme“ im Walde wird nach besonders starkem Schneefall oft auch kein zutreffendes Ergebnis haben, denn bei solcher Gelegenheit bleibt gern auch ein Teil der Waldhasen im Felde und läßt sich dort ruhig einschneien. Die Suchjagd auf dem Felde in der Umgebung des Waldes ist an solchen Tagen nicht nur recht lohnend, sondern auch besonders interessant, denn es ist jedesmal eine neue und späßige Ueberraschung, wenn unmittelbar vor den Füßen des Jägers plötzlich eine Explosion, ein Kraterausbruch erfolgt und aus einer Wolke von Sprühschnee der Krümme herausfährt. Dem Fuchsgänger und Anfschjäger kommt der Schnee, wenigstens wenn er weich ist, sehr zu statten, da er dann das Fuchsen wie auch das geräuschlose Erreichen des Anfschplatzes erleichtert; außerdem bleibt es bei Schnee länger in Büschenlicht, u. in Verbindung mit Mondschein macht die weiße Hülle der Natur geradezu die Nacht zum Tage und ermöglicht nicht nur deutliches Sehen und Erkennen, sondern auch genauestes Zielen. Das macht sich nicht nur der weibgerechte Jäger zunutze, z. B. zum Retzen des Fuchses mit der Hasenquäke, sondern leider auch der Wildbüh, dessen Weizen dann besonders blüht, wenn er annehmen kann, daß Jagdherr und Jäger jetzt faul in den warmen Betten liegen und schnarchen! Dem wenig empfehlenswerten „Mondscheintreiben“ auf Hasen sei nur der Vollständigkeit halber kurz gedacht. — Ein weiterer Vorteil der Schneelage ist es, daß nach einem Schuß auf Wild mit Büchse oder Flinte der Anschuß stets mit Sicherheit und Genauigkeit festzustellen ist und Fuchszweigen leicht gefunden werden können. „Auf des Schnees weihem Blatt kannst in roten Lettern lesen, ob dein Schuß gerecht gewesen, der dem Wild gegolten hat. Und dich freut oft mehr fürwahr solcher Purpurschrift Gezweige, als ein Viebesbrief sogar, doch — dem Liebchen dies verschweige!“ — Wohl am allereinschneidendsten aber ist die Rolle, die der Schnee bei einer Waldjagd auf Niederwild spielt. Liegt nicht allzuviel und ist er ganz trocken, dann behindert er die Treiber sehr wenig, auch das Wild verhält sich nicht anders wie sonst; die Jagd kann also ruhig vorsichgehen. Anders aber, wenn alles von nassem und patzigem Schnee verschneit ist und Nadelholzdichtungen aussehen, als wäre ein großes weißes Linnen über sie gebreitet. Dann gehe man nur sofort die Jagd vollkommen auf; sie hätte doch gar keinen Zweck. Die Treiber laufen doch nur immer einer hinter dem anderen her, und von Wild, das gerade dann sehr fest liegt, läßt sich doch nichts blicken. Die Treiberlöhne würden herausgeworfenes Geld sein. Ganz ideale Waldjagdbedingungen bringt dagegen der sog. „Bodenschnee“ mit sich, namentlich, wenn die Schneeficht nicht zu hoch ist. Bodenschnee haben wir dann, wenn ihn stärkerer Wind restlos von Bäumen heruntergekehrt und auf den Boden geworfen hat. Dann bleiben die Treiber hübsch trocken und hatten auch Ordnung, Richtung und Abstand; die Schützen aber haben den sehr großen Vorteil, daß sie auf dem weißen Untergrund bis tief in die Deckung hinein jede kleinste Bewegung, jeden huschenden dunklen Schatten sofort erkennen und auf anlaufendes Wild vorbereitet sind. Dichter Schnee hang im Walde erschwert den Treibjagdbetrieb schon dadurch ganz gewaltig, daß Hornsignale, ja selbst Schüsse, meistens kaum, oftmals gar nicht zu hören sind. Ich habe auch schon erlebt, daß wegen der Tiefe des Schnees alle Jagdversuche schon aus dem einfachen Grunde sehr bald aufgegeben werden mußten, weil weder Schützen noch Treiber es lange aushielten, ununterbrochen bis zum halben Oberschenkel im Schnee herumzuwaten. Wir sehen also, von welcher großen Bedeutung der Schnee auf den Jagdbetrieb ist.

Fr. von Bischoffshausen

Kino

Burg-Tonkino. Ab Freitag die herrliche deutsche Operette: „Ihre Hoheit bestiehlt“ mit Käthe von Magh, Willy Fritsch und Reinhold Schünzel.

Union-Tonkino. Ab Freitag das glänzende deutsche Lustspiel: „Revisor Gafelhuhn“ mit Blasta Burian in der Hauptrolle.

Am Donnerstag sind beide Kinos geschlossen!

Wirtschaftliche Rundschau

Die österreichisch-jugoslawischen Handelsbeziehungen

Wien, 23. Dezember.

Es würde sicherlich nicht den Tatsachen entsprechen, wenn man behaupten würde, daß sich die Handelsbeziehungen zwischen Österreich und Jugoslawien in einem Blütestadium befinden. Gerade das Gegenteil ist der Fall.

Der Warenaustausch ist zurückgegangen, und die Bemühungen, ihn wieder zu heben, befinden sich so ziemlich auf einem toten Punkt.

Dieser Zustand ist nicht vielleicht ein Spezifikum der Beziehungen zwischen Österreich und Jugoslawien; die allgemeinen freundschaftlichen Beziehungen beider Staaten haben keineswegs eine Einbuße erlitten, sondern sie sind die natürliche Folge der österreichischen Wirtschaftslage, die im Vergleich mit einer ganz besonderen Krise steht.

Die Devisenbewirtschaftung, die zweifellos im Interesse des Schutzes der Währung notwendig war, hat sich zu einer Prohibitivmaßnahme ausgewachsen, die sich noch unangenehmer fühlbar macht als andere Abwehrmaßnahmen. Zölle sind schließlich, auch wenn sie Prohibitivmaßnahmen darstellen, ein ziffernmäßig ersäßer Wert, sie sind ein Glied einer Kalkulation. Man kann sich zum Beispiel vorstellen, daß eine vorübergehende Verkürzung eines Produktes auf dem Weltmarkt selbst den oder jenen prohibitiv gedachten Zoll überbrückbar erscheinen läßt, weil eben der Preisanstieg größer ist als der Zoll. Wir haben derlei Vorgänge in landwirtschaftlichen Produkten wiederholt wahrnehmen können. Die Devisenbewirtschaftung, die

leider in eine Devisenperre entartet ist,

ist dagegen etwas Unberechenbares; sie unterbindet wirklich den Warenverkehr vollkommen. Der österreichische Importeur muß die Devisen, die er zur Bezahlung benötigt, bei der Nationalbank seines Staates anfordern und erhält teilweise Zuteilungen. Die Raten werden immer kleiner, wenn sie nicht überhaupt aussetzen, wie dies für eine Anzahl von Artikeln, die nicht etwa Luxusgegenstände sind, sondern Dinge des täglichen Gebrauchs und des normalen Konsums, der Fall ist. Ist der österreichische Importeur daher nicht in der Lage, in Devisen größere Verpflichtungen einzugehen, so ergibt sich von selbst seine Forderung, in Schillingen kaufen zu wollen.

Diesem Wunsche kann im allgemeinen der jugoslawische Verkäufer ebenso wenig nachkommen als der Exporteur anderer Staaten, denn nur in den seltensten Fällen erteilt die österreichische Nationalbank die Bewilligung zur Ausfuhr der Schillinge Käufer aus dem Auslande genötigt, den

In neunzig Prozent der Fälle ist der Verkaufsschilling, also den Gegenwert für seine Lieferung, im österreichischen Inlande irgendwo zu verwerten. Nur in den seltensten Fällen ist dies möglich, denn der Exporteur könnte eine solche Verwendung nur dann finden, wenn er gleichzeitig aus Österreich irgendein Produkt ausführt, das er hier in Schillingen gekauft hat. Diese Sachlage hat zu dem Gedanken des Clearings geführt, dessen Endzweck natürlich nichts anderes ist, als dem Exporteur für seine Valuta, die er im Auslande hat, aber dort verwenden muß, einen Abnehmer in einer anderen Branche zu finden.

Der Gedanke eines solchen Clearings hat klare Formen angenommen, als die an Staaten Österreich gegenüber mit Clearingverträgen. Wenn auch von verschiedenen Seiten zugegeben wurde, daß seitens Österreichs gewiß keine Böswilligkeit vorliegt, so wurde doch Gleiches mit Gleichem vergolten, und der weinende Drittel war dabei der Handel. Der erste Clearingvertrag, den Österreich abgeschlossen hat, galt der Schweiz, der zweite Ungarn. Die Grundzüge des letzteren sollen hier angeführt werden, weil er Gefährden für den jugoslawischen Export in sich birgt und mutmaßlich das Vorbild für den schließlich und endlich auch mit Jugoslawien zustandekommenden Clearingvertrag abgeben wird.

Um die Ausführung dieses Vertrages zwischen Österreich und Ungarn, vom jugoslawischen Standpunkt aus, voll und richtig zu würdigen, muß man sich nur vor Augen halten, daß der österreichische Importeur in Ungarn in Schillingen kaufen können, in Jugoslawien dagegen nur in Dinaren oder einer sonstigen Währung, die er nicht zugeteilt erhält. Es ist daher die

Gefahr eines Rückganges der jugoslawischen Lieferungen nach Österreich zugunsten der ungarischen Lieferungen nicht von der Hand zu weisen.

Die Abwicklung geht dermaßen vor sich, daß der österreichische Schuldner (Käufer) den betreffenden Schillingbetrag bei der österreichischen Nationalbank zugunsten der ungarischen Nationalbank erlegt und der ungarische Verkäufer bzw. Gläubiger erhält dann den Gegenwert in Pengö ausbezahlt. Da nahezu Gleichheit des Importes und Exportes vorausgesetzt wird, spielt der Kurs keine Rolle. Im österreichisch-ungarischen Clearingvertrag gilt die alte Parität zwischen Schilling und Pengö. Natürlich wendet sich der Zahlungsverkehr nicht so ab, wie dies hier theoretisch geschildert wird,

denn einerseits weist die österreichische Nationalbank einen Großteil der Ansuchen als nicht dringlich und nicht im Interesse der gesamten Volkswirtschaft liegend ab, andererseits erhält der ungarische Gläubiger erst sein Geld (in Pengö), wenn innerhalb Ungarn schon so viel Pengö für Österreich erlegt wurden, daß er gemäß der Reihenfolge zum Zuge kommt. Innerhalb Österreichs führen die Kreise des Transithandels darüber Klage, daß sie vollständig ausgeschaltet und zugrundegerichtet werden; denn sie sind nicht in der Lage, im Auslande Waren zu kaufen, um sie dann nach der Schweiz oder nach Ungarn zu verkaufen, wenn sie an das Ausland Westdevisen zahlen müssen, dagegen vom Käufer nur Schillinge erhalten, für die sie angesichts der Devisenreglementierung keine Devisen kaufen können.

Wenn also seitens der beteiligten Wirtschaftskreise ständig auf die Schaffung eines Clearings zwischen Österreich und Jugoslawien gedrängt wird, so muß man sich vor Augen halten, daß dies auch nicht der Idealzustand ist, dennoch aber ist es wünschenswert, daß man ihn schafft, damit der jugoslawische Lieferant nicht schlechter gestellt ist als der ungarische. Zwischen Staaten, die nicht eine ausgeglichene Zahlungsbilanz haben, kann so etwas schwer zustandekommen, weil in der Berechnung eine Spitze übrigbleibt, die dann in anderer Devisen gezahlt werden mußte und an dieser Forderung scheitern die Verhandlungen zwischen Österreich und Polen. Den betroffenen Wirtschaftskreisen schienen aber die Verhandlungen zwischen Österreich und Jugoslawien zu schleppend, und man hat daher zu dem

Ausmittlung eines Privatclearings

gegriffen, an dem die Handelsindustrie und die chemische Industrie führend beteiligt sind und für die die jugoslawisch-österreichische Handelskammer wichtige und erfolgreiche Vorarbeit geleistet hat.

Wenn auch dieser Privatclearing schon formell ins Leben getreten ist, funktioniert er noch nicht, und es sind noch allerhand Schwierigkeiten zu überwinden, zumal den Wirtschaftsfaktoren zwar ihr guter Wille, nicht aber der staatliche Verwaltungsapparat zur Verfügung steht. Eines ist sicher: beide Teile müssen es begrüßen, wenn man den Handel, den Warenaustausch von den schweren Fesseln währungspolitischer Probleme wenigstens nach Tüchtigkeit befreit und ihm diese eine schwere Last von den Schultern nimmt. Er hat ohnedies genug zu tragen. Das Privatclearing zwischen Jugoslawien und Österreich will auch nichts anderes sein als ein Notverband für die Zeit, bis zwischen Österreich und Jugoslawien ein regelrechter Clearingvertrag zustandekommt. Für ein Weihnachtsgeschenk an die Wirtschaftskreise beider Staaten



Immer gleichmäßige Wärme

ist Vorbedingung für die Gesundheit Ihres Kindes.

Zephir-Öfen

spenden Tag und Nacht angenehme gleichmäßige Wärme.

Bedeutend reduzierte Preise

»ZEPHIR«-OFEN und EMAILFA-BRIK A.-G., SUBOTICA

Alleinverkauft für Maribor: Pinter & Lenard; Celje: D. Rakusch; Ljubljana: Breznik & Fritsch.

reichte die Zeit nicht, aber man nimmt ja auch ein verspätetes Weihnachtsgeschenk gerne an.
Dr. S. R.

× **Verzehrssteuer auf Zucker.** In Verbindung mit dem Umstand, daß Jugoslawien der internationalen Zuckerkonvention beigetreten ist, die u. a. auch die Produktion von Zuckerrüben und den Zuckereport kontingentiert, ist von großem Interesse die Frage, wie hoch sich die Verzehrssteuer auf den Zucker in den einzelnen Ländern beläuft. Nach Mitteilungen von kompetenter Stelle wird die höchste Verzehrssteuer in Italien eingehoben nämlich (in Dinar umgerechnet) 11,92. Es folgen Jugoslawien mit 6,55 für Würfel- und 6,24 für Kristallzucker, Holland 6,51, Ungarn 4,03, Österreich 3,57, Tschechoslowakei 2,09, Bulgarien 3,37, Belgien 3,16, Deutschland 2,84, Frankreich 2,78, Spanien 2,67, Rumänien 1,35, Türkei 1,35, Schweden 1,22, Dänemark 0,87 und die Schweiz 0,77. In den übrigen Staaten Europas besteht keine Verzehrssteuer auf Zucker.

× **Beim Export nach Italien** empfiehlt es sich, die vorgeschriebenen Formulare genau auszufüllen, da in dieser Hinsicht bereits zahlreiche Beschwerden seitens italienischer Zollämter vorliegen. So fehlten oft die Angaben des Warenwertes. Bei Holzsendungen wird die Warenmenge wohl in Raummetern, dagegen nicht auch in Gewicht ausgedrückt. Beim Export von verschiedenen Holzarten ist die Menge für jede einzelne Holzgattung genau anzugeben. Es liegt im Interesse unserer Exporteure, die Wünsche der italienischen Zollbehörden genau zu beachten, damit diese keinen Grund haben, jugoslawische Sendungen zu beanstanden oder dieselben an der Grenze sogar zurückzuweisen, wodurch in unserer Wirtschaft ein großer Schaden entstehen müßte.

Alarm

Roman von Alfred Schirfauer.

Copyright 1930 by Wilhelm Goldmann Verlag.
G. m. b. H. Leipzig.

(11. Fortsetzung.)

So verließen sie den Arbeitsraum in scheinbar ausgelassener Laune.

Und nichts verriet, daß hier neben der zweiten Akt einer blutigen Lebenstragödie begonnen hatte.

Während die Herren draußen im Vorraum ihre Garderobe in Empfang nahmen, zweifelte Rutland nicht einen Augenblick, daß Muriel ihn erkannt habe. Trotz seiner veränderten Lebensumstände, trotz des förmlichen Verwaltungspalastes, in dem sie ihn als unumschränkten Befehlshaber widertraf, trotz des usurpierten Namens, trotz der Wankung, die in seinem Neupersonal das Bewußtsein, die Tage und Nächte, die er auf der Planke im stillen Ozean getrieben war, die Not der ersten Zeit, die Jahre, die seitdem verstrichen waren, und der Schnurrenbarkeit wirkte jatten, den er sich gleich nach der Tat zur Maskierung hatte wachsen lassen.

Unter allen Menschen mußte trotz alledem sie ihn wiedererkennen. Sie gewiß ihr Aufschrei, ihr Erblassen und die gleich danach

auffsteigende Röte ihres Gesichts, ihr Zögern vor seinem neuen Namen — alles verriet ihr Erkennen.

Zugleich erfüllte ihre Beherrschung ihn mit bewundernder Hochachtung. Aber freilich, sie war immer eine Frau gewesen, die wie Porzellan auf den erregten Wogen des Lebens schwamm. Gerade weil sie innerlich so leicht war, ohne Ballast an Hemmungen, Bedenken und Moral. Wenn einer an ihr diese Veranlagung erfahren hatte, war er es doch, dachte er fitter. Welt sie ohne Inhalt war, trieb sie stets sofort empor auf die Höhe jeder Situation und war ihr gewachsen. Weil keine Widerstände in ihr zu überwinden waren. Und dennoch imponierte ihm die überlegene Art gewaltig, in der sie diese unerwartete Begegnung meisterte.

Er irrte. Zunächst überfiel Muriel die erschreckende Ähnlichkeit Rutlands mit dem Manne, dem die Liebe ihrer ersten Jugend gehört hatte. Dann begann sie zu schwanken. Wie sollte der Mann, den sie mit gutem Recht seit sechs Jahren für tot hielt, der für sie in den endlosen Tiefen des stillen Ozeans versunken war, ihr plötzlich lebend als Präsident von Rillid & Ewarts, in London, als Engländer, in einer der ersten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellen der Erde entgegengetreten? Für ihr Leben, real denkendes Gehirn geschahen keine Wunder. Und wenn er es wäre, hätte doch auch er erkennen müssen. Dann hätte sie

bestimmt ein Zeichen seiner Bestürzung, Ueberraschung wahrnehmen müssen. Sie kannte doch ihren lieben George. Impulsiv, heftig, ungebändig, wie er war! Kein Mann der Beherrschung, bei Gott nicht. Sonst hätte er sich niemals zu jener unbewussten, törichten Tat des Altschiffhins lassen lassen. Niemals. Nein! Zu einer solchen Komödie der Verstellung war der brave George nicht fähig. Nie und nimmer.

Dabei vergaß Muriel aber die umgestaltende Macht von sechs Jahren des Kampfes ums Dasein, der fitteren Notwendigkeit und des zähen Lebenswillens eines jungen Menschen. Das in Rechnung zu stellen, war Muriel Bouterweg bei aller ihrer weiblichen Verschlagenheit nicht intelligent genug.

So schwankte sie und blieb ungewiß und unsicher. Jetzt sprach er. Die Stimme riß sie zu ihm herum. Es war seine Stimme, unverkennbar. Die Stimme, die ihr die ersten Liebesworte ihres Lebens zugeflüstert hatte. Aber diese weißen Haare an den Schläfen, diese tiefen Runen um Mund und Nase, diese Augen, die so ganz anders — irgendwie tiefer. Älter, ganz fremd klangen — diese hoheitsvolle unnahbare Art, in der er dem Diener zunickte — nein, das war nicht ihr flatter, unbekümmerter, jugendhafter George! Nein, das war er nicht!

Sie führten in das Hotel, in dem die Bouterwegs wohnten. Dort hatte der Reeder schon am Morgen einen festlichen Lunch

bestellt. Das Mahl sollte einen würdigen Abschluß der erfolgreichen inympathischen Geschäftsverhandlungen bilden.

Seine behäbige Fröhlichkeit lag ahnungslos über dem kleinen Tisch. Er merkte nicht, daß er allein das Wort führte, Schnurren und Abenteuer aus seinem buntbewegten Seemannsleben zum besten gab, daß die Tischgenossen still und einsilbig saßen, die Speise kaum berührten und ab und zu nichtige Zwischenrufe des Staunens oder der Bewunderung einflöchten. Er trank und aß, ließ es sich schmecken, unterhielt sich trefflich und sah nicht das heimliche Suchen und Tasten und Prüfen der Augen und Sinne der beiden.

Jetzt erst, in der Ruhe der Mahlzeit, wurde es Rutland eindringlich bewußt, daß er auf Armeslänge neben der Frau saß, die ihm einst das Feuer war, dann das Verwurste unter der Sonne gewesen war. Aber auch jetzt war keine aufwühlende Erregung in ihm, keine Liebe, kein Haß. Nur Staunen und eine matte Gleichgültigkeit und Verwunderung ob dieser jählen Gleichgültigkeit und über die Liebe und Leidenschaft seiner Jugend.

Was hatte er, töricht verblendet bis zum Morde, an dieser Frau geliebt? Was bloß? Hatte sich sein Geschmack, seine Schätzung des Weibes seit jenen Tagen so fundamental geändert?

Bücherschau

b. **A—B in einem Bande.** Inauers Konversationslexikon. Preis 43 Din. Ein einbändiges Konversationslexikon, welches auf rund 1875 doppelspaltigen Seiten 35.000 Stichwörter, 2600 Bilder und 70, zum Teil farbige Tafeln umfasst. Man ist überrascht zu sehen, wie verhältnismäßig ausführlich alle Wissensgebiete behandelt sind. Sei es Musik, Literatur, Kunst, seien es Geographienkenntnisse, Sport, Technik und Wissenschaft jeder Art die neue Paratexteinteilung Jugo-Slawiens usw. Daß das Werk jüngsten Datums ist, erhellt daraus, daß z. B. der Stratosphärenflug Piccards und der Tod des Erzherzogs Edersblom aufgenommen sind. Das Buch kann durch die Buchhandlung der Truderei- u. Verlag-A.G., Novi Sad, Kralja Milandira ul. 16 bezogen werden.

b. **Sammlung der geographischen Wissenschaft.** Herausgegeben von Univ. Prof. Dr. Fritz Kute, Gießen, unter Mitwirkung vieler Universitätsprofessoren. Etwa 4000 größere Textbilder und Karten gegen 300 Farbbilder, viele Kartenbeilagen. In Lieferungen zu je 2.40 Mk. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Wildpark-Potsdam, Fig. 26—31. Die neuen Lieferungen sind ein prächtiges Spiegelbild der bunten Welt. Da breitet sich in der fesselnden Schilderung Alfred Kaufmanns das uralte Wunderland Aegyptens vor uns aus. Land ewiger Sonne, Land der Geschichte, Land des Mitz. Heute noch ist dort derselbe Kasentyp wie vor 5000 Jahren anzutreffen. Dann Südamerika in zwei weiteren Lieferungen: Prof. Karl Troll schreibt über Bolivien und Peru. Auch hier die reizvolle Zusammenfassung uralter Geschichte und wirtschaftlicher und politischer Zukunftsmusik. Dazu der Zauber der Landschaft. An den Küsten Südamerikas bis dicht unter dem Äquator tummeln sich in dem kälteren Perurstrom ungezählte Fische und Robben und auf den felsigen Inseln haben Millionen von Kormoranen und Pelikanen seit Jahrhunderten den wertvollen Guano abgelagert. — Zwei weitere Lieferungen bringen den Beginn Europas, und zwar Südost- und Südwesteuropa mit Ungarn und Rumänien. Alle Arbeiten sind wieder reichhaltig durch photographische Textbilder, Karbataeln, Karten und Diagramme belebt und legen aufs neue Zeugnis ab von der Bedeutung dieser fruchtbaren unübertrefflichen Publikation.

b. **Socijalna revija.** Monatsschrift für Kultur, Dekonomie und Sozialpolitik. Heft 3. Erscheint in Sibenik. Einzelheit 6 Din

ÖFFENTLICHER DANK!

Ich Gefertigter, bestätige gerne auf diesem Wege der Unterstützungs-Sektion der Kmetiška eksportna zadruga r. z. z. o. z. in Maribor, daß mir nach dem Tode der

Frau Polona Jesenovec in Ljubljana, mein mir gebührender Betrag ohne jedweden Abzug ausbezahlt wurde, und empfehle ich jedermann auf diesem Grunde, dieser vorzüglichen Unterstützungs-Sektion der Kmetiška eksportna zadruga r. z. z. o. z. in Maribor, Aleksandrova cesta 44, als Mitglied beizutreten.

In Ljubljana, am 22. Dezember 1931.

Slavko A. Čin

Bildungs Anstalt für Kinderärtnerinnen

Methode Montessori, staatsgiltige Zeugnisse.

Mit Internat. Wien, 13. Auhofstraße 78a. Telephon: R 34.492. Semesterbeginn: 7. Jänner. — Prospekte auf Verlangen. 16598

ÖFFENTLICHER DANK!

Ich Gefertigter, bringe auf diesem Wege meinen öffentlichen Dank der Unterstützungs-Sektion der Kmetiška eksportna zadruga r. z. z. o. z. in Maribor für deren prompte und äußerst kulanteste Liquidierung meines mir gebührenden Betrages nach dem Ableben der

Frau Jesenovec Polona in Ljubljana, im allgemeinen Interesse empfehle ich jedermann diese sozialen Institution der Kmetiška eksportna zadruga r. z. z. o. z. in Maribor, Aleksandrova cesta 44, beizutreten.

Ljubljana, den 22. Dezember 1931.

A. Fred Ruča

Es besteht nichts besseres

zur Verhütung und Heilung von Verkühlung, Schnupfen, Halsschmerzen, Bronchitis, akut oder chronisch, Grippe, Influenza, Asthma usw. als wenn Sie eine Schachtel echter antiseptischer

»VALDA«-Pastillen

versuchen. Sie werden sich von ihrer wunderbaren Wirkung überzeugen. Beachten Sie genau und verlangen Sie immer nur die echten Original-Schachteln, welche den Namen »VALDA« tragen. Man bekommt sie in allen Apotheken und Drogerien.

Lebe und verbreite die „Maribor Zeitung“

chöne Weihnachts-Geschenke!

Empfehlen prachtvolle Auswahl von Schlitten, Skiern, aller Bedarfsgegenstände und Schlittschuhe zu sehr mäßigen Preisen. 15328

P. nler & Lenard

Verkaufe sehr billig:

einen Federplateauwagen mit Gummiräder, geeignet für Fleischhauer, mehrere Lastenautos, Traversen, Kugellager, neue Bronze in Stangen und allen Dimensionen, Lagermaterial, Muttern usw. 16665 Putzhadern, Putzvolle, Polierscheiben stets in größter Auswahl!

Lasten-Überführungen, Übersiedlungen werden mittels Automobilen oder Wagen rasch und am billigsten durchgeführt!

Verlangt Offerte!

IVAN SLUGA
Maribor, Tržaška cesta

Afrana Nähmaschinen

auf langfristige Abzahlung nur bei G. Holländer K. G., Raqreb. Martičeva 4 (neben der Börse). Es werden noch einige fähige Vertreter aufgenommen. 15899



Schöne Büste

durch »JOLIFEMME« nach Prof. Dr. Bier. Ein natürliches Präparat, äußerlich anzuwenden.

Bei unentwickelter

Büste, das heißt, wenn die Büste zurückgeblieben oder infolge Krankheit oder Wochenbett verschwunden ist, erlangen Sie in 4 bis 6 Wochen eine feste Büste von normaler Fülle, ohne daß Leib und Hüften etwas stärker werden. Zunahme schon nach der ersten Anwendung. Garnitur Din 135.—

Bei schlaffer, weicher

Büste stellen Sie mit »JUNO« in wenigen Wochen deren Festigkeit und Elastizität wieder her. Von Dr. med. Funke und Dr. med. Maler glänzend begutachtet und empfohlen. Dr. med. Funke schreibt: »Ihr »JUNO« ist unvergleichlich zur Festigung der Frauenbüste.« Garnitur Din 70.—

Originalpräparate **SCHRODER-SCHENKE** versendet gegen Nachnahme (Porto Din 12.—) oder Vorauszahlung (Porto Din 6.—) nur das Depot für Jugoslawien »OMNIA«, Abteilung H/3, Zagreb, Draškovičeva 27.

Verlangen Sie gratis unsere illustrierte Preisliste! Nehmen Sie keine Nachahmungen! Originalpräparate Schröder-Schenke haben Weltruf und 35jährige Vergangenheit.

WEIHNACHTS- und NEUJAHRSGESCHENKE

zu tief reduzierten Preisen



IVAN KRAVOS, Aleksandrova cesta 13

TEE kauft man billig und gut

Ceylon Orange-Pekoe 10 kg D	9.—
Ceylon Flowery . . . 10 „	12.—
Kaiser-Melange . . . 10 „	15.—
Familien-Melange 10 „	16.—
arjeeling-Flowery 10 „	18.—
Fünf-Uhr-Tee . . . 10 „	20.—
Brittanien-Melange 10 „	25.—
Goldspitz 10 „	25.—

Große Auswahl in gepackten Tee bekannter Weltmarken in jeder Preislage



Z. Anderle
MARIBOR

ÜBERSIEDLUNGS-ANZEIGE

Teile dem geehrten Publikum mit, daß ich mit meinem Geschäft in meine eigene Lokale — Tržaška cesta 22 — übersiedelt bin und werde weiterhin bestrebt sein meine wehrten Kunden stets auf das solideste zufrieden zu stellen. 16666 Hochachtend

VELETRGOVINA S SUROVINAMI — TOVORNI PREVOZI!

IVAN SLUGA

MARIBOR — Tržaška 22 — Tel.: 2272. — MARIBOR

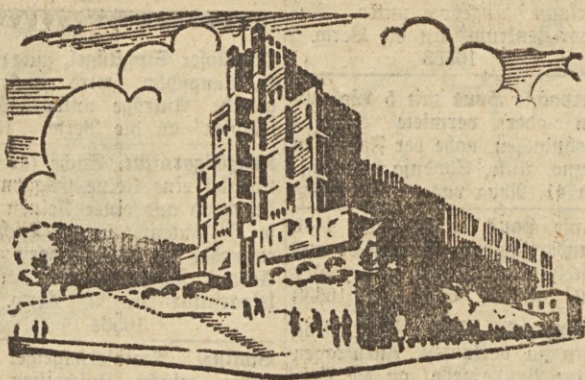
Danksagung

Anläßlich des Heimanges unserer lieben Gattin und Mutter, Frau

ROSA JAWUREK

sagen wir allen Freunden und Bekannten innigen Dank für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme. 16671

Hans JAWUREK, Dentist und Familie.



Ein glücklicher Zufall — und Sie sind aller Sorgen befreit!

Versäumen Sie deshalb nicht,

KATHEDRALBAU- LOSE

Des St. Vinzenz-Vereines in Beograd

noch heute anzukaufen!

Trotz der schwierigen Wirtschaftsverhältnisse können Sie sich diesen glücklichen Zufall zusichern, denn der Ankauf der Lose erfordert die minimalste Investition und die enormen Gewinne rechtfertigen jede Opferwilligkeit!

Gewinne:

2 X Dinar	2.500.000'—	. . Dinar	5.000.000'—
2 X Dinar	500.000.—	. . Dinar	1.000.000'—
10 X Dinar	100.000'—	. . Dinar	1.000.000'—
100 X Dinar	10.000'—	. . Dinar	1.000.000'—

Gesamtgewinne: Dinar 8.000.000'—!

Haupttreffer . . . Dinar 5.000.000'—!

Kleinsten Treffer: Dinar 10.000'—!

Preis der Lose: $\frac{1}{4}$ Dinar 100'—, $\frac{1}{2}$ Dinar 50'—, $\frac{1}{4}$ Dinar 25'—

Ziehung: 1. Mai 1932.

Erhältlich bei sämtlichen Kollekturen, Geldinstituten, römisch-katholischen Pfarrämtern, kirchlichen und charitativen Institutionen und so weiter.

Zentralverwaltung

BEOGRAD. Ulica Jovana Ristića 20

Verkaufsstelle:

ZAGREB. Tra Kralja Aleksandra 8.

Zu mieten gesucht.
Junges, kinderloses Ehepaar sucht für 1. Jänner moderne, sonnige Dreizimmerwohnung mit Bad möglichst Parknähe. Anträge unter „Unmöbliert“ an die Verm. 16531

Stellengesuche
Buchhalterin mit zehnjähriger Praxis, beide Sprachen beherrschend, sucht Vertrauensposten. Unter „16656“ an die Verm. 16656

Arbeitsangebot. Buchhalter mit besten Referenzen wegen Liquidation des Unternehmens gefünd. sucht eine Stelle als Buchhalter oder ähnliches. — Kräftige Frau bittet um Beschäftigung als Wäckerin, Bedienerin oder Reiberin. — Hauswirtschaftlerin und Weibnäherin. — Fräulein, Absolventin einer Grazer Haushaltungsschule, auch für den Rangdienst ausgebildet, aus guter Familie, sucht Stelle in Kanzlei als Stütze der Hausfrau oder als Kinderfräulein. — Angebote erbeten an den Schwäbisch-deutschen Kulturbund Maribor, Strohmayerova ulica 6. 16637

Jünger, agiler Eisenhändler, slawisch, verheiratet und deutsch sprechend sucht Anstellung. Best. Zuschriften unter „Gehe auch auswärts“ an die Verm. 16606

Fräulein, Absolventin eines Handelsstudiums, mit einjähriger Praxis, sucht Stelle als Kassierin oder Kontoristin. Unter „Jänner 1934 — Verlässlich“ an die Verm. 16513

Intell., deutsches Fräulein würde zu einem Kinde oder einer älteren Dame als Stütze gehen. Angebote unter „15. Jänner 1934“ — Sehr anständig“ an die Verm. 16514

Als Wirtschaftlerin sucht 40-jährige Frau, tüchtig im Haushalt, Stelle. Zuschriften unter „Gute Köchin“ an die Verm. 16540

Ältere, intell. Dame sucht Stelle als Wirtschaftlerin. Gehe auch auf ein Landgut. Anträge unter „16201“ an die Verm. 16201

Offene Stellen

Lehrjunge, nicht unter 15 Jahren mit vorgeschriebener Schulbildung, ehrlich und nett, der slowenischen u. deutschen Sprache mächtig, wird ab 1. Jänner aufgenommen bei Emerich Gregor, Gemischtwarenhandlung, Bobrežje-Maribor. 16664

Wirtschaftlerin, 40—50 Jahre alt, die jede Hausarbeit verrichtet, wird per 1. oder 15. Jänner gesucht. Anträge unter „Wirtschaftlerin“ an die Verm. 16592

Fleischhauergehilfe, gegen 35 Jahre alt wird nach Neujahr gesucht. Bedingung: etwas Kenntnis der deutschen Sprache und Nüchtern beim Aussehen. Abz. Verm. 16539

Perfekte, selbständige Strickerin wird sofort aufgenommen. — Kuhar, Golpostna ul. 4. 16566

Braues Mädchen für alles, das auch kochen kann, mit Jahreszeugnissen, wird für Ljubljana gesucht. Vorzustellen am 30. d. Villa Rochel, Ede Tomšičev drevored in Kerstnikova ulica. 16658

Lehrmädchen wird aufgenommen. Buchhandlung Setna. 16632

Perfekte Köchin wird für Zagreb gesucht. Näheres Brnanaova ul. 73, Part. 16643

Nettes, liebes Mädchen, 16—18 Jahre alt, das slowenisch und deutsch spricht und hauptsächlich in häuslicher Beziehung gut aufgeführt wird von herzengutem Ehepaar für häusliche Arbeiten, sowie als eigenes Kind genommen. Anfragen Gasthaus Strudl, Gostani. 16662

Fischlerlehrlinge wird aufgenommen. Alexander Rodel Fischlermeister Golpostna ul. 2. 16169

Kautionsfähiger Pächter für Dekonomie gesucht. Rika 60 J. Meier und Wieden. Wirtschaftsgebäude für 10—12 Stück Rindvieh, 20 Stück Schweine. Schloßverwaltung Buchenstein, Boška Meža pri Trnograd. 16695

Karo
Maribor



Preis ab Dinar 250 aufwärts

ÖFFENTLICHER DANK!
Ich Gelernter bestätige gerne, daß ich meinen mir gebührenden Betrag nach dem Ableben der von mir bei der Kmetijska eksportna zadruha r. z. z. o. z. in Maribor, für zu meiner Unterstützung angemeldeten Frau Maria Schell, Private, Slovenska ulica 40 in Maribor, ordnungsgemäß, prompt und mit peinlichster Genauigkeit trotz meiner kurzen Mitgliedsdauer ausbezahlt erhielt und empfehle ich gewissenhaft jedweden Mitmenschen, dieser vorzüglichen Institution der Kmetijska eksportna zadruha r. z. z. o. z. in Maribor, Aleksandrova cesta 44, beizutreten. Hochachtungsvoll
Paula Michelak

Gesucht wird für eine nerven- kranke Dame (nicht bettlägerig) eine weibliche Person. Kost und volle Verpflegung im Hause. Offerte mit „Geheimhaltungs-“ an die Verm. 16572

Nette verlässliche Köchin für alles in besserem Haus zu 2 Personen gesucht. Eintritt Anfang oder Mitte Jänner. Anträge u. „Jüngere Zeugnisse“ an die Verwaltung. 16305

Korrespondenz

Staatspensionist, 40 Jahre alt, ledig, kaufmännisch gebildet, m. 300.000 Dinar Barvermögen, sucht die Bekanntschaft eines Fräuleins oder Witwe, 26—36 Jahre alt, aufrichtig, vernünftig und wirtschaftlich mit Vermögen, Geschäft oder Haus. — Nur ernstgemeinte, schriftliche Anträge mit Bildbeilage, welches bißleret retourniert wird, unter „Neues Jahr 32“ an die Verm. Anonym zweiflos. 16565

Vin Schuldirektor im Staatsdienst, Witwer, 50 Jahre alt, gänzlich unabhängig, mit sicherem Einkommen, in eingerichteter Wohnung sowie Barvermögen und möchte bald zu heiraten. Ich erhebe nicht Geld und Gut, sondern eine häusliche, liebe und verständnisvolle Gattin. Zuschriften mit voller Adresse unter „Sorgenfreie Zukunft 640“ befördert Rudolf Mosse d. d., Zagreb. (Postlagernd Papierkorb. 16623

Ich bin junge, hübsche, bescheiden erzogene, christliche Gutsbesitzerstochter, unabhängig, ledig, mit schönem, ertragreichen Besitz und Barvermögen. Mein Wunsch ist, ehestens zu heiraten und da gute Erbschaft vorhanden, die Zukunft daher gesichert, sind meine Grundbedingungen nicht vermögen, sondern guter Charakter, Herzensgüte und Schaffensfreude. Ernstgemeinte Anträge mit Angabe der Adresse unter „Sonntages Heim 740“ an die Verm. Anonym zweiflos. 16623

Ehebekanntschaft sucht alleinlebendes Fräulein Mitte 40 mit etwas Kapital. Solide Herren, auch Witwer von 48 Jahren aufwärts und sicherem Einkommen wollen schreiben unter „Harmonisches Zusammenleben“ an die Verm. 16435

Zwei junge Fräuleins suchen auf diesem Wege die Bekanntschaft zweier besserer Herren. Tänzer. Gezeichnete Zuschriften unter „Silvester blond und schwarz“ an die Verm. 16650

Freie Frau, 41 Jahre alt, mit Wäscheausstattung und Möbel, sucht gutsituierten älteren Herrn weiches Ehe. Zuschriften unter „Nur guter Charakter“ an die Verm. 16541

Glückliche Heirat wünscht, reiche Ausländerinnen, viele vermögende deutsche Damen. Auskunft über genau sofort. Stahren Berlin Stefaniestr. 48 883

NEUBAUTEN ZUBAUTEN AUFBAUTEN AUSBAUTEN

alle diese Bauaufgaben lösen Sie leicht, gut und preiswert mit

HERAKLITH

der hochisolierenden, feuerhemmenden Leichtbauplatte.

NEUBAUTEN: Heraklith ist für alle Skelettbauten, Füll- oder Bekleidungsmauerwerk u. hochwertiges Isoliermaterial zugleich. Bei dünnwandigen Massivbauten in Ziegel oder Beton dient es zur innenseitigen Verblendung der Außenmauern, wodurch diese erst wärmetechnisch vollwertig werden.

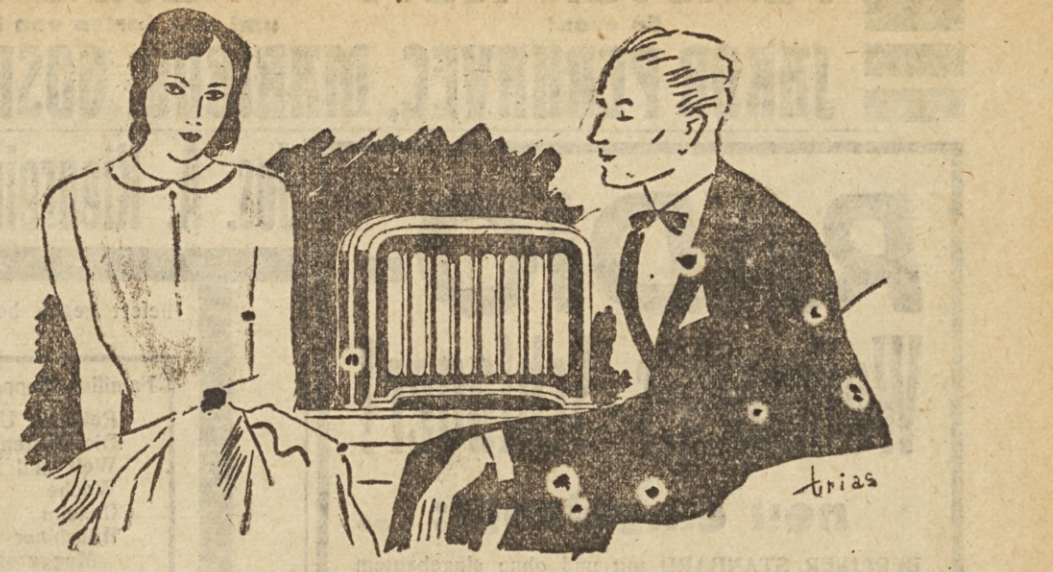
ZUBAUTEN: Dependancen zu Hotelbauten Garagen, Bootshäuser, Gartenvillons lassen sich in überaus kurzer Bauzeit in Heraklith herstellen.

AUFBAUTEN: Wollen Sie den Ertragswert Ihres Hauses steigern, dann setzen Sie ein weiteres Stockwerk auf! Die Heraklith-Platte ist auch in diesem Falle der gegebene Baustoff, denn sie ist überaus leicht und hochisolierend.

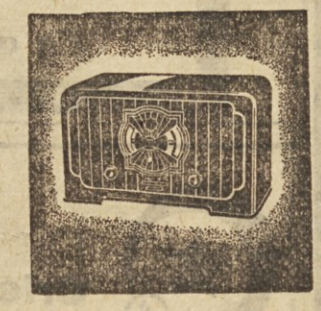
AUSBAUTEN: Mit Heraklith-Platten lassen sich bei geringsten Kosten z. B. in den Dachgeschossen vollwertige, gesunde, im Sommer angenehm kühle, im Winter behaglich warme, trockene Wohnräume schaffen.

Auskünfte, Prospekte, Verarbeitungsanleitungen, Gutachten durch den autorisierten Heraklith-Vertreter.

„Material“. Trnovska druzba z. o. z., Ljubljana Tel. 27-16. Dunajska cesta 36-3. Telegramme: Material. Ljubljana Niederlagen: Tone Vovk Bled; Josip Bezjak Kranj; And. Čufer, Jesenice; Jos. Hladnik Rakek; Josip Klemenčič Novo mesto; für die ehemalige Steiermark und Kärnten: D. Rakusch. Celje, und deren Filiale: Kuhar & Zemljč, Maribor; Villiam Deng, Ptui.



Frohe Abende auch in schlechten Zeiten:



Sorgen und Nöte des Alltags vergessen Sie beim Radio-Apparat von Telefunken, — diesem immer bereiten, immer gut gelaunten Gesellschafter.

Wenn Sie einen „Telefunken“-Apparat haben, gehen sie sicher.

Darum achten Sie auf den Telefunkenstern.

TELEFUNKEN 340, der 3 Kreis-Fernempfänger mit „Auto-Skala“, d. h. mit auswechselbaren Stationsnamen

RADIO TELEFUNKEN
DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG - DIE MODERNSTE KONSTRUKTION

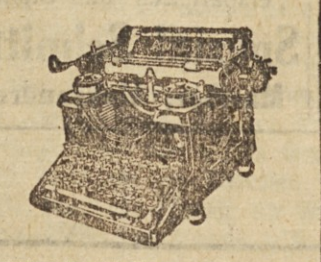
Vertrete in allen größeren Orten. Verkauf auch in 12 Monatsraten ohne Preiszuschlag.

Informationen gibt: **JUGOSLAVENSKO SIEMENS D. D., ODIO ZA SLABU STRUJU** Zagreb Ratkajev prolaz 7. Ljubljana, Dunajska cesta 1b.

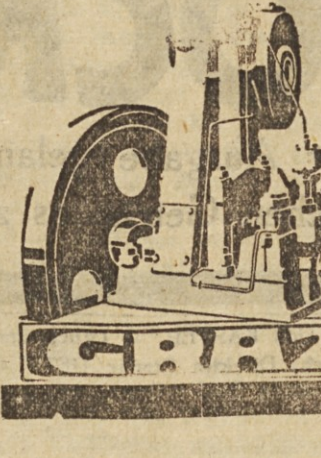
Wissen Sie schon? Ski-Anzüge und Wind-Jacken

bekommen Sie billigst bei **EDUARD EHM** Sport und Mode Dr. Verstovškova ulica 4

INGENIEURSCHULE WEIMAR Deutschland. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Flugzeugbau, Fliegerschule, Papiertechnik. Eigene Lehrwerkstätten. Prospekt anfordern.



ADLER-Standard Modell 1931 Hauptvertretung: **Marija Krell, Zagreb** Nikolićeva 12 1501



VORSICHT
WEKA verkauft nur chemisch gereinigte Bettfedern. Ungereinigte Bettfedern sind gesundheitsschädlich.
Bettfedern pro kg: Din 30, 50, 70, 90 120
Daunen pro kg: 120, 300, 450
Spezialgeschäft „WEKA“ Maribor.

Welche seriöse, kautionsfähige Persönlichkeit mit fachmännischen Kenntnissen im Biergeschäft hätte für den Flaschenbier-Import von einer Auslandsgroßbrauerei Interesse.
Zuschriften unter „1263“ an die Verm. 16589

ÖFFENTLICHER DANK!
Unterfertiger gehe auf diesem Wege meinen öffentlichen Dank zur allgemeinen Kenntnis, daß ich in sofortiger Erledigung prompt und in jeder Hinsicht kulantest alle meine mir zufallenden Gebühren nach dem Tode der Frau Aloisje Pokorn aus Ljubljana von der Unterstützungs-Sektion der Kmetijska eksportna zadruha r. z. z. o. z. in Maribor, Aleksandrova cesta 44, ausbezahlt erhielt, aus diesem Anlasse ich jeden meinen Mitmenschen auf das wärmste empfehle, dieser außerordentlich vorzüglichen Unterstützungs-Sektion als Mitglied beizutreten. Ljubljana, am 22. Dezember 1931. **Alfred Ruda**

Grazer Waggon- und Maschinen-Fabriks-Aktiengesellschaft vormals Joh. Weitzer
Graz (110) Telephon Nr. 253, 42-06, 34-52

GRAZER ZWEITAKT-DIESELMOTOREN
von 8—150 PS
Viertakt Dieselmotoren
von 25—3.00 PS

Vertreten in **JUGOSLAWIEN** durch: Slavko Bösendorfer, Zagreb, Zvonimirova ulica 2, Ing. O. Meinhard, Beograd, Knez Mihailova ulica 49.

FEINSTER RUM

En gros!

BRANDY

und alle Sorten von Likören etc.

ECHTER SLIWOWITZ

En detail!

JAKOB PERHAVEC, MARIBOR, GOSPOSKA UL. 9, Tel. 25-80. Likör-, Dessertwein- u. Sirup Fabrik

RADIO-

Weihnachts-Schlager!

neu eingelangt: 16545

BERLINER STANDARD mit und ohne eingebautem Farrand - Induktionslautsprecher, trennscharf, lautstark, herrlich im Ton.

ESWE eine Glanzleistung deutscher Radiotechnik, hochselektiv, natürliche Tonwiedergabe.

DE WALD. Original amerik. Schirmgitterempfänger, 4 Röhren, hievon 3 Schirmgitter, eingebauter dynamischer Lautsprecher, enorme Lautstärke, ausreichend für große Räume.

KAPSCH Pionier und Monopol, gute und billige Empfänger mit eingebautem prima Lautsprecher, reiner und voller Ton, selektiver Apparat, der wahre Familienempfänger für jedermann.

GÜNSTIGE ZAHLUNGEN: Umtausch veralteter Apparate, größtes Lager an Kleinmaterial, Modernisierung aller Typen; Bandfilter und Wellenfallen zur Selektivitätserhöhung ständig auf Lager.

Radio Maribor, r. z. z. o. z.,
Miklošičeva ulica 2
Telefon 2581

Deutsches Kinderfräulein

in feinfürgerliches Haus gesucht. —
Offerte mit Lichtbild an Sava Nišević, Novi Sad . 16581

Wimpern Brauen

werden durch asiatischen Augenbrauensaft schnell zu erhöhtem Wachstum gebracht. Brauen werden dicht, Wimpern lang und seidig, wodurch den Augen ein reizvoller Ausdruck und Anziehungskraft verliehen werden. Preis Din 40.—.

»WIBRA« hat dieselben Eigenschaften wie Augenbrauensaft, nur sofort dunkelfärbend. Preis Din 50.—

Glänzende Augen

Feuer und Frische erlangen die Augen durch »DIAMANT«. Milder, müder Blick verschwindet, müde Augen werden lebhaft, glänzend u. gewinnen erhöhte Ausdrucksfähigkeit. Preis Din 50.—

Herrliche Locken

erlangen Sie nachts über ohne Brennschere, durch das Präparat »LOTION ISOLDE« mit Lockenhaltern »FEMINA«. Erfolg, Haltbarkeit und Unschädlichkeit garantiert! »ISOLDE« . . . Din 25.— Lockenhalter »FEMINA« pro Stück Din 8.—

Originalpräparate SCHRODER-SCHENKE versendet gegen Nachnahme (Porto Din 12.—) oder Vorauszahlung (Porto Din 6.—) nur das Depot für Jugoslawien »OMNIA«, Abteilung H/7, Zagreb, Draškovićeva 27.

Verlangen Sie gratis unsere illustrierte Preisliste! Nehmen Sie keine Nachahmungen! Originalpräparate Schröder-Schenke haben Weltweit und 35jährige Vergangenheit.

Jos. A. Kienreichs Lesezirkel und Zeitschriften-Leihanstalt, Maribor

Gledališka ulica 10

liefert gegen bescheidene Leihgebühr reichhaltigen gediegenen Lesestoff in nachstehenden beiden Mappen:

Familien-Mappe von Din. 4.— bis 14.—:
Reklams Universum
Die Gartenlaube
Welt und Haus
Woche
Daheim
Wiener Fliegende vereinigt mit
Meggerndorfer Blätter
Blatt der Hausfrau
Blatt der Hausfrau, 14tägig
Buch für Alle, 14tägig

Moderne Mappe von Din. 5.— bis 25.—:
Leipziger Illustr. Zeitung
Die Bühne
Berliner Illustr. Zeitung
Die Dame, 14tägig
Elegante Welt, 14tägig
Westermanns Monatshefte
Vohagen und Klasing, monatl.
Bergstadt, monatl.
Uhu.

Aeltere Mappen werden billigst verkauft. Auskünfte und Anmeldungen mit genauer Adresse (Vor- und Zuname, Hausnummer und Post des Bestellers) werden in Maribor, Gledališka ulica 10, entgegen genommen.

Die Leihgebühr ist wöchentlich im voraus zu entrichten. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. 16570

Ein glückliches Neujahr allen meinen Abonnenten!

Orient Teppiche
Smyrna Teppiche
Boucle Teppiche
Banyai Teppiche
Möbelstoffe
Bettdecken
Garnituren

"WEKA", Maribor
Aleksandrova cesta 15

Um meinen P. T. Kunden die Anschaffung des Weines aus meinen großen Vorräten zu ermöglichen, habe ich am 1. Dezember d. J. das

Gasthaus „Promenada“

im Tomšičev drevored eröffnet, wo ausschließlich nur meine Weine der Jahrgänge 1929, 1930 und 1931 zu sehr niedrigen Konkurrenzpreisen zum Ausschank gelangen. Wie bisher werden dieselben Jahrgänge auch in Buschenschank in P e k e l aus-
geschenkt. — Es empfiehlt sich 16625

Andreas JANŽEKOVIČ

16311 ÖFFENTLICHER DANK!

Für die genaue und kulanteste Auszahlung des gesamten mir gebührenden Betrages, sage ich öffentlich auf diesem Wege der Unterstützungss-Sektion der Kmetilska eksportna zadruga r. z. z. o. z. in Maribor, nach dem Tode der

Frau Polona Jesenovec aus Ljubljana,
Dank aus und empfehle wärmstens jedermann zum Beitritte dieser Wohlfahrts-Sektion der Kmetilska eksportna zadruga r. z. z. o. z. in Maribor Aleksandrova cesta 44.

In Ljubljana, den 22. Dezember 1931 Stano Miklavčič

Fröhliche Weihnachtstage und glückliches
Neujahr wünscht
FRANJA RAČIČ, gastwirtin — PTUJ
Slomškova ul. 2. 16667

16644 ÖFFENTLICHER DANK!

Dankersfüllt bestätige ich eigne, daß ich meine mir gebührende Unterstützung von der Unterstützungs-Sektion der Kmetilska eksportna zadruga r. z. z. o. z. in Maribor, bei welcher ich

Frau Johanna Vehovec, Pensionsistin in Studenci bei Maribor, angemeldet habe, nach dessen ihrem jetzigen Ableben vollkommen ordnungsgemäß ausbezahlt erhielt, und empfehle ich wärmstens jedermann, dieser Wohlfahrtsinstitution der Unterstützungs-Sektion der Kmetilska eksportna zadruga r. z. z. o. z. in Maribor, Aleksandrova cesta 44, als Mitglied beizutreten.

In Maribor, den 22. Dezember 1931. Neža Tarkuš

Moderna Wiener Plišč-Dresserei
Schneidern nach Maß und Schnitt
erspart Zeit und Stoff. — Erstes und größtes
Spezial-Schnittmuster Atelier
Maribor, Aleksandrova cesta 19. I. Stock.

PATENTE, MARKEN

u. Muster für Jugoslawien u. alle Auslandsstaaten

Recherchen über Erfindungen und Patente im In- u. Auslande
Technische Gutachten über Patent-Nichtigkeits- u. Eingriffs-Klagen
Feststellungs-Anträge Vorschläge für Handels- u. Fabriks-Marken
etc besorgen die beeideten Sachverständigen:
Civil u. Patent-Ingenieur A. BAUMEL, Oberbaurat i. P.
Maschinen-Ingenieur Dr. techn. R. BŠHM, Regierungsrat i. P.
Maribor, Jugoslawien, Vetrinjska ulica 30

16644 ÖFFENTLICHER DANK!

Gefertigte bestätigt dankend, öffentlich auf diesem Wege der Unterstützungss-Sektion der Kmetilska eksportna zadruga r. z. z. o. z. in Maribor, da ihr nach dem Tode der

Frau Juliane Kaiser in Maribor
ihre gesamten zufallenden Gebühren auf das genaueste und kulanteste ausbezahlt wurde.

Aus diesem Grunde wird jedermann, in jedem seinem besten eigenen Interesse, der Beitritt zu dieser vorzüglichen Wohlfahrts-Institution der Kmetilska eksportna zadruga r. z. z. o. z. in Maribor Aleksandrova cesta 44, gewissenhaft empfohlen.

In Maribor, den 19. Dezember 1931. Lizi Jelen

Bockbier

Die Brauerei-Aktiengesellschaft „UNION“, Betriebsstätte in Maribor, gibt allen ihren geschätzten Abnehmern bekannt, daß ihr nach Münchener Art gebrautes

BOCKBIER

ab 22. Dezember 1931 zur Ausgabe gelangt und ladet alle Freunde dieses anerkannt vorzüglichen Getränkes zum Bezuge höflichst ein.

Bockbier

Für Weihnachten

Weihnachten im Polareis

Sonntag, 24. Dezember.

Weihnachtsabend

37 Grad Kälte. Glänzender Mondschein und die unendliche Stille der arktischen Nacht. Ich machte einen einsamen Spaziergang auf dem Eise. Der erste Weihnachtsabend, wie weit von der Heimat! Nach der Beobachtung sind wir auf 79 Grad 11 Minuten nördlicher Breite. Es findet jetzt keine Drift statt. Wir sind zwei Minuten südlicher als vor 6 Tagen.

Es herrscht eine eigentümlich gehobene Stimmung an Bord der „Fram“, die sonst bei uns durchaus nicht üblich war. Ein jeder beschäftigte sich in seinen geheimsten Gedanken mit der Heimat, allein, die Kameraden sollten das nicht merken, und infolgedessen wurde mehr geschertzt und gelacht als sonst. Alle Lampen und Lichter, die wir an Bord hatten, wurden angezündet, und jede Ecke im Salon und in den Kabinen wurde glänzend erleuchtet.

Die Verpflegung an diesem Feste übertraf natürlich die aller früheren Tage, denn Essen war das Einzige, womit wir Feste feiern konnten. Das Diner war in der Tat ausgezeichnet und ebenso das Abendessen, nach dessen Beendigung ganze Berge von Weihnachtskuchen auf den Tisch kamen. Dann hatten wir noch den Genuß eines Glases Grog und einer Zigarre, da diesmal das Rauchen im Salon selbstverständlich erlaubt war. Nachher wurden Reden gehalten, und zeitung. Nach dem Verlesen der Zeitung kamen Instrumentalvorträge und Gesang, und es war schon spät in der Nacht, als wir das Lager aufsuchten.

Montag, 25. Dezember.

Weihnachten.

38 Grad Celsius unter Null. Ich unternahm in dem wundervollen Scheine des Vollmonds einen Spaziergang nach Süden, brach aber bei einem neuentstandenen Riß mit einem Bein durch das junge Eis und wurde durch und durch naß. Solch ein Unfall hat aber bei derartigem Frost sehr wenig auf sich. Das Wasser erstarrt sofort zu Eis und macht einem nicht sehr kalt, vielmehr fühlt man sich bald wieder trocken.

Zu Hause werden sie jetzt viel an uns denken und uns viele mitleidige Seufzer weihen wegen all der Entbehrungen, die wir in dieser kalten, trostlosen Eisregion zu ertragen haben. Ich fürchte aber, ihr Mitgefühl würde sich etwas abkühlen, wenn sie uns sehen, die bei uns herrschende Fröhlichkeit hören und Zeuge all unserer Behaglichkeit und unseres guten Mutes sein könnten. Ihnen kann es zu Hause kaum besser gehen. Wir hatten sämtlich so viel gegessen, daß das Abendessen ganz ausfallen mußte. Im Laufe des Abends wurde Kaffee serviert, Ananaskonfekt, Honigkuchen, Vanilleischnitten, Kokosnuckmakronen und verschiedenen anderen Kuchen, alles das Werk unseres aus gezeichneten Kochs. Den Schluß machten Feigen, Mandeln und Rosinen.

Fügt man zu all diesen guten Dingen noch unser festgebautes, sicheres Wohnhaus, unseren behaglichen Salon, der von einer großen und mehreren kleineren Petroleumlampen erleuchtet wurde, wenn wir gerade kein elektrisches Licht hatten, die beständige Fröhlichkeit, das Kartenspiel und die große Menge von Büchern mit und ohne Illustrationen, die gute unterhaltende Lektüre boten, und dann einen tüchtigen, gesunden Schlaf — was konnte man sich Besseres wünschen?

Aber, o Polarnacht, du bist wie ein Weib, ein wunderbar liebliches Weib! Du befielst die edeln, reinen Züge antiker Schönheit, aber auch ihre Marmorkälte! Auf deiner hohen glatten Stirn, rein wie der klare Äther, ist keine Spur von Mitleid für die kleinen Leiden des verachteten Menschengeschlechts, auf deiner schönen, blassen Wange ist keiner Spur von Gefühl. Deine in den Raum hinauswallenden rabenschwarzen Locken

Von Fridtjof Nansen†

len sind vom Reife mit glitzernden Kristallen überstreut. Die stolzen Linien deines Halses, die Rundung deiner Schultern sind so edel, aber, ach, auch so unsagbar kalt! Rein, schön und stolz schwebst du durch den Äther über das gefrorene Meer, und dein aus Strahlen des Nordlichts gewobenes Gewand breitet sich über das dunkle Himmelsgewöl-

Gitta lacht

Ein komischer Titel für eine Weihnachtsgeschichte, nicht? Aber Sie werden schon sehen, es ist eine ganz wirkliche Weihnachtsgeschichte mit Kerzenduft und Engelshaar, und all den hauchzarten Dingen, die zu einer richtigen Christnacht gehören.

Gitta war schlank und geschmeidig, trug ihre kindlichen Kleider mit der Grazie einer jungen Königin, und sah ernsthaft aus zwei unjählich klaren Augen in die Welt. Sie war erst 16 Jahre.

Onkel Tino liebte sie. Er liebte die zarte Rundung ihrer Wangen, die zwei blonden, strahlend um die Ohren gelegten Zöpfe, das ganze ernsthafte Persönchen.

Er war klug und lebhaft, 40 Jahre alt, aber seine angeborene Gesundheit übertrumpfte die vorrückende Zeit.

Gitta hatte ihn sehr gerne. Sie lauschte mit Vergnügen seinen farbenprächtigen, von Ethik durchtränkten Vorträgen, ging mit ihm in die Bildergalerien und ließ sich mit aller Selbstverständlichkeit beschenken.

Onkel Tino freute sich, wenn sie lachte. Sie tat es sehr selten und es klang wie eine kleine spröde Glocke. Aufblühende Jugend, mit noch verhaltener Seele.

„Was soll ich denn zu Weihnachten tun, Gitta?“ fragte Tino einige Wochen vor dem Fest.

„Komm mit mir auf den Piz Surlej!“ sagte Gitta lachend, während sie ihre Hockbrettchen wechselte — auch ein Geschenk von Tino — „wirst du?“

Onkel Tino wollte eigentlich nicht, er schmärmte nicht fürs Genießereien.

Aber er scheute auch gewisse schräge Blicke aus klaren Mädchenaugen und sagte rasch: „Zu den Feiertagen ist es am schönsten zu Hause — aber was wäre es mit Tanzstunden?“

Gitta sah sehr gerade, die Königinnengrazie von einer schwarzen Alpakastrümpfe verhängt — leider bestand Mama aus so häßlichen Kleidungsstücken — und stammelte mit einem kleinen Ausbleiben des Atems: „Ein Tanzstundenabonnement?“

Onkel Tino genoß mit Behagen die Spannung in Gittas Augen. Er tanzte selber leidenschaftlich und vertrat sogar bei Mama den Standpunkt, junge Mädchen nicht zu sehr abzuschließen.

Dem Beginn der Tanzstunden mußte Onkel Tino leider fernbleiben, aber am ersten Weihnachtsfeiertag sollte ein verlängertes Kränzchen stattfinden, mit Geladenen.

Gitta lernte erstaunlich schnell, worüber sich Onkel Tino bei Radiomusik in Mammas Salon jeweilig orientieren konnte. Er fühlte hingerissen ihre federleichte Gestalt in seinem Arm. Sie erschien ihm in ihrem langen Kleid mindestens um drei Jahre älter und auch geläster als früher. Seine Gedanken bauten zum Weihnachtsabend und Kränzchen eine goldene Traumbrücke.

Geschäftig lief er durch die Stadt und kaufte ein. Einen eleganten Koffergrammophon mit Tanzplatten, ein Paar seine Halbschuhe, einen goldenen Armreif — alles sollte unter den Weihnachtsbäumen.

Endlich leuchtete durch das Dunkel des Abends der Weihnachtsstern.

Im Salon stand der Lichterbaum, decken hoch, im Schmuck von Silberschnee und glitzernden Ketten.

be. Nur zuweilen ohne ich ein schmerzliches Zucken seiner Lippen, und aus seinen Augen schaut traumverloren eine unendliche Traurigkeit. Hast auch du das Leben, des Südens warme Schönheit kennengelernt? Oder ist es mein eigenes Sehnen, das sich hier widerspiegelt? Oh, wie müde bin ich deiner kalten Schönheit! Es verlangt mich, zum warmen, reichen Leben zurückzukehren!

Nansen ist seit 1½ Jahren tot. Seine Schriften sind der Nachwelt erhalten geblieben, u. a. auch das wunderbare Werk „In Nacht und Eis“, das bei Brockhaus in Leipzig erschienen ist und aus dem die obigen Tagebuchaufzeichnungen des arvergeßlichen Forschers stammen.

Von Draga Nilsche-Hegedušić

Onkel Tino hatte eine Blume im Knopfloch und kam mit seinen zahllosen Paketen. Obenauf lag ein Strauß weißer Rosen. Gitta streckte eine artige Schulmädchenshand darnach aus. Tino aber ergriff sie und küßte sie behutsam, als handle es sich um die Hand einer großen Dame. Dann kamen die Schuhe daran, das Armband, das Grammophon. Aber es lag eigentlich eine Spur von Unbehagen in der Luft.

Mama hatte rote Flecke auf den Wangen und Gitta war von der Undurchsichtigkeit heidnischer Götinnen, denen Opfer dargebracht werden.

Später verfügte sich Mama in die Küche, während Onkel Tino eine Tanzplatte auflegte. Einen Slowfox.

„Nicht tanzen, Gitta?“

Gitta saß am Tisch, stopfte selbstvergeßen Süßigkeiten und schenkte mit den Beinen. Plötzlich aber senkte sie den Kopf und begann

hemmungslos zu schluchzen. „Ach hilf mir doch, Onkel Tino — bitte, hilf mir!“

„Wie kann ich dir denn helfen, kleine Gitta?“ Ein Anhauf von Sorge und Zärtlichkeit flog über Tinos zitterndes Herz. Lange konnte er durch Tränenbäche und Verzweiflungsausbrüche kein Wort verstehen, bis ihm endlich klar wurde, daß Gitta morgen nicht zum Kränzchen wollte.

„Aber warum nur, Kind?“

„Weil Hans auch nicht hinkommt. Er geht morgen Ski fahren, für beide Feiertage und Mama läßt mich allein nicht mit. Aber wenn du uns begleiten würdest, Onkel...“

„Ja wer ist denn Hans?“

„Na aus der Tanzstunde. Wir tanzen doch immer zusammen. Er ist Mediziner — ein smarter Junge.“

„So so —“ sagt Onkel Tino, die Anerkennung überhörend. Einen Augenblick lang schien er ganz wirklich verwirrt und aus der Fassung gebracht. Dann hob er mit bebenden Fingern Gittas tränennasses Gesicht. „Das wollen wir schon richten, Kindchen, verlaß dich darauf“, sagte er, während seine Traumbrücke ins Wanken kam.

Vor seinen Augen war ein wildes Durcheinander von Tränen, Christbaumkerzen und Gittas blaßgelbem Kleidchen — als er plötzlich auf seinem Mund einen langen, stürmischen Kuß verspürte, der nach salzigen Tränen und Pfefferminz schmeckte, nach Kindheit und Weibsein und sehr Liebhaben...

Dann sprang Gitta vom Tisch herunter und lachte. Ein fremdes, warmes Lachen, das glücklich machte und zugleich sehr wehtat... So lief sie in die Küche.

Gitta lacht — dachte Tino, von einem unerklärlichen tiefen Weh angeführt — sie lacht —

Der Slowfox lief noch immer. Es klang im Weihnachtszimmer sonderbar verweht und leer. Da stellte ihn Onkel Tino ab.

Träume, geträumt in Venedig

Von Zora Upauc, Villa Freischütz, Meran

1. Traum.

In später Nachtstunde ging ich durch die Gassen von Venedig. Anfangs war ich nicht allein, es gingen Freunde mit mir, wenn ich ihre lauthallenden Schritte nicht gehört hätte, wäre ich ihrer Gegenwart nicht bewußt gewesen, denn innerlich war ich allein, so tief allein, als ein Mensch es nur sein kann. Die Nacht war schwer und voller, Geheimnisse. Die hohen, unruhigen Häuser klossen in den Nachthimmel, verschwanden in seiner Unergründlichkeit, oder hoben sich wie schwarze Segel von ihrem Grunde ab. Ich selbst glitt wie ein Schemen dahin, mehr Schiff schon als Mensch, ein Schiff, das die Weite sucht, das hinaus will ins ruhelose Meer.

Untere dem dunklen Torbogen fühlte ich mich auf einmal festgebannt. Mit einem Ruck kam ich zu mir, schaute nach meinen Begleitern aus, die waren weg, die hatte ich verloren. Ueber mir erblickte ich freien Kopf, Masken, die aus dem tiefen Schattengrund einer Mauerwand mich starr und unverwandt anblickten. Waren sie aus Stein, lebten sie, ich konnte es nicht ergründen. Wenn ich ihnen in die leeren Augen blickte, waren sie tot, ganz tot; zuckte mein Auge aber auch nur einen Augenblick, so schienen es mir, sie wechselten den Ausdruck, tauchten Blicke des Einverständnisses miteinander u. verhöhten mich. Gequält und ratlos versuchte ich mich zurechtzufinden, um diesem Spuk zu entfliehen, da leuchteten aus dem dunklen Mauerwerk plötzlich Schriftzüge auf. Langsam enträtselte ich sie: „Das Leben ist kurz, man kann einander nie genug Gutes tun.“

Und plötzlich, als zöge jemand Vorhänge um Vorhänge weg, leuchtete aus all der Finsternis Tintoretos unschätzbliches Bild „Die

Kreuzigung“ auf, das ich am Tage vorher in der „Accademia“ so bewundert hatte. Das war Erlösung aus der Qual der Fragen, Trost und Ankerpunkt in der Dunkelheit dieser Nacht. Ich lehnte meinen gequälten Kopf an die kalte Wand und all die Wunder der Farben strömten wie warme, wie neue Lebensströme durch meinen Körper. Aber, als meine Augen noch einmal voller Sehnsucht die Wand absuchten, da war alles Leuchten verschwunden und kalt und unbeweglich starrten mich wieder die Masken an. Ich drehte mich um, um ihnen zu entgehen, da sah ich zu meinen Füßen glitzerndes Wasser, aber es floss nicht nach einer Seite hin, sondern zog wirbelnde Kreise. Wunderbare Bilder lagen auf dem Grund, doch das Wasser legte darüber, und immer, wenn ich ein Bild entziffern wollte, war es weggewischt und hinterließ nur glitzernde Flecken und schimmernde Bänder, die wie Schlangen die Tiefe durchfurchten.

Auf einmal kam ein Mann und schüttete einen ganzen Korb voller Sterne und Monde ins Gewoge. Ich wollte ihn zuhalten, sagte, daß das Wasser hier alles Schöne verschlänge, er aber antwortete lachend: „Es ist ja alles doch nur aus Pappe.“

Müde und erschöpft lehnte ich an einer Steinbrücke, es war mir, als hätte dies Wasser, das plötzlich dunkel und bewegungslos dalag, auch aus meinem Leben alles Licht getrunken. Da ließ mich ein ungeheures Gelächter aufschrecken. Es waren die Masken, die sich wie böse Dämonen gebärdeten; eine schrie mir sogar zu: „Im Wasser will sie die Wahrheit sehen und weiß nicht, daß alles, alles jeden Augenblick sein Gesicht und seine Farbe wechselt, ein Licht- und Schattenpiel ist doch nur dies Leben.“

Dies furchtbare Lachen hatte mich gewedt;

Im langjamem Erwachen verschwand nach u. nach jede Dissonanz, große, wunderbare Töne, wie ein herausstehender Choral schlugen an mein Ohr. Es waren die Mitternachts-
glocken der Markuskirche, die mir wie Stimmen aus einer besseren Welt erklangen. Er-
löst trat ich ans Fenster. Tiefviolett spannte sich der Sternenhimmel über die Wunder-
stadt, die soviel Licht und Schattenspiel des Lebens schon gesehen hatte. Im Geiste sah ich die Markuskirche wie eine Insel des Frie-
dens daliegen, sah im Frieden der Nacht die ungezählten Tauben, die in den wundervol-
len Ornamenten, bis ins Rankenwerk der höchsten Türme Schutz und Zuflucht fanden. Ist die Menschenseele nicht auch einer sol-
chen Taube vergleichbar, verankert oft in schwindelnder Höhe im zerkrackelten Ran-
kenwerk einer Illusion, hoch über dem Ab-
grund fühlt sie sich gläubig geborgen und kann doch auf glattem, sicherem Wege so schwer zur Ruhe finden.

Traum und Leben, beide aus uns gebo-
ren, wie weit seid ihr unserem Erfassen und Ermeßsen entrückt.

2. Traum.

Noch war ich tief mit den Rätselfn meiner ersten Nachtwanderung beschäftigt, als ich wieder hinüberglitt in das Reich neuer Träume. Diesmal führte mich ein Mann an der Hand, der sagte, er wolle mir das Buch der Erkenntnis zeigen. Wieder ging es durch schmale geheimnisvolle Gäßchen, über ein-
same Brücken, an dunklen Kanälen vorbei, bis wir uns ganz unvermittelt in einem wunderbaren Palast befanden. Dunkel, fast ohne Licht war die breite Treppe, die wir zaghaft hinanschritten. Alle Türen vor uns öffneten sich, wir traten in Zimmer, die voll seltsamer Möbel waren. Große Luster aus venezianischem Glas funkelten hie und da auf, als hingen noch Lichttropfen vergan-
gener Feste daran. Alles Leben fehlte und doch schien es, als bewegten sich die tiefen Schatten in Ecken und Winkeln. Sie und da brannte auf einem Tisch oder Kamin-
sim eine einsame Kerze, die, als wir vor-
beigingen, wie erschreckt hin und her flak-
terte. Eine große Balkontüre stand offen und tiefblau und schwer flutete die Nacht herein. Mein Begleiter zog mich hinaus, da ward die Lagune zur alten Römerstraße und durch zogen die Heerscharen vergange-
ner Zeiten, voran Karl 5. mit glänzendem Troß, Päpste, Mönche, flutende Scharen, die immer schattenhafter wurden, bis die Nacht sie wieder aufnahm.

Nach langer, felsamer Wanderung sah ich durch eine Glasüre breite Lichtbäche sich ergießen. Voller Erwartung trat ich ein, blieb aber gleich wie festgewurzelt stehen. In einem Lehnstuhl sah ich mich selbst sit-
zen. Ich war es unzweifelhaft und doch trennte mich nicht nur die Breite des Zim-
mers, sondern eine ganze Welt von mir selbst. So furchbar ernst, so weit entrückt der Wirklichkeit sah ich aus. Die linke Hand hielt ein großes Buch, die rechte ein Blatt des-
selben trampfhaft zwischen den Fingern, als wollte sie es umblättern. Als mein zweites „ich“ mich erblickte, sprach es: „Soll ich dies Blatt wenden, dann ist es aber auf ewig gewendet und nie kannst du mehr dar-
auf zurückblicken.“ Ganz meiner unbewußt, antwortete ich: „Ja, wende es.“ Da schaute mich mein Doppelgänger lange an und lang-
sam fiel das Blatt zu. In diesem Augenblick sprach die Stimme meines Begleiters in mein Ohr: „Das war dein Lebensbuch, nun hast du ein Blatt daraus verloren.“ Die Gestalt mir gegenüber aber erhob sich und sagte im Nachwinken: „Man muß zuerst über sich selber hinwegschreiten, dann erst öffnet sich der Weg, der uns bestimmt ist.“

Diesmal hat es lange gebraucht, bis ich hinausfand aus dem Traum zur Wirklich-
keit. Geschlafen habe ich diese Nacht nicht mehr, dafür aber viel nachgedacht über die Probleme dieser Welt.

Selten habe ich mich über einen Verlust so bitter gegrämt, wie über dieses im Trau-
me verblätterte Blatt. Zu tief ist die Bezie-
hung zum Leben. Es werden Tage kommen, wo die Lebensblätter immer spärlicher be-
schrieben sein werden, wo wir mit Bier im Lebensbuche suchen werden, wo jede Zeile aus vergangenen Tagen uns kostbarer sein wird, als die Stunden, die unsere Kerze noch zu brennen hat. Und doch — trotz all dieser Erkenntnis, gehen uns Blätter aus dem Lebensbuche verloren.

Und Friede den Menschen...

Von Mara v. Uesten

Es war Krieg. Geführt mit den neuesten Errungenschaften von Chemie und Technik. Geführt unmeniglich gegen Menschen. Gas-
krieg. Giftgaskrieg.

Fliegerleutnant Emanuel Juster flog über dem feindlichen Hinterland. Er flog auf die Stadt zu, die große Stadt, die ihm als Ziel gegeben worden war. Als Ziel der Hyperitbomben, der Stidgasbomben, die er an Bord führte. Als Ziel für Vernichtung. Vernichtung von Männern und Frauen, Greisen und Kindern... Und über die Welt kam Weihnachten...

Emanuel Juster hatte Munition und Waffendepots vernichtet, er hatte Bomben über wichtigen Knotenpunkten abgeworfen und die Gegend mit Hyperitgasen auf tage-
lang verseucht. Er hatte Aufnahmen ge-
macht, die erfolgreiche Durchführung der Befehle gemeldet und war belobt worden. Aber heute?

Tod und Verderben in eine Stadt schlen-
dern, in der die Bevölkerung für Weihnach-
ten rüstete... Er sah die Frauen in den Kirchen beten. Beten für ihre Männer und um den Frieden. Er sah Kinder, kleine, ah-
nungslose, schuldblose Kinder... denen das Christkind trotz Hunger und Elend ein paar Lichtchen und einige rote Äpfel bereitet hatte. Emanuel's Seele tat sich weit auf und er sah und sah... Und er sah auch die Qual der Vernichtung, die er der Stadt bringen sollte...

Ueber die Welt kam Weihnachten... Emanuel Juster flog über die Stadt hin-
weg. Und in einer öden, unbewohnten Ge-
gend warf er alle seine Bomben ab.

Fliegerleutnant Emanuel Juster kehrte in seine Station zurück. Er brachte keine Auf-
nahmen, er brachte keine Meldungen, er hatte keine Bomben mehr... Er brachte die Wahrheit und er wurde vor das Kriegs-
gericht gestellt...

Der Fall war klar und schnell zu erledigen: Insubordination im Kriege. Emanuel wurde zum Tode verurteilt...

Emanuel Juster stand an der Wand und die Gewehre waren auf ihn gerichtet. Der kommandierende Offizier riß sich zusammen: „Feuer!“...

Die Soldaten hielten ihre Gewehre und alles blieb still und stumm... Es war be-
kannt geworden, warum der da sterben soll-
te. Der junge Fliegerleutnant. Weil er es gewagt hatte, Mensch zu sein...

Gegen jeden höheren Befehl...

Die Soldaten dachten an ihre Heimat, an ihre Familien. Sie dachten an die feindli-
chen Flieger, an die Gasangriffe... Wenn es dort auch einen Emanuel Juster geben würde...

„Feuer!“... Das zweite Mal klang das Kommando rauh, aus der Kehle herausge-
würgt. Und dem befehlshabenden Offizier schoß das Wasser in die Augen... Und als sich wieder nichts rührte, gab er den Befehl zum dritten Mal. Aber diesmal wurde es nur eine Handbewegung, mit abgewandtem Gesicht...

Emanuel Juster wurde wieder abgeführt. Auch die befehlsverweigernden Soldaten wurden abgeführt und vor ein Kriegsgericht gestellt...

Militärische Disziplin und Menschlichkeit rangen... Es fiel keine Entscheidung und die Sache wurde weitergegeben an das nächsthöhere Kommando. Und es ging der Fall weiter, von Kommando zu Kommando.

Emanuel Juster saß unterdessen noch immer in Untersuchungshaft und wartete auf seine Verurteilung. Und der Glanz des Helbentums war um ihn...

Weihnachtsboten schwebten über der Er-
de: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden. Den Menschen, die eines guten Willens sind...

Am grünen Tisch saßen sie und berieten. Berieten über Krieg und Frieden. Das Zünglein der Waage schwankte. In der einen Waagschale lag der gute Wille. In der andern aber das viele, das Krieg unter die Völker warf, Zwist unter die Menschen... Und es kam immer wieder etwas dazu, wie-
der und wieder, das diese Schale sinken ließ... Der gute Wille moß noch zu leicht. Aber er erstarkte. Wirkte schwerer und schwerer...

Und Weihnachten war über der Welt...

F. B.:

Auch eine Weihnachtsgeschichte

Er erzählt:

„Vor einigen Jahren wohnte ich in der Villenvorstadt, wo im Sommer in den Gärten die Rosen blühen und die Vögel trillern, wo von den Balkonen die Nelken und Pelargonien hängen und die Sonnenstrahlen den Körper braun und das Herz frohlich machen. Unter mir wohnten die Hausherrenleute.“

Mein Sohn hat eben die Krankheit der Flegeljahre überstanden. Auf der Oberlippe hing ihm der erste, kaum sichtbare Flaum zu sproßen an. Unter mir aber schaltete und waltete ein Dienstmädchen, welches früher Kellnerin war.

Die Blicke des Dienstmädchens blieben beim Vorbeigehen regelmäßig an dem kaum sichtbaren Flaum stecken. Die Blicke des Burischen schweiften auf der Gestalt herum und schwelgten insbesondere an den halb-
kugelförmig erhöhten Stellen der Bluse, bis — das Donnerwetter einschlug. Von nun an senkten sich die Blicke des Jungen, wenn ihm der dienstbare Geist erschien, und die Be-
schwörungsformel blieb ihm in der Kehle stecken.

Damit glaubte ich die Angelegenheit ge-
regelt zu haben, aber es kam anders. Ich rechnete eben nicht mit der Macht der niede-
ren Geister.

Etwa eine Woche vor Weihnachten hatte meine Frau, wie gewöhnlich an einem Donnerstag, Wäsche. Als diese bereits aus-
gerungen und zum Aufhängen fertiggestellt war, erschien plötzlich die Hausfrau bei der Wäscherin und erteilte ihr den Auftrag, die Wäschküche zu räumen, weil sie dieselbe be-
nötige, um ihre Vorhänge für die Feiertä-

ge reinigen zu lassen. Nachdem die Wäsche-
rin mit diesem Bescheid zu meiner Frau ge-
kommen war, eilte diese aufgeregt zur Haus-
frau, um ihr über diese völlig unerwartete Ver-
fügung Vorstellungen zu machen. Diese fragte das Mädchen, ob sie nicht doch später waschen möchte, da ja bis zu den Feiertagen genug Zeit wäre. Doch Luzie wies energisch eine solche Zumutung zurück mit der Be-
merkung, sie hätte für die Feiertage andere Arbeit genug und müsse unbedingt morgen waschen. Die Hausfrau gab ihr recht. Erst auf meine energische Intervention bei der Hausfrau gab diese zu, daß die Wäsche wie sonst drei Tage in der Wäschküche bleiben dürfe.

Auf diese Weise glaubte ich mein Recht gewahrt zu haben, den ich ahnte nicht, daß das Dienstmädchen, welches früher Kellnerin war, mehr als die Hausfrau war.

Als ich am folgenden Tage vom Spazier-
gang heimkam, fand ich meine Frau in Trä-
nen aufgelöst. Auf meine angstvolle Frage, ob jemand von den Angehörigen schwer er-
krankt oder gar plötzlich gestorben wäre, gab sie mir zur Antwort, daß sie doch mit der nassen Wäsche aus der Wäschküche müsse. Aber wohin? Verwundert bemerkte ich, daß ja diese Angelegenheit bereits gestern gere-
gelt worden ist. Darauf erzählte sie mir, daß diesmal der Hausherr persönlich in die Wäschküche gekommen wäre mit dem Be-
fehl, diese zu räumen, damit Luzie mit der Arbeit beginnen könne. Diese aber stand höhnisch lächelnd mit dem Schaff dabei.

Ich mußte zunächst mit der nassen Wäsche aus der Wäschküche hinaus. Am nächsten Ersten aber zog ich freiwillig auch mit der

Familie aus der Wohnung hinaus. Ich überzeugte mich von, daß Luzie, welche früher Kellnerin war, jetzt Hausfrau und Hausherr zugleich war!

Weihnachtsabend am Friedhof

Weiße und glänzend in unübersehbarer Weiße, von grauen düsteren Wolken bedeckt, liegt der Friedhof vor mir.

Segnend hebt der Heiland die Hände am Eingang des Tores, kommt alle alle zu mir.

Eintönig reißt sich Hügel an Hügel, fast jedes Grab schmückt ein Tannenbäumchen, oder Adventkränzelein, mit Kerzen gepußt und schneeüberrieselt. In den hohen düste-
ren Cypressen klagt leise der Wind, und wie im Traum beginnt ein Vöglein zu zwit-
schern, staubt den Schnee herab, sieht mit klugen, munteren Auglein um sich, breitet weit die Flügel am Querbalken des Kreuzes sich niederlassen. Das wunderbare Monu-
ment Brandstatters, der Todesengel beklagt ein junges Mädchen, und streut Rosen auf die Gruft, leuchtet durch die Stille und min-
dert das Traurige der Stätte. Leise hat sich der Tag verloren, es wird Abend, Schatten huschen über die Gräber, Dämmerung bricht langsam ein. Matt leuchtet das ewige Licht der Friedhofskapelle herüber, sein rötlicher Schein umhüllt ein vergessenes Grab. Ver-
gessen, nein, die Erinnerung sieht mit gro-
ßen traurigen Augen um sich, Frau Sorge breitet ihre düsteren Schleier über den Hü-
gel und verlöscht die Lichtlein...

Nun beginnen die Friedhofsglocken zu läuten, ein Kerzlein nach dem anderen flammt auf den Gräbern auf, ein Lichtmeer breitet sich aus, die brennenden Tannen-
bäumchen überstrahlen die Hügel mit my-
stischem Schein, die Erinnerung triumphiert über Zeit und Ewigkeit: Weihnachten der Toten.

Englische Weihnachten

Das englische Weihnachtsfest ist reich an Bräuchen, die schon seit Jahrhunderten ge-
übt werden. Wenn man nach England kommt, um dort Weihnachten zu erleben, mutet uns vieles fremd an. Es fehlt zu B. in vielen Häusern der Tannenbaum, ohne den wir uns das Christfest garnicht denken können. Deswegen muß man aber freilich nicht annehmen, daß die Engländer darauf verzichten, ihre Wohnungen für das Fest zu schmücken. Das geschieht sogar sehr ausgie-
big, und man beschränkt sich nicht nur auf die Wohnräume, sondern stattet auch die Treppe und Eingangshalle festlich aus. Die Stechpalme und der Mistelzweig sind es, die dabei die ausschlaggebende Rolle spielen. Da zu kommen noch bunte Guirlanden und Sterne, die von den Kindern geschnitten und geklebt werden. An den weihnachtlichen Mi-
stelzweig knüpft sich in England eine alther-
gebrachte Sitte. Wenn nämlich ein junges Mädchen sich unter einem solchen Zweig am Weihnachtstage von einem Manne erwischen läßt, so darf sie ihm einen Kuß nicht verwei-
gern. Die eigentliche Weihnachtsfeier setzt in England nicht am Abend des 24. Dezember, sondern erst am 25. morgens ein. Die Stim-
mung, die die Dämmerung und der leuch-
tende Christbaum bei uns dem Fest verleihen, geht in England insofern nicht verlor-
ren, als die Feier am 25. schon sehr früh beginnt, zu einer Zeit, wo es in dem nebel-
gesegneten England noch dunkel ist, sodaß diese Morgendämmerung einen eigentümli-
chen Reiz um sich verbreitet. Mit dem Schlaf ist es in England in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember überhaupt nicht weit her, we-
nigstens bei den Kindern, denn für sie bringt der Weihnachtsmorgen die große Ue-
berrauchung. Der Weihnachtsmann legt ein Geschenk in den Strumpf, den man am Abend an das Bett gehängt hat. Wie überall spielt auch in England die Weihnachtsmahlzeit eine bedeutende Rolle. Es gibt auch dort be-
stimmte Gerichte, die in keiner Familie feh-
len dürfen. Dies ist vor allem der Truthahn, der mit Bratwurst garniert auf den Tisch kommt. Zu einer unumstößlichen Tradition des Weihnachtstisches gehört der Plum-
ding. Er wird aus einem schweren Teig her-
gestellt und enthält sehr viele Eier, Korin-
then und Mandeln. An die Herstellung des Plum-Buddings knüpft sich ein alter Abo-
glaube. Jedes Familienmitglied muß einen Augenblick den Teig gerührt haben, denn

Fortschritt im Büro

Die rapide Vervollkommenheit der Büroorganisation lenkt das Interesse weitestgehend auf die Büroindustrie, die ein Recht auf uneingeschränkte Anerkennung besitzt. Der Produktionsapparat ist in den letzten Jahrzehnten zu einer erstaunlichen Höhe gebracht worden; bei der Verwaltungsarbeit blieb es dagegen lange Zeit beim alten, obgleich die Ansprüche an das Büro durch die Zusammenfassung großer Wirtschaftsbetriebe, die heutigen Zahlungs- und Kreditmethoden und schließlich das neue Propagandasystem immer größer wurden. Es ist deshalb dringende Notwendigkeit, daß die Büroorganisation den Entwicklungsvorsprung auf allen übrigen Gebieten schnell nachholte. Es darf am Schreiber keine mechanische Arbeit mehr geben. Diese Aufgabe ist jetzt gelöst, und beneidenswert ist die Lage des Unternehmers, der heute sein Kontor völlig neu aufbauen und sich alle diese Fortschritte zunutze machen kann. Betrachten wir einmal ein solches modernes Büro, das man sich einrichten soll.

Zuerst sehen wir uns die

Schreibmaschine

an. Sie hat sich bereits so gut eingebürgert, daß sie kaum noch als Maschine empfunden wird, sondern als selbstverständliches Werkzeug wie das Schreibzeug angesehen wird. Aber auch an ihr gab es vieles zu verbessern. Aus dem Klapperkasten ist ein geschmeidig und beinahe geräuschlos arbeitendes Instrument geworden, was durch verbesserte Konstruktion der ganzen Federung und Verwendung von Gummi und Blei an den geeigneten Stellen erreicht wurde. Das Vornehmste ist die Maschine unterm Glas, die kaum noch zu hören ist. Sie schont die Nerven, eignet sich besonders für die moderne Großkanzlei mit vielen Maschinen und ist die eigentliche Maschine für das Chefzimmer, wenn direkt in die Maschine diktiert werden soll, wobei die feierliche Stille des Direktionszimmers nicht gestört wird. Die Schreibmaschine ist sehr preiswert geworden und in vielen neuen Konstruktionen soweit verbessert,

das bringt Glück. Es ist Sitte, etwas Spiritus rund um den Bidding zu gießen und ihn vor dem Servieren anzuzünden. Die ganze Familie beteiligt sich daran, die Flamme durch Pusten wieder auszulöschen. Jedes Land hat seine Bräuche. Wie uns der Christbaum und der Heilige Abend ans Herz gewachsen sind, so auch den Engländern ihre weihnachtlichen Sitten, und sie vermissen sie, ebenso wie wir die unsrigen, wenn sie in ein fremdes Land kommen, denn an ihnen hängen ja die schönsten Kindheitserinnerungen.

daß sie nicht nur als notdürftiger Reisebehelf zu gelten braucht.

Dann gibt es noch zahlreiche Verbesserungen: Die Federspannung des Typenforbes kann für den Schreiber individuell eingestellt werden, der automatische Sekstulator mit Abschaltung sämtlicher Reiter durch einen Hebeldruck erspart Zeit und blöde Finger, mit einem Griff auswechselbare Schlitten für verschiedene Blattgrößen bis zum größten Buchhaltungsblatt, besondere Vorstedenrichtungen für die Ausfertigung von Zahlungsanweisungen, Buchungsbelegen und Sammelisten in einem Arbeitsgang, Vorrichtungen für die Verwendung von Endlos-Formularen, sogar mit mehreren Durchschlägen, wobei das Papier in mehreren Rollen auf der Rückseite der Maschine angebracht ist, dazu einen ganz neuen Vertikal-Tabulator, der das Arbeiten mit Endlos-Formularen bedeutend beschleunigt, und vieles andere.

Eine besondere Gruppe bilden die Buchhaltungsschreibmaschinen mit angekoppeltem Zählwerk für die sofortige Saldierung. Sie bilden bereits den Übergang zu den

Rechenmaschinen

Ihre einfachsten Modelle für Addition und Subtraktion sind so handlich geworden, daß man sie in die Tasche stecken kann. Interessant ist eine Addier- und Subtrahiermaschine für elektrischen oder Handbetrieb, die für die zehn Ziffern nur je eine Taste hat und sich daher zum Blindschreiben eignet. Die Stellung der Ziffern innerhalb der Zahl ergibt sich aus der Reihenfolge der Anschläge. Für die Lohnbuchhaltung gibt es eine addierende Schreibmaschine mit gesonderter Aufrechnung der Abzüge und Saldierung. Bei einer anderen Maschine können, sofern man die zehnteilige Tastatur des Zählwerks nicht ausnützt, die vorderen Tastenreihen angekuppelt und für die Nominierung der Einzelposten verwendet werden.

Die großen Vollmaschinen haben doppelte Zählwerke und lassen die kompliziertesten Berechnungen — mehrere Multiplikationen bzw. Divisionen und Additionen bzw. Subtraktionen der Produkte miteinander — durchführen, beispielsweise Preis- und Rabatt- oder Zinsberechnung in einem Arbeitsgang. Die großen elektrischen Vollautomaten sind wahre Wunderwerke der Technik; es gibt eine schnell arbeitende Maschine, die sogar den kürzesten Weg — Multiplikation oder Division — automatisch wählt.

Die neuen

Buchhaltungsmaschinen

und Registrierkassen haben das Labyrinth der doppelten Buchführung mühelos entwirrt und sind so vielseitig, daß es

eines eingehenden Studiums bedarf, den für jeden Zweig passenden Apparat zu wählen.

Nachdem das Schreib- und Rechenproblem gelöst ist, wird man an die Organisation einer großzügigen Kundenwerbung denken müssen. Hier leisten die neuen

Vielfältigungsapparate

wertvolle Dienste. Am leistungsfähigsten sind die Rotationsapparate mit elektrischen Antrieb, selbsttätiger Verschneidung des Rollenpapiers und automatischem Auswerfer. Der Briefkopf kann in einem Arbeitsgang, sogar in verschiedener Farbe, gedruckt werden. Bei einer solchen Maschine, die eine Stundenleistung von 6—10.000

Drucken erzielt, werden Metallmatrizen verwendet, die mit der Maschine beschrieben oder mit der Hand gezeichnet werden können und einen prachtvollen, steindruckähnlichen Druck liefern. Nun haben die Werbefachleute allerdings entdeckt, daß das mechanisch vielfältigte Werbeschreiben nicht genügend beachtet wird und der Schreibmaschinenbrief häufig größeren Erfolg hat. Dagegen haben sich die Amerikaner etwas Originelles ausgedacht: sie haben eine Einrichtung erfunden, bei der mehrere elektrische Schreibmaschinen miteinander gekoppelt werden, dergestalt, daß auf einer Maschine mit der Hand geschrieben wird und die übrigen selbsttätig mitgeschrieben. Bei einer anderen Konstruktion wird eine Gurtförmige nach einem besonderen System ausgelacht, wie beim elektrischen Klavier in den Apparat gelegt, und die Maschine schreibt nun unentwegt denselben Brief beliebig oft.

Häufig wird es nötig sein, Kopien von vorliegenden Schriftstücken, Bildern oder Buchseiten anzufertigen. Hier hilft das photomechanische Verfahren. Man braucht das Schriftstück nur auf die Platte des Apparats zu legen u. einzuschalten, Belichtung und Entwicklung erfolgen automatisch, und in wenigen Minuten ist ein seitenrichtiges positives Abbild im gleichen, kleinerem oder größerem Maßstab fertiggestellt. Bei einem billigeren Modell werden die belichteten Kopien in einer lichtdichten Kassette gesammelt und später zusammenentwickelt.

Das wahre „Mädchen für alles“ im Büro ist heute die

Adressiermaschine

Sie schreibt Anschriften, Listen und Quittungen, versteht sie mit dem gewünschten Datum, ist mit einer Sortiereinrichtung ausgestattet, um die Anschriften nach verschiedenen Gesichtspunkten auswählen zu können, usw. Eine interessante Konstruktion ist mit einem Vielfältigungsapparat kombiniert; die Maschine versteht hier die Kopien mit fortlaufender Adresse und Adresse und druckt im gleichen Arbeitsgang die dazugehörigen

Briefumschläge. Für den Kleinbetrieb gibt es bereits ganz billige handbetriebene Apparate, nicht größer als eine Schreibmaschine, bei denen die Matrizen aus einem pergamentähnlichen Material bestehen und mit jeder Schreibmaschine beschrieben werden können. Auch Frankiermaschinen eignen sich in ganz einfachen Modellen gewissermaßen für den Hausgebrauch immer mehr ein. Die Einfache wird wie ein Stempel gehandhabt, enthält eine Rolle für die Briefmarken, feuert sie bei jedem Ausdruck gleich an und registriert den Verbrauch.

Die Büroorganisation legt das Hauptgewicht auf gut durchdachte

Listen und Karteien.

Die Zeiten, in denen man Kundenlisten in Bücher schrieb, sind bald vergessen. Unbrauchbarsten sind die Listenrahmen mit Einsteckvorrichtungen, die an die Wand gehängt werden. Die Karteien sind ebenfalls ziemlich einheitlich geworden. Die Sichtkartei beherrscht das Feld, weil nur bei ihr jedes Blatt schnell zu finden ist. Große Karteien werden in Kästen mit schubfachartigem Rahmen untergebracht. Für den kleineren Betrieb, Privatgebrauch und Spezialzwecke gibt es Rahmen für 50 oder 100 Blätter in Buchform, die auf den Schreibtisch oder in den Bücherschrank gestellt werden können.

Neuartig ist die hängende Aufzeichnung von Kartenrahmen und Briefmappen. Die Mappen hängen in besonderen Kästen an zwei Schienen. Diese Anordnung bietet verschiedene Vorteile. Die Taschen sind mit einem Blick herausgefunden, können hin und her geschoben werden, ohne aufsteigend anzufallen, und lassen sich schnell wieder einhängen.

Für den Großbetrieb ist die Troglartei zu empfehlen. Sie dient gleichzeitig als Schreibtisch und wird so zusammengeklappt, daß man von einem Arbeitsplatz bis zu 60.000 Karten in Reichweite hat.

Das

Lochkartensystem

hat in städtischen Büros, Behörden, Bank- und Versicherungsunternehmen große Verbreitung gefunden. Das Sortierverfahren wurde in letzter Zeit wieder beträchtlich erweitert. Besonders interessant ist die Verbindung dieses Systems mit Adressiermaschinen und Rechenmaschinen.

Zum Schluß sei auf die bewundernswürdigen Leistungen der Industrie hingewiesen, auf deren Erzeugnisse wir im modernen Wirtschaftsleben wohl am meisten angewiesen sind, ohne ihre geheimnisvolle Technik im allgemeinen nur entfernt zu verstehen, nämlich das

Nachrichtenwesen

Es gibt neue Kleinzentralen für den privaten Wirtschaftsbetrieb, die mit allen nur denkbaren Spezialvorrichtungen versehen sind. Bei einer einfacheren automatischen Kleinzentrale ist die Be-

Radioapparate im Zeichen des Fernsehens

Von Ing. E. Wallis

Die Entwicklung des Fernsehens steht heute auf einer Stufe, die erwarten läßt, daß in Kürze gute Fernsehgeräte zu erschwinglichem Preis auf dem Markt stehen werden. Da nun das Fernsehen mit Hilfe von Radioempfängern vor sich geht, ist für diejenigen, die einen größeren Radioapparat anschaffen wollen, die Frage aktuell geworden, wie beschaffen der Empfänger sein muß, damit er neben dem Radioempfang auch dem Fernsehen dienen kann.

Der gute Fernsehempfänger muß drei grundsätzliche Forderungen erfüllen. Er muß erstens das ganze Wellenband aufnehmen, das ein Sender ausstrahlt und dieses gleichmäßig verstärken. Da dieses Wellenband 9000 Hertz breit ist, so darf die Trennschärfe des Apparates nicht größer sein, als zur Trennung von Sendern von 9000 Hertz Frequenzabstand nötig ist.

Zweitens muß der Fernsehempfänger eine frequenzunabhängige und verzerrungsfreie Verstärkung aufweisen.

Drittens muß er eine große Ausgangsleistung und eine gute Hochfrequenzverstärkung geben. Diese Bedingungen sind aber zugleich geltend für den idealen musikalischen Empfänger (Radioapparat), denn die erste Forderung, die ideale Trennschärfe für die naturgetreue d. i. ideale Wiedergabe von Musik und Sprache ebenso Bedingung wie die gleichförmige, verzerrungsfreie Verstärkung aller Tonfrequenzen und eine hinreichende Ausgangsleistung für den Lautsprecher. Für die naturgetreue Wiedergabe ist bekanntlich eine Ausgangsleistung von mindestens 4 bis 5 Watt nötig.

Man wird nun fragen, ob denn nicht bei dem heutigen hohen Entwicklungsstand der Radiotechnik solche ideal arbeitende Radioapparate auf dem Markt stehen. Gewiß sind uns alle Mittel für den Aufbau eines guten Empfängers bekannt. Aber die abnehmende Kaufkraft und die Amerikanisierung der Fabrikation hat zur Folge gehabt, daß sich die Konstrukteure mit immer begrenzteren Mitteln begnügen mußten. In der Tat findet man in jetzigen Fachschriften vielfach Klagen über den Niedergang der Qualität, verursacht insbesondere durch die Massenfabrikation in den großen kapitalstarken Radiofabriken, die die soliden Apparate allmählich durch die scheinbar billigeren vom Markte verdrängten. Seit dem Jahre 1927, dem Höhepunkt des klassischen Apparatebaues, haben wir immer schlechteren Apparate auf den Markt bekommen und nur die gewaltigen Größen (die der schlechtesten Apparat aufnehmen muß) und die Leistungssteigerung der Röhren ermöglichen das Apparate auf den Markt geworfen werden, wie sie vor Jahren keine Werkstätte zu bauen gewagt hätte.

Nun zurück zum Gegenstand! Die ideale Trennschärfe ist keinesfalls die größte Trennschärfe. Ist nämlich die Trennschärfe extrem, so kann der Empfänger nicht das ganze, vom Sender ausgestrahlte Wellenband von 9000 Hertz Breite aufnehmen. Er läßt die seitlichen Teile des Bandes aus. Dies macht die musikalische Aufnahme unvollständig und die Wiedergabe unnatürlich. Trägt man auf eine magische Linie die Wellenlänge bzw. Frequenz auf, darauf

senkrecht nach aufwärts das Maß der Verstärkung der aufgenommenen Wellen, so erhält man bei idealer Selektivität eine Verstärkungskurve, die 4500 Hertz unter der eingestellten Grundwelle des Empfängers steil ansteigt und 4500 Hertz ober dieser Welle steil herunterfällt, dessen oberer Teil aber horizontal verläuft. Eine solche Bandkurve zeigt an, daß alle Frequenzen, beginnend 4500 Hertz unterhalb bis 4500 Hertz ober der aufzunehmenden Sendergrundwelle (zusammen also ein Frequenzband von 9000 Hertz) gleichmäßig verstärkt gegeben werden. Ist das angenommene Band enger, was bei extremer Selektivität der Fall ist, so wird ein Teil des musikalischen Bildes nicht aufgenommen. Ist hingegen das angenommene Band breiter als 9000 Hertz, so ist zwar die musikalische Wiedergabe einwandfrei, hingegen aber Störungen durch mitaufgenommene Nachbarstationen gegeben.

Von den technischen Mitteln zur Erzielung der Selektivität scheiden für unseren Zweck die einfache Hochfrequenzverstärkung in mehreren Stufen und das Überlagerungsprinzip aus. Das erstere ergibt späte Bandkurven sowie Verzerrungen durch unvermeidbare Gleichrichtung in den Hochfrequenzstufen und durch Übersteuerung. Gute Überlagerer hingegen müssen im Rundfunkbereich einen extrem selektiven Eingang haben um die sehr störenden Überlagerungen durch die harmonischen zu vermeiden. Sie müssen eine Hochfrequenz-Vorstufe haben. Diese erhöht aber die Selektivität des Überlagerers weit über das ideale Maß hinaus und diese übermäßige Trennschärfe ist für das Fernsehen ebenso schlecht wie für die musikalische Wiedergabe. Besser bewährt sich das Überlagerungsprinzip bei kurzen Wellen, wenn die Zwischenfrequenzwelle zu klein ist, etwa von der Größenordnung der Rundfunkwellen.

Das dritte Mittel, das zur Verfeinerung steht ist das sogenannte Bandfilter. Bei diesem wird der Gitterabstimmkreis durch einen an ihn losgekoppelten gleich abgestimmten Anoden-Schwing-

kreis ersetzt. Beide Schwingkreise schwingen dann auf zwei Wellen, die je nach dem Kopplungsgrad etwas voneinander verschieden sind. Man kann nun durch einen geeigneten Kopplungsgrad die beiden Wellen soweit voneinander halten, daß die äußeren Flanken der beiden Bandkurven 9000 Hertz auseinanderstehen und durch Hintereinanderschaltung zweier solcher Bandfilter erzielt man eine sehr große Steilheit dieser Flanken. Die Einseitigkeit der Bandkurve zwischen den beiden Gruppen kann nun geordnet werden durch einen einfachen Abstimmungsstrom, dessen Welle zwischen die beiden erwähnten Wellengruppen eingestellt ist. Damit ist die ideale Bandkurve im hohen Maße erreicht. An Abstimmkreisen sind fünf vorhanden.

Der gute Fernsehapparat wird also ein Rundfunk-Frequenzempfänger mit zwei Bandfilterstufen sein.

Die zweite Forderung betrifft die frequenzunabhängige verzerrungsfreie Verstärkung.

Die frequenzunabhängige Verstärkung betrifft die hörbaren Tonfrequenzen. Ihre Verstärkung erfolgt im niederfrequenten Teil des Empfängers, vom Detektor bis zur Endstufe. Das vollkommene Mittel zur Verstärkung der hörbaren Frequenzen ist die Drossel-Kapazitätskopplung der Verstärkerstufen. Sie ist der Widerstands-Kapazitätskopplung überlegen, weil bei dieser zur Erzielung einer frequenzunabhängigen Verstärkung der Gitterwiderstand gegenüber dem Anodenwiderstand nicht groß genug gemacht werden kann. Der Drosselkopplung geht kommt die Kopplung mittels niedrig überlegter Transformatoren mit speziellem, hochlegiertem Eisenkern (Görler, Körting.) Voraussetzung für die gleichförmige Verstärkung aller hörbaren Frequenzen ist selbstredend die richtige Wahl der Verstärkerstufen und die richtige Anpassung der äußeren an die inneren Anodenkreiswiderstände der Röhren.

Die verzerrungsfreie Verstärkung ist das große Torakriterium der Empfänger, da die Verzer-

bienungsarbeit der Telephonisten so weit verringert worden, daß sie von einer angelernten Kontoristin nebenamtlich erledigt werden kann. Eine andere Anlage enthält zahlreiche Sondereinrichtungen für den Bürobetrieb. Erfolgt beispielsweise an einer Nebenstelle keine Antwort, so leuchten auf den Korridoren bestimmte Lampen auf und verständigen den Gewünschten, der dann von jedem beliebigen Hausapparat das Gespräch entgegennehmen kann. Oder mehrere Gruppen von Apparaten sind derart miteinander verbunden, daß sich das Gespräch nach dreimaligen erfolglosen Klingeln automatisch auf den nächsten Apparat umschaltet. Eine Gruppe von Verbindungen zusammengestellt werden und telephonisch Konferenzen abzuhalten.

Für den Betrieb einer Großanlage ist eine umfangreiche Diktieranlage vorgesehen. Besondere Aufmerksamkeit verdient die

elektrische Fernschreibmaschine.

Gegenüber dem Telephon hat sie den Vorteil, daß sie die Nachricht in Abwesenheit des Empfängers zu Papier bringt. Die Verbindung innerhalb des Fernschreibnetzes wird durch automatische Anschlußwähler wie beim Fernsprechnetz hergestellt. Die Maschinen werden auch als reine Empfangsapparate gebaut und können beispielsweise in der Börse in größerer Zahl aufgestellt werden, wo dann eine Zentrale sämtliche Stellen gleichzeitig mit Nachrichten versieht.

Zum Produktionsgebiet dieser Industrie gehören auch die verschiedenartigen

Signal- und Alarmanlagen.

Die meisten Bekannten Schulanlagen für Kassenschalter hatten den Fehler, daß der Kassierer den Hilferuf nur von bestimmten Kontaktschaltern geben konnte; es war dann Glückssache, ob er sich im Augenblick der Gefahr gerade in der unmittelbaren Nähe des Schalters befand. Hiergegen ist nun auch Abhilfe geschaffen worden. Das Kontaktschaltel läuft an der ganzen Schalterreihe entlang, und durch einen Druck auf das Kabelein jeder beliebigen Stelle wird die Alarmanlage in Tätigkeit gesetzt.

Bei der Einrichtung eines Büros wird man sein Augenmerk noch auf unendlich viele Kleinigkeiten richten müssen, die manchmal nebensächlich erscheinen und vielleicht auch nur der Bequemlichkeit dienen, z. B. die Einrichtung der Schreibtische, überhaupt die Büromöbel und vieles andere. Eine große Industrie hat sich ihrer vervollkommen liebedeig angenommen und man soll ihre Wichtigkeit ja nicht unterschätzen, denn sie tragen viel zur Arbeitsfreude und der Leistungsfähigkeit des Büros bei.

Schlechte Zeiten.

„Sie haben wohl jetzt auch übers Geschäft zu klagen, Herr Bloomfield?“

„Und ob! Sehen Sie, meine Angestellten können im Kontor schlafen, und ich muß noch im Bett übers Geschäft nachdenken!“

Die mannigfachen Ursachen hat und ein großer Aufwand zu ihrer Vermeidung nötig ist. Man kann sagen, daß sich Sparlichkeit am Material und Abweichungen von den leider schon allgemein vernachlässigten klassischen Normen der Konstruktion unvermeidlich in der Verzerrung des Wiedergegebenen ausdrückt.

Die Verzerrung ist vor allem unvermeidlich, wenn mit spärlichen Mitteln eine unangemessene Leistung des Apparats erzielt werden soll. Es ist dies die Krankheit fast aller neueren Massenfabrikate europäischer Typen. Ihr relativ hoher Preis steht dabei in einem trüben Verhältnis zum tief gestiegenen Materialwert. Eine erwähnenswerte Ausnahme machen die Qualitätsapparate der Marke Sord, die erzielbare Leistungsfähigkeit und Qualität des Materials ihrer Apparate und einzelne kostbare, jedenfalls preiswerte Typen herausgegeben hat. Konstrukteure dieser in jeder Hinsicht sorgfältigen Apparate sind die Ingenieure Thelen und Moller. Es muß uns freuen, daß unser heimisches Erzeugnis — die Werkstätte Sord befindet sich in Wien — der importierten Ware hierin überlegen ist. Ueberhaupt wird man wertvolle Apparate weniger in großen Fabriken suchen müssen, deren Massenfabrikate durchwegs spärlich aufgebaut sind, als vielmehr in Werkstätten, in denen solide Stückerstellung geleistet wird.

Die Prinzipien, die bei Fernempfängern angewendet werden müssen, um die gefährliche Verzerrung zu vermeiden, sind in der Hauptsache die Vermeidung schädlicher Kopplungen zwischen den Verstärkerstufen und die Vermeidung der Röhrenverzerrung durch Übersteuerung, also die mäßige Ausnutzung der Verstärkerleistung der Röhren bei hinreichender Beschickung mit Energie. Die Übersteuerung der beiden ersten Röhren verhindert man am besten durch die Anordnung der Bandfilter in den beiden Ein-

Orthodoxe Weihnachten

Die Weihnachtsgebräuche im Südosten Jugoslawiens

Die Weihnachtsgebäude sind von Land zu Land verschieden. Sehr interessant sind die Gebräuche der Serben, von denen einiges berichtet werden soll. Unseren immergrünen, mit den zierlichen kleinen, duftenden Nadeln besetzten, reich mit Lichtern und lederen Badewerk behangenen Christbaum ersetzen dort die sogenannten „Badnjači“, das heißt Weihnachtskölbe, die aus plumpen eichenen oder buchernen Baumstümpfen bestehen, die am Weihnachtsabend unter gewissen Zeremonien verbrannt werden. Das Fällen der zu Weihnachtskölben bestimmten Buchen- oder Eichenstämme geschieht in der Regel in der letzten Woche vor Weihnacht oder auch am Weihnachtstage selbst von Hausleuten, welche der Hausvater eigens zu dieser Aufgabe bestimmt hat. Da nach dem Volksglauben die Bäume bezaubert sind, müssen besondere Zeremonien beobachtet werden, um die Schatten oder Seelen der Bäume nicht zu beleidigen, sondern im Gegenteil sie dem Menschen wohlgesinnt zu machen.

Die zur Fällung und Einbringung des Weihnachtskölbes bestimmten Leute müssen schon von Hause weg mit Handschuhen oder Fäustlingen versehen sein, die sie die ganze Zeit über während ihrer Arbeit nicht ablegen dürfen. Sind sie vor dem zum Schlagen bestimmten Baum angelangt, so wenden sie sich gegen Osten, bekreuzigen sich dreimal und legen dann erst die Äste an den Baum. Dieser muß so gefällt werden, daß er beim Niederbrechen gegen Osten zu stürzen kommt. Der erste Span, der beim Anheben vom Stamme fliegt, wird gar sorgsam aufgelesen und bewahrt. Er gehört der Hausfrau, die ihn während des kommenden Jahres unter die Rahmschüssel legt, damit stets viel und guter Rahm entstehe. Dem Baum muß aber von den Fällern ein „schöner, guter Morgen“ gewünscht werden, auch muß man das Holz mit Gerste bestreuen, sonst ist das kommende Jahr unfruchtbar.

Hierauf wird der Stamm, der so groß sein muß, daß drei bis fünf gehörige Strünke aus ihm geschnitten werden können, auf den Ochsenwagen gelegt und heimgeführt, auch muß er nach Dämmerung vor dem Hause eintreffen. Die Hausfrau steht vor der Haustür und späht nach dem Wagen aus, der den „Badnjači“ bringen soll. So wie sie seiner von ferne ansichtig wird, eilt sie ins Haus, um den kleinen Speisetisch, dann Stühle, die Feuerstange und endlich die Christkölbe zu versteden. Diese dürfen erst wieder zum Vorchein kommen, wenn die Kölbe auf dem Feuer knistern.

Gegen Mitternacht wird dann der Strunk ins Haus gebracht, auf dessen Schwelle ihn der Hausvater empfängt. Den um ihn ver-

sammelten Hausgenossen wünscht er zugleich „Guten Morgen und einen fröhlichen Christtag“, nimmt von diesen den nämlichen Wunsch entgegen und wird dabei gleichzeitig mit Gerste oder Hafer überschüttet. Diese Zeremonie wiederholt sich dreimal hintereinander. Wenn der Weihnachtskölb aber bereits vor Abend ins Haus gebracht wurde, so lehnt man die aus ihm gemachten drei Scheiter an die östliche Hauswand und kettelt sie mit Ephenzweigen, die so lange darauf bleiben, bis die Kölbe auf den Weihnachtsabend gebracht werden. Oft schleppt der Handschuhbewehrte Hausvater um Mitternacht das größte Stück mittels einer umgewundenen Kette unter lautem Rufen ins Zimmer zum Herd.

Die Weihnachtskölbe genießen übrigens ein ganz besonderes Ansehen bei den Hausbewohnern. Es müssen alle wohl darauf achten, daß der Stamm nicht verletzt und seine Rinde nicht abgestoßen werde, denn das wäre ein böses Zeichen. Aber auch mit unbekehrten Füßen soll ihnen niemand nahen, denn er würde für diese Respektlosigkeit das ganze kommende Jahr an bösen Fußschmerzen zu leiden haben.

Selbstredend wird an diesem Tage auch festlich geschmaust, und es darf weder der Festbraten noch der Festkuchen auf dem Tische fehlen. Der Besucher, der sich hierzu einfindet, wird bei seinem Eintritt ins Haus in der Regel aus einem Siebe mit Getreide beschüttet, worauf man in das Sieb drei mit Gold- und Silberfäden umwickelte Kerzen kreuzweise einlegt. Diese dürfen erst vor Beginn des Festmahls vom Hausherrn angezündet werden und müssen während der ganzen Dauer des Schmausens brennen. Nach der Mahlzeit löst sie der Hausherr mit einem in Wein getauchten Stück Hausbrot aus.

Einer besonderen Würdigung erfreut sich an diesem Festtage der Schaffhirt des Hauses. So wie die Dämmerung anbricht, wird er vor dem Haustore beim Eintreiben der Herde von der gesamten Bewohnerchaft des Hauses erwartet. Der Hausvater hält dabei eine mit Gerste gefüllte Schale, in der eine brennende Kerze steckt, in der Hand. Die Hausmutter reicht ihm mit der einen

Hand ein Glas Wein auf einem Kuchen dar, währenddessen sie in der anderen Hand eine Kerze hält. Jedes Kind des Hauses trägt gleichfalls eine brennende Kerze. Unter die Hauschwelle wird zumeist ein Hade, an beiden Seiten des Tors aber je ein Teil einer gespaltenen Bleifugel gelegt.

So wie der Hirt erscheint, begrüßt er die Versammelten, insbesondere aber den Hausvater mit den Worten: „Guten Abend, Hausvater! Möge dir der heutige Weihnachtsabend, der morgige Christtag und alle übrigen Feiertage glücklich sein.“ Nun überschüttet ihn der Hausvater mit Getreide und entgegnet ihm: „Gut sei dein Glück!“ Die Hausmutter reicht ihm den Kuchen, wovon er ein Stück abbittet, während er den Rest in die Gerste des Hausvaters wirft. Vom angebotenen Wein nippt er dreimal und besprengt ebenso oft die seiner Hut anvertrauten Schafe damit.

Erst dann werden Hirt und Herde in den Hof des Hauses eingelassen, wobei sie bis zum Stall die Kerzentragenden Hausleute zu passieren haben und mit auf einer Pflugschar angezündetem Weihrauch geräuchert werden. Diese Pflugschar muß dann bis zum nächsten Jahr unter der Hauschwelle aufbewahrt werden und darf keinem profanen Zwecke dienen. Der Hirt muß nun auf einem mit Stroh gefüllten Sack Platz nehmen und darf bis zum Abendessen kein Wort sprechen. An diesem Abend, sowie an den folgenden Festtagen wird aber er, der sonst Geringgeschätzte, mit besonderer Hochachtung behandelt und keiner vom Hofgesinde darf es wagen, ihm ein böses Wort zu sagen oder sonst seinen Unwillen zu erregen.

Am Christmorgen müssen Festbraten und Weihnachtskuchen schon vor Tagesanbruch fertig zubereitet sein. Da begeben sich sämtliche Hausinsassen mit Ausnahme der in der Küche beschäftigten zur Kirche, worauf schwarzer Kaffee mit Schnaps genossen wird. Dann werden Wachskerzen angefertigt und rings um den mittlerweise wieder hervorgeholten Christkölb aufgestellt. Auf dem Tisch selbst befinden sich ein Gefäß mit Gerste, ein Glas Wein und ein Stück jener Ephenzweige, mit denen am Vorabend die Weihnachtskölbe umwunden waren. Der Hausvater zündet als erster seine Kerze an und seinem Beispiel folgen dann die übrigen Anwesenden. Sobald dies geschehen ist, läßt der Hausvater seine Frau und jedes seiner Kinder dreimal auf die Stirn und ruft den Gottesfrieden aus, indem er feierlich sagt: „Gottesfriede sei mit euch! Christus ist geboren! Reigen wir uns vor Gott und seinem Sohne!“

Karl Wilhelm Schoepfle.

Fremde Weihnachtsitten

Von Alfred Mello

Die Sitte des Aufstellens eines Weihnachtsbaumes ist nicht in jedem Lande die gleiche wie bei uns.

Man hält in England betreffs des Weihnachtsfestes an den altüberlieferten Sitten genau so fest wie bei uns. Das englische Weihnachtsfest zeigt in seinem Charakter noch die meiste Ähnlichkeit mit dem unsrigen. Freilich, ein so herrliches, den gesamten Hausstand vereinigendes Familienfest, wie es in unserem Lande üblich ist, kann England nicht aufweisen. Der Weihnachtsbaum wurde in England zuerst am Königshof eingeführt. Der Prinzgemahl Albert aus dem Fürstengeschlecht der Koburger, der Gemahl der Königin Viktoria von England, brachte die Sitte auch in das neue Heimatland mit. Mit der Zeit hat sich der Weihnachtsbaum auch in England mehr und mehr eingebürgert. Man pflegt ihn deshalb in besonderen Baumschulen. Der Engländer verlobt sich am Weihnachtsabend unter den Mistelzweig, eine Sitte, die durch den sogenannten Kuß unter den Mistelzweig besiegelt wird. Auch bestimmte Weihnachtsessen gibt es in England. Den Plumpudding und den Truthahn. Am englischen Königshofe gelangt gebratener oder gemästeter Schwan als Weihnachtspeise auf die Tafel. So werden in London während der Weihnachtszeit mehr als 30.000 Truthähne verspeist.

Original ist auch die am 25. Dezember stattfindende Weihnachtsprozession der Universität Oxford. Sie ist nicht jedermann zugänglich; denn sie wird im Speisesaal der

Universität abgehalten. W der Rektor und die Professoren in dem mit Mistelzweigen ausgeschmückten Saal versammelt sind, tritt der Zug der Studenten ein, von den zwei den Kopf eines Ebers auf einer silbernen Platte tragen. Mit feierlichem Gesang wird die Speise dann dem Rektor vorgesetzt, der die Lorbeer- und Rosmarinblätter an die Studenten verteilt. Ebenso eigenartig ist das seit mehr als einem Duzend Jahren Weihnachten alljährlich stattfindende Essen der Sonderwächter, wie man die in London Straßen auf- und abgehenden Plakatträger nennt. Durch wohlthätige Spenden, zu denen auch der König zeichnet, erhalten diese Sonderwächter ein vorzügliches Weihnachtsmenü.

Begeben wir uns nach Schweden. Wie wird dort Weihnachten gefeiert? Peter Altenburger schreibt: Wir erblicken einen hohen Wolkenträger, der festlich beleuchtet ist. Die Schauläden leuchten und strahlen vor Bunttheit. Ueberall blüht und flammt es von den Häusern und von den Dächern. Lauer über die Straßen sind Transparente gezogen. Die „Gode Jul“ (frisch Gode Jul, d. h. Gute, frohe Weihnacht) leuchten hell. Fenster und Türen der Geschäftshäuser sind mit Tannengrün und bunten Lämpchen geschmückt; auffällige, herrlich beleuchtete Christbäume stehen auf den Plätzen. Sogar die Kraftomnibusse, die durch die Straßen jagen, sind mit Grün und Lämpchen geschmückt und siehe da! — der Fenster ist als Ruprecht verkleidet; Trompetensignale von der Plattform erschallen

In S o n n e n d a g ist nicht Weihnachten, sondern der Nikolausfest (6. Dezember) der eigentliche Geschenktag, obwohl die Sitte des Weihnachtsbescherens hier und da auch schon schon Eingang gefunden hat. Die Tage vor dem Nikolausfest ähneln in Holland unjeden jeden Vorweihnachtsfesten: Pakete werden geschleppt, Bescherungen — auch für arme oder alte Leute — vorbereitet, und die Kinder lernen allenthalben Verschen, in denen der gute Nikolaus erwähnt und gefeiert wird.

Das Weihnachtsfest in F r a n k r e i c h wird verschieden gefeiert, hat aber mehr für Kinder Geltung; denn der Erwachsene läuft lieber am Neujahrstage Blumen, Konfekt oder dergl. aus. Der Franzose will sich zur Weihnacht immer vergnügen. Er besucht an diesem Tage mit Vorliebe die großen Restaurants und Kaffeehäuser. Tagelang vorher muß man sich zum Reveillon, wie die Pariser das Weihnachtsfest bezeichnen, Plätze bestellen. Man kommt also im Restaurant um Mitternacht zusammen, um bis zum frühen Morgen zu essen und zu trinken, mit verführerischen Schönen zu plaudern, u. dann mit müstem Kopf und leeren Taschen den Heimweg anzutreten. Paris entfaltet beim Reveillon einen gesegneten Appetit. Nach einer, bereits vor einer Reihe von Jahren veröffentlichten Statistik der Markthallenverwaltung wurden dafür eingekauft: 189.698 Kilo Geflügel, 9308 Stück Wild, 200.000 Kilo Butter, 70.000 Kilo Lutter, 197.000 Pfund Fische, 28.700 Pfund Muscheln und Krabben, 2000 Pfund Weinbergsschnecken und 76.000 Pfund Fische und Austern.

Geschenke anzubauen kennt der Pariser für den Weihnachtstag nicht. Man schenkt nicht nur am Weihnachtstag, sondern beginnt damit Anfang Dezember und hört am Dreikönigstag auf. Vielfach sind diese Art von Geschenken meist unfreiwillige Anstandsgaben für Angestellte und Bedienstete. Die Kinder werden, wie überall reichlich beschenkt. Paris hat auch einen Weihnachtsmarkt aufgestellt, gleich der deutschen Weihnachtsbühnenstadt.

In S p a n i e n gilt als spezielles Weihnachtsgeschenk Turron de almendras, aus Mandeln, Honig und Zucker bereitet; dieses Gebäck ist so beliebt wie unser heimatischer Christstollen.

Traurig ist das r u s s i s c h e Weihnachten von heute. Dort hat man so ziemlich alles abgeschafft, was das Leben lieb und gemütlich, was die Familienbande fest und innig macht. „Wozu Kerzenglanz?“ — „Wozu Glöckengeläut?“ — „Wir brauchen keine Weihnacht, wie wir auch keine Ostern und Pfingsten brauchen!“ — Aber tief in der russischen Seele wachsen die Sehnsüchte nach einem schöneren Leben. Und ob man auch die Gloden von den Türmen reißt, im Herzen klingen sie weiter.

Im A u s t r i a liegt zwischen hohen Felsen die Wallfahrtskirche des heiligen David. Zur Weihnachtszeit bitten hier die katholischen Frauen um Kindersegen, und jede von ihnen bringt als Dank für die Erhöhung des Gebetes der Mutter Maria eine Puppenwiege als Ostergeschenk dar.

Sehr feierlich begeht man in S e r b i e n das Weihnachtsfest. Hier vertritt die Eiche die Stelle des Weihnachtsbaumes. Der Baum wird vor der Hütte aufgestellt, und dann von behandschuhten Händen in das Innere der Hütte getragen zu werden. Der Baum

Weihnachtsstimmung



In der Schweiz braucht man, wenigstens in Bezug auf die Bitterung nie Angst zu haben, die rechte Weihnachtsstimmung vermischen zu müssen. Der Schnee sorgt immer dafür, daß die Landschaft mit dem schönsten weißen Kleid geschmückt ist, wenn die Feiertage nahestehen. Ist dies St. Moritz-Bild nicht bezaubernd?

Der Mann, der nicht „er“ war

Eine lustige Weihnachtsgeschichte von Thomas L. Gottlieb

Mitten in der romantisch-lieblichen, schätzlichen Schweiz, in einem Tale, durch das rauschend die Elster sich zwängt, liegt der „Rosenhof“. Auch das Tal führt den idyllischen Namen „Rosenhof“, und nicht zu Unrecht, denn so weit das Auge schaut, sieht es im Sommer nichts anderes als Gärten mit prächtigen Rosenanlagen, die in den mannigfaltigsten Arten und Farben dort gezogen werden und nach den benachbarten Städten zum Verkauf gelangen. Jetzt allerdings lag die schöne Gegend im weißen Winterkleide, denn Weihnachten standen vor der Tür.

Robert Hollmann, der Besitzer des Rosenhofes, war ein Junggeselle, knapp über die Dreißig. Groß, blond, blauäugig, mit Hornbrille. Robert Hollmann hatte das hübsche Gut von den Eltern geerbt, diese von ihren Vorfahren. Die Familie Hollmann sah nachweisbar schon über hundert Jahre auf dem Besitz. Sie waren also keine Kriegsgewinnler, keine Neureichen.

Robert Hollmann war ein sehr stiller, gutmütiger Mensch, der nach Ansicht seiner Verwandten und Nachbarn nur einen Fehler hatte: er war noch Junggeselle. Warum, darüber munkelte man viel, sprach es jedoch nie laut aus. Geiz war es nicht, denn er besaß den Dürftigen gegenüber eine sehr freigebige Hand und die Dorfarmen konnten sich glücklich schätzen, einen solchen Schloßherrschen zu haben. Oft wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß es wohl nicht so bleiben würde, wenn einmal im Rosenhof eine Herrin einzog.

Nun — das wegen der Herrin, das sollte jetzt Tatsache werden. Robert Hollmann war auf dem Wege, in den beschaulichen Hafen der Ehe einzusegeln und seinem bisher ohnedies ruhigen Leben eine noch ruhigere Bahn zu geben. Daran hatte seine Schwester das Verdienst. Sie hatte es verstanden, ihn gelegentlich eines Besuches in Berlin mit einem holden Mädchen aus ihrem Bekanntenkreis in Verführung zu bringen. Die beiden jungen Leute fingen Feuer — was übrigblieb, war eine regelrechte Verlobung.

Robert begab sich nunmehr auf Reisen. Fuhr nach Berlin, zu Elisabeth Döring, um mit ihr seine bisher stille Verlobung in eine öffentliche zu verwandeln. Das sollte knapp vor Weihnachten geschehen. Dem kurzen Brautstand sollte die baldige Heirat folgen. So wollte es der Brautgigam, und die Braut setzte dem begehrtesten keinen Widerstand entgegen. Denn sie, die Tochter einer unbemittelten Ratswitwe, machte die sogenannte „gute Partie“. Nicht wegen dem Geld allein, sondern auch — na, Robert Hollmann war eben das, was man bei einem jungen Manne „gut“ nennen kann.

Also: Robert reiste. Mit seinem schmunzenden Auto, dem Sechshücker, den er sich vor kurzem gekauft hatte. Er hatte die Schürle, jetzt im Winter, nicht mit der Bahn zu fahren. Zwei große Ledertöcher wurden auf dem Wagen verankert, und fort ging es aus dem Tal der Rosen, den Toren der Liebeskroten entgegen.

Aber schon zwei Tage später gab es auf dem

ist den Döslern heilig. Auf dem Herde muß dann die Eiche langsam verglühen, bis auf einen Rest, der für das Frühjahr eine gute Ernte bringen soll. Am Weihnachtsabend ist man geröstetes Schweinefleisch, und wenn man vom Kirchgang am Weihnachtsfeiertag zurückgekommen ist, wird der Weihnachtskuchen angeschnitten. Für den serbischen Bauer bedeutet das Weihnachtsfest ein Fortschreiten der Natur auf den Frühling zu. Darum bittet er auch um eine gute Ernte für das kommende Jahr.

In G a l i z i e n hatte man dafür in früheren Jahren ein Weihnachtsorakel. Man bereitet aus Weizenmehl, Milch und Honig eine Weihnachtspeise, die den Namen „Kutja“ führte. Kam dieser Peise in einer großen Schüssel auf den Tisch, so nahm der Hausherr einen Löffel voll davon heraus und warf ihn an die Stubendecke. Je mehr von der klebrigen Masse an der Decke hängen blieb, um so besser sollte sich die Ernte gestalten. Eßt polnisch!

Das Christfest gewinnt auch in A m e r i k a immer größere Verbreitung. So strömten 1929 aus verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten Zigeunerbanden nach New York, um hier mit altem Pomp das Christfest zu feiern, wofür zwei Tage angesetzt wurden. Freilich ist der Nadelbaum in vielen Gegenden unbekannt; dafür kommt irgend ein immergrüner Baum zu der Ehre, mit Lichtern bestückt zu werden. Eine Straße in Alhambra bei Los Angeles führt den Namen „Christbaumallee“. Dort stehen in Doppelreihen riesenhafte große kalifornische Zedern, die vom Weihnachtsstern bis hinunter zum abertausend elektrischen Kerzen beleuchtet sind. Dieser Anblick ist erhaben schön und feierlich; nirgends auf der Erde findet man etwas gleich schöneres und gewaltigeres dieser Art!

Sogar die christlichen E s k i m o s feiern in ihren bescheidenen Kirchlein das Weihnachtsfest durch einen Gottesdienst. So ist am Fest der heiligen Weihnacht der ganze Erdball eine Welt des Friedens und der Freude, den Menschen zum Wohlgefallen!

Rosenhof ein merkwürdiges Ereignis: Robert Hollmann kam zurück! Robert Hollmann, den alle längst in den Armen der Liebe wählten! Was war da geschehen? Robert kam ohne Auto. Kam ohne besonderes Gepäck. Hatte nichts bei sich als einen kleinen, braunen Ledertöcher, einen biden grauen Mantel, den er beim Wegfahren bestimmt nicht bei sich gehabt hatte. Johann, der Kammerdiener, empfing den schweigenden Herrn. Dieß, das Mädchen für alles das übrige Dienstpersonal, überhaupt alle, die am Rosenhof ihr Brot aßen, sahen den Herrn und wunderten sich, denn er war merkwürdig still, verschlossen, sprach kaum ein Wort. Und sah durch seine Hornbrille so finster drein, daß niemand es wagte, irgendeine Frage zu tun. Wie denn auch! Ein dienstbarer Geist durfte sich nicht erlauben, den Herrn zu fragen, warum er so früh zurückkam, und wenn er auch zur Verlobung gefahren war.

Zwei Tage vergrub sich der Gutsherr auf seinem Zimmer. Dieß sich sogar das Essen dahin bringen. Ueberließ die gesamten Wirtschaftsangelegenheiten dem Verwalter, der sich darüber nicht genug wundern konnte, denn bisher hatte nichts ohne des Herrn Bestimmung und Sanction geschehen können.

Dann aber änderte sich die Situation von Grund aus. Der Gutsherr Robert Hollmann wurde auf einmal freundlicher, leutseliger, als er es früher je gewesen. Er ging ganz aus sich heraus. Der Kammerdiener Johann, der ihn allein bediente, konnte sich eines leisen Staunens nicht erwehren. War an allem, was er jetzt sehen und bemerken mußte, die Verlobung schuld? Eritens hatte sein Herr jetzt eine sehr leise Stimme. Es war fast ein Flüstern. So, als wenn er sich nicht laut zu reden getraut hätte. Dann trug er ständig, den ganzen Tag über, seine Brille; das tat er früher bestimmt auch nicht.

Wie gesagt: Johann kam aus dem Staunen nicht heraus: Ist — wenn sein Herr es nicht merkte — stand der Diener sinnend und grübelnd, und betrachtete seinen Brogeber, Unruhig doch, daran zu zweifeln, ob er es war oder nicht! Die Größe, die etwas schwerfällige Gestalt, das Blondhaar, die blauen Augen — das alles stimmte, bis auf die Stimme: aus der konnte er nicht klug werden weil er sie nie richtig hörte.

Nun aber setzte eine Kette von kleinen Begebenheiten ein, die im Hirn des armen Johann einen Durst nach Verunsicherung schufen. Als erstes: die Kleider, die Stiefel, die sein Herr bei seiner Rückkehr getragen, die fand er nicht! Waren wie weggeblasen. Aber auch die, die sein Herr mitgenommen, bei der Befahrung, konnte er nirgends erblicken. Herr Robert trug jetzt solche, die er aus dem Garderobeschrank herausgenommen. Zweitens: Der Unterhändler, der für den Rosenhof den Verkauf der verschiedenen landwirtschaftlichen Produkte schon seit Jahren besorgte, war da und verlangte die Unterschrift des Herrn unter einige Verkaufsstücke. Gewöhnlich verhandelte aber mußte Johann dem Manne den Beiseid bringen, er möge die Sachen dem Verwalter zur Unterschrift und Begutachtung vorlegen, denn er — Robert — habe in seiner rechten Hand rheumatische Schmerzen und könne nicht schreiben. Nun gut, Johann brachte die Briefschaften dem Verwalter, an dem jetzt die Reihe zum Wundern war. Eine halbe Stunde später als Johann über den Korridor ging, sah er seinen Herrn am Schreibtisch sitzen und in einem kleinen Buche eifrig schreiben — mit der rechten Hand!

In Johanns Gehirn zuckte es. Aber er ging weiter.

Am Nachmittag, Johann sah beim warmen Ofen und hielt Siefa. Da schritt die Hausglocke. Der Herr rief: Johann eile!

„Was, fahnen Sie mir ein Pferd!“

Johann stand verblüfft da; über drei Jahre diente er nun schon im Rosenhof, jedes kleine Kind kannte seinen Namen. Auch Herr Robert, der zur Verlobung gefahren war, kannte ihn natürlich; aber der Herr Robert, der so schnell wiederkam, irrte sich hartnäckig und machte wiederholt aus dem Johann einen Mar.

„Halten zu Gnaden, Herr — ich heiße Johann — ich bin der alte Johann.“

„Ja, zum Ausdruck, da habe ich den Namen schon wieder verwechselt. Also Leopold — zum Donnerwetter! — Johann wollte ich natürlich sagen — fahnen Sie mir schnell ein Pferd! Ich will ein wenig ausreiten.“

Johann stand Mund und Augen offen. Die Stimme seines Herrn war jetzt lauter gewesen und hatte dabei einen anderen Klang als ... Und dann: reiten.

„Reiten? Jetzt im Winter? Bei dem Schnee? Herr Robert haben mir doch im Vorjahre, als Sie vom Pferde stürzten, streng verboten, jemals wieder für Sie ein Pferd fahnen zu lassen, auch wenn Sie es befehlen sollten.“

„Im Vorjahre, — Ach ja, richtig — hm — aber ein Jahr ist eine lange Zeit wissen Sie. Tun Sie, was — doch halt, Sie haben recht — es ist zu kalt jetzt! Lassen wir es!“

Viele dummen Sachen häuften sich. Dem armen Johann war ganz schwummelig im Kopfe. Wenn das so fortging ... Ach was, am besten war, man tat seine Arbeit und sah und hörte nichts.

Ja, das war nun aber ein schweres Stück, so mühsam zu bleiben. Jetzt zum Beispiel wieder. Beim Kleiderreutigen fiel aus dem Taschen seines Herrn ein kleines Büchlein. Und er war nie neugierig, der Johann, so wie andere Dienstboten. O nein! Aber nun war er doch gezwungen, einen kleinen Blick auf das Büchlein und auch hinein zu werfen. Namen von Städten, von denen er nie gehört, standen da verzeichnet. Eine Sprache, die für ihn ein Räuberisch war. Aber ein paar Reilen, so mitten

drin, die konnte er lesen die verstand er. Darin hieß es nämlich: „Von Bruder Robert noch keine Zeile, obwohl ich ihm geschrieben und überdies Marianne ...“ Das Weitere war für ihn unleserlich. Johann hatte auch keine Zeit mehr, das Büchlein zu lesen, denn die Glocke rief schon wieder. Diesmal beistellte sein Herr zum Frühstück eine kleine Flasche Rüdesheimer aus dem Keller. Wein zum Frühstück? — Das war vor der Verlobung nie vorgekommen! Johann kalkulierte: Mein Herr ist aus dem Geis gekommen, er hat bei dieser Verlobung was abgefiegt!

Hätte das noch einige Zeit so angebauert, der arme Johann hätte gewiß an seinem Verstande gelitten. Aber er wurde bald von seinen Zweifeln erlöst.

Ein wunderschöner Dezemberrnachtsmittag. Der zwölfte, seit Herr Robert zurückgekehrt war. Und in zwei Tagen feierte man das Christfest. Robert hielt ein Mittagsschlafchen und hatte Befehl gegeben, ihn unter keinen Umständen zu wecken. Das war dem Johann gerade recht; an so einem kalten klaren Wintermorgen lag es sich so gut beim möglich warmen Ofen, da konnte man so ein feines Nickerchen halten, das einem geplagten Menschen so wohlthat.

Der grelle Ton einer Autohupe jerrig plötzlich den märchenhaft stillen Winterfrieden. Töf! — töf! — töf! — Und wieder: Töf! — töf! — töf!

Das Auto fuhr in den Hof ein, hielt vor dem Herrenhause. Ihm entstieg zwei Damen und ein Herr. Die eine der Damen war brünett, die zweite die jüngere, hatte ein wunderbares rosiges Gesichtchen, in dem reißharte Augen glimmerten. Der Herr aber war groß, schlank und blond.

„Merkwürdig verschlafene Gesellschaft heute!“ jagte der Herr. „Mir scheint, da haben sich alle aufs Ohr gelegt!“ — „Johann!“ — „Johann!“

Dieser Ruf, mit dieser Stimme, mußte gehört werden, und wäre der Eigentümer des Namens Johann auch ein Murrentier. Aber Johann war eben kein Murrentier. Beileibe nicht! Nach einem nochmaligen Anruf hört er wirklich. Kam, sich die Augen reibend, aus geöffnerten Lidern heraus. Die Winterjonne traf ihn voll ins Gesicht, er rief sich die Augen und blinzelte. Und fragte so, ohne eigentlich recht gesehen zu haben, die Herrschaften nach ihrem Begehre.

„Johann — Mensch! Sind Sie denn noch nicht wach?“

Das riß den verschlafenen Johann in die Wirklichkeit zurück. Er sperrte Augen und Mund zugleich auf — ein Anblick, der den beiden Damen ein lautes Gelächter entlockte. Von diesem wurde auch der Herr angeleitet.

„Herr Robert“, stammelte der Diener, sich an den Kopf greifend, als wollte er sich vergewissern, ob er wache oder träume — „Herr Robert —“

„Na also? Nun kommen Sie doch endlich einmal zu sich. Lange genug hat's gedauert.“

„Herr Hollmann — ich weiß nicht — der Herr oben in Ihrem Schlafzimmer — — der andere Herr Robert.“

„Was wollen Sie? Was fahnen Sie da für ungereimtes Zeug? Welcher Herr?“

Nun erst richtete Johann stehend vor seinem zweiten Herrn, der zwei Tage nach seiner Befahrung wieder zurückgekommen sei, der in vielem anders sei als der erste, so daß ihm, dem Johann, schon manchmal ganz übel im Kopf geworden, und er nicht wußte —

Hätte Robert Hollmann einen Blick in das Antlitz der Älteren der beiden Damen geworfen, dann hätte er darin etwas bemerken können: ein verräterisches Aufblitzen der Augen, ein schaltendes Schließen um den Mund. Aber Robert Hollmann sah und hörte nichts. Drei Stufen auf einmal nehmend, stürmte er die Treppe empor, in das Schlafzimmer. Die Damen folgten ihm.

Robert bremste vor der Schlafzimmertür ein. Es war besser, vorsichtig zu sein und sich keiner Gefahr auszusetzen. Man konnte nicht wissen, wer da war —

Befutkam drückte er die Klinke nieder. Ohne Geräusch öffnete sich die Tür. Ein Blick nach der Erde, — wirklich: da lag einer in seinem Bett und ließ es sich wohl sein. So eine Frechheit!

Er schlich näher, betrachtete den Einschlafenen. Stand und starrte: — Ja was war denn das? Karteten ihn seine Sinne? Der da vor ihm so friedlich schlummernd lag, war ja sein Bruder, — sein Zwillingsschwager Rolf, der vor Jahren nach Amerika gegangen, weil ihm hier der Boden infolge einiger übermütiger Streiche zu heiß geworden war!

Die Damen kamen mittlerweile nach. Hinter ihnen klein und geduckt wie das böse Gewissen, der arme, so schmachlich irregeleitete Johann.

Da regte sich der Schlaf, dehnte und streckte sich, richtete sich auf. Er wurde plötzlich der Anwesenden gewahr.

„Gott zum Gruß, Herr Bruder Robert!“ rief er aus und sprang mit einem Satz aus dem Bett, in dem er angekleidet gelegen.

Zwei Brüder, wie aus einem Holz geschnitten, saßen sich nach langer Trennung wieder, hielten sich in den Armen. Dann, sich loslassend, riß Rolf die Ärmel der beiden Damen in die Arme, lachend ausrufend: „Der Spaß ist uns glänzend gelungen, Marianne —!“

Ein fragender Blick Roberts, der von einem zum andern ging, heischte Antwort — und Rolf gab sie:

„Daß ich dir, mein lieber Robert, so überraschend ins Haus fiel, das heißt, mich einfinden, indem ich deine Abwesenheit benutzte, ist das Resultat eines kleinen Komplots, das ich mit Marianne in Berlin geschmiedet. Du mußt wissen, daß ich schon früher in Berlin war, ehe vor du

noch dorthin fuhrst. Ich habe mich häuslich hier als Gutsherr niedergelassen und deinen armen Johann mit meiner Täuschung schier zur Verzweiflung gebracht. Ich tat das deshalb, weil ich ja nicht wissen konnte, wie mein Herr Bruder mir gefinnt ist. Nun ich glaube, du hast keine Ursache mir gram zu sein. Was war, ist vorbei, die weltliche Welt hat mich ordentlich in ihre Tretmühle genommen und einen anderen Menschen aus mir gemacht, dessen du dich nicht zu schämen brauchst. Und arm — nein, das bin ich auch nicht, denn ich besaß drüben in Kanada ein schönes Anwesen, das ich gütig zu Geld machte. So, nun weißt du alles. Ich bin froh, die Rolle eines Robert Holmann nun aufgeben zu können; sie ist mir wirklich schwer genug gefallen. Da für ist Johann Zeuge — nicht wahr, mein Altersgenosse? — Und jetzt stehe nicht da und schaue, als wäre ein Stern vom Himmel gefallen, sondern stelle mir deine liebe Braut vor, sonst müßte ich das wahrhaftig selber auf meine Art befehlen!

Endlich löste sich bei Robert der Bann der Ueberraschung. Er nahm seine Braut bei der Hand, führte sie zu Rosa: „Da Liebe — sieh' dir mal den amerikanischen Weihnachtsmann an!“

Gibtes eine Statistik des Weihnachtswetters?

Es gibt wohl niemanden, der sich nicht ein richtiges Winterwetter zu Weihnachten wünschen würde. „Besser, daß Weihnachten initiiert, als daß sie flüßern,“ heißt es in einem alten Sprichwort, in dem sich der allgemeine Wunsch nach klarem und frostigen Wetter ausdrückt. Weihnachten ist ein winterliches Fest, und zu ihm gehört es, daß sich die Natur entsprechend schmückt, daß sie ein weißes Kleid über die Erde breitet und die Zweige der Bäume in glitzernde Spitzen hüllt. Vom Himmel müssen leicht und leise Schneeflocken fallen, damit die tiefe Ruhe, die über der Natur schwebt, sich dem Menschen mitteilt. Dieses Wunschbild kehrt in zahllosen alten Sprichwörtern wieder. Und das ist nicht nur wegen der Möglichkeit, die Weihnachtstage wirklich voll zu genießen, sondern auch, weil ein warmes Weihnachten im Volksglauben ein schlechtes Symptom für die weitere Wetterentwicklung bedeutet. „Grüne Weihnachten, nieße Ostern“ sagt der Volksmund und umgekehrt: „Ist Weihnachten kalt, kommt der Winter hart und der Frühling bald.“ Leider entspricht die Wirklichkeit nicht allzuoft unserer Vorstellung vom „echten“ Weihnachtswetter. Schon unsere persönliche Erinnerung wird uns darüber belehren, daß nur allzuoft gerade zu Weihnachten Tauwetter einsetzt. Deshalb sagen auch die Meteorologen, die die Beobachtungen, die in einer längeren Zeitspanne gemacht worden sind, statistisch ausgewertet haben. Sie sind zu dem Ergebnis gekommen, daß durchschnittlich nicht öfter als alle zehn Jahre ein Weihnachten mit viel Schnee bei uns zu verzeichnen ist. Zum Trost sagen sie, daß es den Engländern in dieser Beziehung noch weit schlechter geht, denn in diesem Lande hat es in einem Zeitraum von 89 Jahren nur zweimal Schnee

Weihnachten auf Forschungsreisen

Von Carl Wilhelm Schoepke

Wenn die Lichter der Christanne brennen, freut sich ein jeder des Zuhauseleins. Aber es gibt viele Leute, denen dieses heimliche Glück nicht vergönnt ist. Sie teilen sich in solche, die eine Pflicht, meist der Beruf, daran hindert, und solche, die aus freien Stücken, in Erfüllung einer hohen selbstgestellten Aufgabe, zur Weihnachtszeit fern der Heimat weilen. Denken wir an unsere großen Forschungsreisenden, so erstehen vor unseren Augen weihnachtliche Bilder oft tiefer Rot. Dr. Wilhelm Filchner, der lange Totgeglaubte, schildert beispielsweise, wie unsagbar traurig er Weihnachten 1926 im geheimnisvollen Lande des Dalai-Lama verleben mußte. Unter Gassensteinanfällen, mit einer gebrochenen Hand und einem erfrorenen Fuß gedachte er am Weihnachts- und Neujahrstage wehmütig des deutschen Vaterlandes.

Fröhlicher ging es am Heiligen Abend bei der Schwedisch-Deutsch-Chinesischen Asienexpedition unter Leitung des erfolgreichsten Forschers der Gegenwart, Sven Hedin, zu. Die Teilnehmer versammelten sich im Zelte des Führers. Jeder erhielt eine nette Ueberraschung, und bald herrschte freudigste Stimmung unter den Feiernden. Ein fleben-armiger Leuchter, mit bunten Papier behängt, erlebte den Weihnachtsbaum. Den Höhepunkt des Festes bildete ein reichhaltiges Menü, das in der Wüste Gobi opulent genannt werden konnte.

Im Vergleich zu dem soeben geschilderten Christfest ist das Weihnachtsgeschenk Wiens an einen deutschen Forscher, Dr. Emil Trinkler, etwas länglich ausgefallen. Aber wer weiß, ob es ihm nicht ebensoviel, ja vielleicht noch mehr Freude bereitet hat? Nur sehr schneppend kam seine Karawane in der gefährlichen Wüste Taklamakan vorwärts. Der Durst quälte Mensch und Tier, und der mutige Reisende sah düster in die Zukunft. Stille Kälte hatte dem gespenstigen Tamarisendschungel eine irrende Mäße aus hartem Reis aufgelegt. Märchenhaft wirkten auch tote Pappelwälder, durch die der Weg des Forschers ging. Unaufhörlich kletterten die ermüdeten Reine die steilen Hänge der Sanddünen empor, um an der anderen Seite den gefrorenen knirschenden Boden hinabzugleiten. Vor einem Hügel entdeckte

zu Weihnachten gegeben. Hoffen wir, daß trotz all dieser Statistiken uns in diesem Jahre weiße Weihnachten besichert sein mögen.

Dr. Trinkler glücklicherweise einen Tümpel mit frischem, süßen Wasser, das anscheinend eine unterirdische Quelle lieferte. Das war sein Weihnachtsgeschenk!

Zu den heldenhaftesten Reisenden gehört Alexandra David-Neel. Ihr ist es als erste Europäerin gelungen, unerkannt Thaja in Tibet zu betreten, die Stadt des „Lebenden Gottes“. Um dieses Ziel zu erreichen, hat sie unerhörte Entbehrungen auf sich nehmen müssen. Ihr einziger Begleiter war der Lama Jongden, ihr Adoptivsohn. Am Weihnachtstage wanderten die beiden mutterseelenallein im öden und rauhen tibetischen Hochland. „Ich malte mir die fröhliche Erregung aus, die zu dieser Stunde bei den meisten Leuten in den westlichen Ländern zu herrschen pflegt, allerdings — ich den Kummer derer, die nicht einmal die Brotkrumen bekommen, die von den Reichen Tische fallen. Wie fern lag mir alles das in dieser Waldesjamkeit!“ Der junge Priester wurde an diesem Abend schwer krank. Er wälzte sich in heurnühenden Fieberphantasien. Die tapfere Frau machte ein großes Feuer und legte ihrem treuen Begleiter frischen Schnee auf den Kopf. Da wurde er ruhiger. Neben Frau David-Neel hockte nur die Angst um das Leben des Sohnes am Feuer und die Furcht, von den Eingeborenen erkannt zu werden. „War es ein Traum im Halbschlaf? Ich hörte von weiter unten am Berge leises Glodengeldscheitern. Wer mochte wohl in dem Schnee zu der Stunde vorbeikommen? Ich lauschte und fürchtete jeden Augenblick, es könnte uns jemand entdecken, aber nach einer Weile erstarrte das Geklingel. So verließ mein Weihnachtstage im Lande Po.“

Viel weiter nach Norden, zu den friedlichen Eskimos führt uns der Norweger Christian Ledén. Zu Weihnachten hauste er mit sieben Eskimofamilien am Ufer eines großen Sees im kanadischen Oedland westlich der Hudsonbucht. Die Weißen hatten noch keine Kenntnis vom Vorhandensein dieses Wassers, sodaß also sowohl die Landschaft als auch die Menschen völlig unberührt von den berühmten „Segnungen der Zivilisation“ sind. Am Heiligen Abend besuchte Ledén eine 25 km entfernte Siedlung. Erst lange nach Einbruch der Dunkelheit steht sein schnell in Angriff genommenes Haus — Schneehaus natürlich — leuchtend weiß und rein, strahlend von funkelnden Eiskristallen, neben den Wohnungen der Eskimos. Der Weiße steckte ein paar sorgfältig

aufgehobene Talgläser in den Schnee zur Seite seines Schlafzuges und bereitet mit dem letzten Rest Petroleum eine Weihnachtsgrüße. Einige Eskimos sind eingeladen, und bis tief in die Nacht sitzen die Leute plaudernd in seinem Schneehaus. Ledén versucht, ihnen das Evangelium in ihrer Sprache zu erzählen, und erklärt ihnen, daß Weihnachten bei den Weißen das Fest des Friedens sei. „Koviaräsupunga!“ auf deutsch „das freut uns!“, sagen die Eskimos beifällig.

Als Ledén mit seiner Erzählung zu Ende ist, bemerkt ein alter Eskimo, den weißen Menschen tue es wohl not, das Weihnachtstage zu feiern und daran zu denken, daß sie brüderlich zusammenleben sollten, statt im Kriege einander zu töten. Diese „Wilde“ bitten den Angehörigen der „überlegenen“ Weißen zum Schluß, die „Kablunait“, d. h. die weißen Menschen, zu grüßen u. ihnen zu sagen, wie gern die Eskimos hören würden, daß die Weißen wirklich Frieden geschlossen hätten und sich nicht mehr wie die Hunde zerfleischen. Wir wollen alle hoffen, daß der ehle Weihnachtswunsch dieser Milionen im hohen Norden bald in Erfüllung gehen wird.

Tragödie im Sannal

Von Gelfried P a s c a l

C e l s e, im Dezember.

„Zufall ist eine bemußte Tatsache einer unbemühten Ursache.“ (Pascal.)

Am 9. Dezember abends knapp vor Mitternacht habe ich folgende kurze Notiz in mein Merkbuch eingetragen: „In der Totenkammer des Umgebungsriedhofes liegen die glücklich verstümmelten Leichen von sechs Frauen und sechs Männern. Im Allgemeinen Krankenhause werden sieben Verunglückte lange Zeit Heilung ernstlicher Verletzungen zu suchen haben. An der Bahnüberführung in Weblog, drei Kilometer außerhalb der Stadt, stoben große Blutlachen. Und irgendwo liegen Trümmer eines Mercedes-Benz-Wagens der städtischen Autobusunternehmung.“

Wie war das alles gekommen? Was war den eigentlich geschehen?

Am Vorabend noch schmückten Millionen Sterne den Himmel, am Morgen aber waren Stadt und Land in nächtlich weiße Delfen eingehüllt, aus denen es kaum einen Ausweg gab. Wie man sich auch drehen mochte, man hatte stets eine Mauer vor sich. Eine dicke, weiße Mauer. Wie aus Stein. In Wirklichkeit nur aus milchweißen Dunst u. Brodem, der aus den Niederungen des Sannalusses steigt und aus der Erde dampft wie das versteckte Böse. Der Nebel stellt sich auf, stellt sich vor, stellt sich hin wie ein magisches Ding, wie ein böses Spuktier, heim-

A l f r e d P o l g a r :

Wandlung

Im Manuskript des Tonfilms stand: Garten Albert, noch in großer Erregung, kommt aus dem Haus . . . atmet mit Befagen die kühle Luft.

Der zweite Dramaturg findet die Szene zu trocken. Er ändert: Springbrunnen im Garten. Albert hält den erhigten Kopf unter den Tropfenregen. Er sagt: „Das tut wohl, nach dieser verdammten Bullenhäse drin.“

Der erste Dramaturg, Fanatiker für Ueberblendungen und selbst Dichter, macht aus dem Springbrunnen einen Teich. Albert kniet nieder, um sich die Stirn zu waschen, sieht sein Spiegelbild im Teich. Bild: Das durch die bewegte Wasseroberfläche verzerrte Antlitz Albert. (bitter): „Man soll seine Gelegenheiten vorübergehen lassen, sich selber ins Gesicht spucken.“ Er spuckt in den Teich. Großaufnahme der Spude. Ueberblenden von ihr zur Meeresbrandung, in die mit Tauchergas eine Schar reizender Mädchen im Bade-Strikot stürzt. Doch Edith ist nicht unter ihnen. Sie liegt häuslings am Strande. Ueberblenden von ihrer Rückenpartie auf den Mond, zu dem jetzt Albert, am Teich stehend, hinauf blickt und murmelt: „Edith!“

Der Produktionsleiter verwirft diese dichterische Ausschweifung. Er bleibt beim Teich. Im Teich schwimmen Karpfen. Großaufnahme der Karpfen. Albert (sinnend): „Die haben es gut in ihrem feuchten Element.“

Der Schwager des Produktionsleiters, in Zweifelsfällen wegen seines genauen Wis-

sens um den Publikumsgehalt entscheidend, will statt Karpfen Forellen. Großaufnahme der Forellen. Aus einem geöffneten Fenster des Hauses hört man Klavierpiel und Gesang. „Die Forelle“ von Schubert.

Der Regisseur: Wenn schon Gesang, dann soll Albert selbst ein Chanson singen. Natürlich ein Lustiges. Etwa mit dem Refrain: „Was sagst denn du, mein Fischlein, dazu?“ Draußen vorbeiziehende Wandervogel mit Zupfinstrumenten nehmen den Refrain auf. Hierzu Reigentanz der Wandervogel. Eventuell auch Herbeiströmen der Fische (Unterwasseraufnahme), die den Schwanz im Takt des Liedes bewegen.

Der Darsteller des Albert ist gegen die Wandervogel und die taktmäßig bewegten Fischschwänze. Das lenkt nur von ihm ab.

Der literarische Beirat hält es für die glückliche Lösung, wenn Albert nach seinem Chanson in den Teich fällt. Hierbei könnte er einen Fisch fangen, welcher Fisch dann seiner Hand entgleitet und ihm zwischen Hals und Hemdkragen hinten hineinschlüpft, was eine Fülle komischer Evolutionen ermöglicht.

Der um den Geschmack des Publikums wissende Schwager des Produktionsleiters willigt den Vorschlag durchaus. Der Produktionsleiter selbst sagt, daß mit den Fischen zwischen Rock und Hemdkragen sei schon dagewesen. Der zweite Dramaturg wendet ein: „Jawohl, im stummen Film! Aber die neue Kunst des Tonfilms hat dieses Motiv bisher noch vernachlässigt.“

Der erste Dramaturg, Fanatiker für Ueberblendungen und selbst Dichter, macht aufmerksam, daß der Szene in allen vorgeschlagenen Fassungen die soziale Note fehle. Er

regt an, Albert möge, um frische Luft zu schöpfen, nicht in den Garten, sondern auf das Dach d. Hauses klettern. Vielleicht schlafwandeln. Vom Dachpanoramischen Blick in die Glendhöfe der umliegenden Häuser. Drohender Scher der Erniedrigten. Albert, von diesen Stimmen ins Herz getroffen, wirft seine goldene Taschenuhr auf den Boden und zertritt sie. Ueberblenden von der Taschenuhr auf die Armbanduhr an Ediths Handgelenk. Edith wohnt eben, die Zeit messend, einer Seaelregatta bei. Ueberblenden von den flatternden Wäschestücken, die in einem d. Glendhöfe zum Trocknen aufgehängt sind. Albert (ergriffen): „Jene Kleiden sich in Lumpen . . . und wir?“ Wort-Doppelsinn-Ueberblenden auf Lumpen in einem Nachhlokal, die dort selbst, elegant gekleidet, zechen. Albert unter ihnen. Er betrachtet gedankenvoll die im Sektglas aufsteigenden Perlen. Großaufnahme derselben. Ueberblenden auf die Perlenkette im Schaufenster, die Edith sich seit langem wünscht. Vor dem Schaufenster ein Strolch, der mit hakerfüllten Augen den Schmuck betrachtet. Ueberblenden vom struppigen Bart des Strolches auf ein Gestrüpp, hinter welchem . . .

Dem gequälten Zwischenruf des Produktionsleiters: „Wie kommt das zu dem?“, erwidert der erste Dramaturg: „Im Tonfilm kommt jedes das zu jedem dem. Hierdurch unterscheidet der Tonfilm sich vom Theater. Er greift hundertarmig ins volle Menschenleben. Und das Menschenleben ist simultan. Besonders heute.“

Der Chef der Firma, von seinem Kassensbuch aufstehend, seufzt: „Wem sagen Sie das?“ Er hält es für das Beste, die Szene

aus Ersparungsgründen ganz zu streichen.

Dagegen erhebt der literarische Beirat leidenschaftlichen Widerspruch. „Lassen Sie Albert in den Teich fallen, ich beschwöre Sie! Wenn dann seine Hosen am Baumast trocknen, könnte er mit ihnen ein Gespräch führen. Frau Blenede hat furchtbar gelacht, wie ich ihr diesen Einfall erzählt habe.“ Frau Blenede ist die vielersafarene, in dubio wegen ihrer schlichten Filmanschauung deren befragte Toilettenfrau d. Ateliers. Der literarische Beirat fügt noch hinzu: „Natürlich müßte das Gespräch mit den Hosen schlagend wichtig sein. Schließlich: wozu ist der Autor da?“

„Das fragen wir uns alle“, brummt, unter Zustimmung der Konferenz, der Schwager des Produktionsleiters.

Der Regisseur würdigt vollauf die Intentionen des literarischen Beirats, möchte aber die Wandervogel ungern missen. Schon wegen des Musikalischen, das nie schaden kann.

Man etnigt sich auf folgendes: Albert geht nicht zum Teich, sondern an einen nahen Fluß. Er fällt in diesen. Wird von einem vorbeifahrenden Dampfer, auf dessen Deck eben ein Ballfest stattfindet, gerettet. Albert nimmt am Ball in den Kleidern der Schiffslöcherin teil. Auf Drängen des ersten Dramaturgen: kurze optische Gegenüberstellung des Kesttrubels oben und der schwer arbeitenden Geizer unten.

Die Kritik beklagt es, daß die um die Schaffung des Filmwerks Bemühten, weil nichtlich an und durch das Manuskript gebunden, ihre Talente nicht voll entfalten konnten.

tüchlich wie ein Intrigant und knetet alles in seine weiße Mauer ein.

Ein mächtiger Autobus verläßt die Stadt, um über Land zu fahren, kriecht mit 15 Kilometer Stundengeschwindigkeit in die Unendlichkeit, tappt vorwärts, tappt durch die dicke weiße Watte hindurch, kriecht sich hinein in diesen Nebel, der die Lunge kitzelt und im Halse kratzt. Die Regel der Scheinwerfer krallen an eine weiße Wand. In den Kurven tauchen Bäume auf wie Gespenster, knapp vor den Lichtern. Und doch ist es schon spät am Vormittag.

Die Fahrgäste im Wageninnern werden schnell miteinander vertraut und kommen ins Gespräch. Das Gemeinsame des kleinen rüttelnden Raumes tut es wohl, das Gemeinsame der augenblicklichen Interessen u. Befürchtungen. Die zwanzig, fünfundzwanzig Menschen, die im engen Autobus beisammen stehen, werden gleichsam eine Einheit, allein mit sich selbst auf der Landstraße, im Gespensternebel. Wie viel gemeinsame Sensationen! Da kommt ein Wagen — Achtung! Die Pferde könnten scheuen. Hopp! — Ist ein Pneu geplatzt? Das hätte gerade noch geklappt!

Jetzt gibt der Chauffeur langatmige Signale mit Horn und Hupe, denn jetzt muß ja gleich die Bahnüberquerung von Meiblog da sein. Ja, da ist sie schon! Kommt ein Zug? Ein Blick auf die Uhr. Nein, der muß jetzt schon in Gasse sein. Man sieht und hört nichts.

Doch da, plötzlich auf der Strecke — großer Gott! — ein fürchterlicher Stoß, ein Krachen und Bersten, Schreie, wilde, irre Schreie. — Der Mann im Führerstand greift in das Kolbenwerk der Lokomotive, ein Ruck reiht durch die lange Kette der Wagengänge: der Samtalar-Zug steht, keuchend, zitternd, unverehrt. Der Autobus hingegen ist gewesen.

Sterbende röcheln, Verwundete stöhnen. Das schwarze Stahlroß hat die Karosserie des Wagens eben noch erfasst und mit samt den Sitzen einfach vom Radgestell weggeschleudert, glatt wegrasiert, hingestäubt, zerlegt. Trümmer ringsum und Leichen dazwischen. Zerfleischte, verstümmelte Leichen und abgerissene, grauliche Gliedmaßen neben Gepäckstücken und Teilen des Autos. Da ein nacktes menschliches Bein, das vom Körper abgeschnitten wurde, dort ein blutiger Haufen Fleisch. Hier wiederum ein unentwirrbarer Knäuel von Leichen, Blech und Holzteilen. Man kann nicht stark genug auftragen, um das Grauliche dieses Unglücks nur halbwegs zu schildern. Es ist fast unvorstellbar, daß das alles in einem Augenblick, im Bruchteil einer Sekunde geschehen sein soll. Dieses Sekundenteilchen muß eine Ewigkeit gewesen sein.

Und als ein Lastauto aus der Stadt die Särge für die Toten brachte, da war die weiße Mauer längst versunken. Wie von der Erde verschluckt. Nur zarteste Dunstschleier blieben übrig und legten sich um violette Hügel in der Ferne, um Baum und Strauch am Wiesenrain. Die Sonne schien, wie im hätte ein Künstler an Ort und Stelle den Wunder. Die Toten aber blieben kalt. Und Tod bildlich darzustellen versucht, allein das Gerippe des Autobusses hätte ihm als Vorwurf dazu dienen können: als kristallharte Radierung diente es sich an einen Apfelbaum, der mit kahlen Armen nach den Nebelstüchern griff.

In den Zeitungen ist dieser Tage so viel über die Totenziffern geschrieben worden. Wenn sie auch eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang der Katastrophe geben, so zeigen diese nackten, gefühllosen Ziffern doch nicht die wahre Tragödie, die erst in den kleinen Dingen und in den Details sichtbar wird. Wie viele arme Menschen haben ihre Angehörigen verloren, und dies auf die schrecklichste Weise! Ein Journalist, der den Weltkrieg und sieben Jahre Kriegsgefangenschaft in Sibirien mit allen Hölle und Niedermordungen mitgemacht hat, sagte mir, Derartiges hätte er noch niemals gesehen.

Einem waren die Fäden des Lebens für die Dauer eines Dezembertags in die Hand gelegt. Einer ließ die Hand nicht erschaffen, löste den Blick nicht von der weißen Watte, die vor ihm lag. Einer sank nicht in das Dämmern müder Nebelstunden, überließ sich nicht der Sicherheit des vielbefahrenen Weges. Sein Dienst: die Straße voraus die Hand am Volant und über allem das Ziel. Und dennoch, dennoch — er hatte das fürchterliche Unglück nicht verhindern können, er, der Mann am Führerfisch, der mit dem Leben gerade noch davon kam und nun im Krankenhause seiner Genesung und der Gerichtsverhandlung entgegensteht.

Wer ist schuld? Ich bin zwar nicht um

meine Meinung gefragt worden, dennoch aber will ich es hier sagen: Niemand ist schuld! Gar niemand! Weder der Chauffeur, noch der Lokomotivführer. Auch nicht die Eisenbahnverwaltung, die an dieser Stelle keine Eisenbahnranken errichten ließ. Niemand trifft die Schuld. Es gibt im Menschenleben eben Augenblicke, da der feldene schreckliche Zufall die große, unheimliche Rolle spielt. Dieser aber ist vom Menschen nie zu bändigen. Man darf dies alles eben für kein Unglück halten, so grausam, so nervenzerreißend es auch gewesen war. Man muß hier an ein

Die schönsten Männer der Weltgeschichte

Von Leo Barth

Bisher wurde immer und in allen Tonarten nur die Frauenschönheit besungen. Die Namen der Helene, Phryne, Kleopatra und ihrer Nachfolgerinnen sind auch noch heute in aller Munde. Man spricht von ihnen und nennt sie die schönsten Frauen der Weltgeschichte. Neben diesen berühmten schönen Frauen gab es aber auch berühmte schöne Männer, deren Namen zwar auch weiter leben, von deren Schönheit aber niemand mehr weiß. Nur Lord Byron macht hier von einer Ausnahme. Sein Vaterland England verehrt in ihm nicht nur den großen Dichter, sondern spricht von ihm als von dem schönsten Mann seiner Zeit. Er ist aber auch der Einzige, dem diese „Ehre“ widerfahren. Heute interessiert die Welt höchstens die Schönheit der männlichen Filmstars, des so früh verstorbenen Rudolph Valentino, so und seiner recht zahlreichen Nachfolger. Es gab aber auch schon in früheren Zeiten zahlreiche berühmte Männer, die zugleich ausgesprochene Schönheiten waren und auf deren Lebensschicksal dieser Umstand oft einen geradezu unheilvollen Einfluß ausübte.

Der berühmte schöne Mann der Antike, von Homer besungen, war Achilles. In späterer Zeit wurden die Namen des Alkibiades und des Antonius viel genannt. Im frühen Christentum hörte man dann lange Zeit nichts von schönen Männern, ja von körperlicher Schönheit überhaupt. Der erste schöne Herrscher, von dem die Geschichte berichtet, war der römisch-deutsche Kaiser Friedrich 2. (1194—1250). Die damaligen Chronisten berichten mit Entzücken über „die Grazie, den Zauber u. Pomp“ seiner Erscheinung. Friedrich war dem sinnlichen Genuß über alle Gebühr ergeben. Seine bei allen Fehlern bezaubernde und unwiderstehliche Erscheinung trug hierzu viel bei.

Auch Friedrich 3., der Schöne (geboren 1286, gestorben 1330), war ein berühmter schöner Mann. Dies beweist ja schon sein Beiname. Friedrich 3. war aber nicht nur schön, sondern auch edel. Als bei Mühlendorf auf der Aupfinger Heide (28. Sept. 1322) Friedrichs Heer völlig geschlagen wurde, hielt ihn sein Bruder Ludwig auf der Burg Trausnitz in der Oberpfalz in ritterlicher Haft. Erst der fortgesetzte Widerstand Leopolds, der Abfall des Königs von Böhmen und der Bannfluch des Papstes machten ihn willig, sich wieder als Gefangener zu stellen, wenn es ihm nicht gelingen würde, seine Brüder zur Unterwerfung unter Ludwig zu bewegen. Als ihm dies wegen der Hartnäckigkeit Leopolds nicht gelang, kehrte er, seinem Eide getreu, obgleich ihn der Papst desselben entband, als Gefangener nach München zurück. Sein lebenswürdiges Wesen machte ihm jedoch Ludwig geneigt, und dieser entschloß sich, mit Friedrich Wohnung und Tisch zu teilen. Beide kamen dann überein, die Regierung des Reiches gemeinsam zu führen.

Der englische König Edward 4., der Sohn des Herzogs Richard von York, geboren am 28. April 1442, war ein ideal schöner englischer Soldatentyp. Kräftig, schlank, blond, lustig und tapfer. Er war ein ausgezeichneter Soldat, was die vielen siegreichen Schlachten, die er geschlagen, bezeugen. Seine persönliche Anwesenheit übte auf seine Krieger eine derartig faszinierende Wirkung aus, daß diese einen Sieg nach dem anderen erfochten. Er starb 1483, einundvierzigjährig, an einer unbekannten Krankheit.

Eine der berühmtesten Männer Schönheiten seinerzeit war Johann von Österreich, geboren am 24. Februar 1547 in Regensburg, gestorben am 1. Oktober im Lager bei Ramur, natürlicher Sohn des Kaisers Karl 5. und der Barbara Blumentberg aus Regensburg. Er war auch

höheres Warten glauben, das all die Fäden treu in Händen hält.

Als ich abends durch die Stadt ging, hing vom Rathaus zwei Trauerfahnen herab. Ergriffen trauerte die ganze Stadt um die Toten. Und über den Wäldern des Samtates standen wiederum die Sterne, Gleichnis und Sinnbild der gewaltigen Schöpfungsidee. In später Stunde aber quollen wieder ganze Regimenter voll weißer Undurchdringlichkeiten aus dem Boden, dick, weiß und tödlich. Was wird der neue Tag wohl bringen . . . ?

ein ausgezeichneter Krieger und schlug seine Feinde in mehreren Treffen. Er wurde an die Spitze der Flotte gestellt, die von der Heiligen Liga gegen die Türken geschickt wurde. Er lieferte diesen am 7. Oktober 1571 bei Lepanto eine Schlacht, in welcher er einen großen Sieg erfocht. Seine männliche Schönheit übte auf seine Zeitgenossen große Wirkung aus. Er fiel, von allen verlassen, der Pest zum Opfer. In Messina wurde ihm ein Denkmal gesetzt, das ihn ideal schön darstellt.

John Milton (1608—1664), einer der größten Dichter Englands, gehört zu jenem seltenen Typ, bei welchem große Schönheit mit großem Geist gepaart waren. Schöne Männer waren zu jener Zeit für gewöhnlich Soldaten oder Pörlinge. John Milton, streng puritanisch erzogen, wurde zum Dichter und zeichnete sich, obwohl er sein ganzes Leben hindurch streng puritanisch lebte, durch seine edle männliche Schönheit aus.

Ein berühmter schöner Mann war auch Georg Wilhelm, Herzog von Baltham, Günstling Jakobs 1. und Karls 1. von England. (1592—1628.) Schön, lebenswürdig, ein vollendeter Hofmann, aber fed und ehrgeizig, wurde er seit 1615 der einflussreichste Günstling des schwachen Jakob 1. Mit ihm begann das Zeitalter der schönen Männer. Allerdings trugen zu dieser Schönheit auch die großen Maler jener Zeit, ganz besonders Anthonis van Dyck, das ihre bei.

Zwei besonders schöne Männer kennen wir aus diesem Zeitalter. Der erste unter ihnen war James, Herzog von Monmouth, natürlicher Sohn Karls 2. von England und der Lucie Walthers. (1649—1685.) Seine Gesichtszüge waren so schön, daß der englische Dichter John Dryden Folgendes über ihn schreibt: „Auf diesem Gesichte ist der Glanz des Paradieses zu sehen.“ Der zweite berühmte schöne Mann war der erste Herzog von Marlborough. (1650—1722.) Er verdankte seine großen Erfolge seiner vortheilhaften Erscheinung.

Auch der französische König Ludwig 15. war ein sehr schöner Mann. Die von ihm zurückgelassenen Bildnisse legen hiervon ein herabes Zeugnis ab. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts war Bar Alexander 1. von Rußland als eine der bezauberndsten männlichen Gestalten der Weltgeschichte „verschrien“. Der gleiche Ruf ist übrigens auf seinen Bruder u. Nachfolger Nikolaus 1. und dessen Sohn Alexander 2. übergegangen.

Interessant ist nun die Tatsache, daß bis auf den Dichter Milton und Friedrich 2. fast alle bisher aufgezählten schönen Männer frühzeitig, in einigen Fällen sogar auf unnatürliche Weise starben. Den kurzen Erfolg, das kurze Glück mußten sie mit dem Leben bezahlen.

Wenn Fräulein Flora sich legitimiert

Ein Pariser Blatt erzählt folgende, angeblich nicht erfundene Geschichte: Im Postbüro der Rue Soufflot, mitten im Quartier Latin, Schalter für Lagerbriefe. Davor ein nettes kleines Fräulein, dahinter ein bärbeißiger, wenn auch noch junger Beamter: „Bedauere, nichts zu machen! Sie müssen eines der vorgeschriebenen Ausweis-papiere haben, Paß, Geburtschein, Ehezettel usw., sonst kann ich den Brief nicht hergeben.“ — Bitte, der nächste! — Ein zartes, zitteriges Stimmchen fleht: „Oh, cher Monsieur, ist es denn gar nicht möglich? Ich bin doch Fräulein Flora, schwinde nicht.“ Der Beamte wirft nun doch einen Blick durch die Schalteröffnung, und das macht, daß der

Don jetzt viel weicher wird: „Allons, haben Sie denn gar nichts bei sich, einen Briefumschlag, einen Fegen Papier, irgendetwas mit Ihrem Namenszügen? (Barich zu dem ungeduldigen Nächsten, der bedient sein will): Bitte, wir sind noch nicht fertig.“ Unterdessen suchen die rosa Fingerringe emsig in der Handtasche, doch immer ohne Erfolg: Sie sie plötzlich ruhen, dann hinauffahren in das Defollettee, aus dem sie das Spitzenbesetzte Zipfchen eines zartdünnen Seidenhemdes heraushebeln. . . Des Beamten Augen werden kugelrund, und er muß einmal darüber nachdenken, bis sie in seiner Stiderei den Namen „Flora“ entziffern können. Den Brief händigt er natürlich sofort aus . . .

„Glatzköpfige aller Länder, vereinigt Euch!“

Die Pariser Akademie der medizinischen Wissenschaft entsandte vor kurzem eine Forschungs-kommission nach dem sogenannten „Land der bärtigen Frauen“, dem Departement Lot-et-Garonne, südlich der Stadt Bordeaux. Die Kommission hat die Aufgabe, die Ursache des häufig vorkommenden Haarmwuchses an dem Nagen und am Kinn der Frauen dieser Gegend festzustellen. Ins besondere in der Ortschaften Dolayrac und Colayrac verfügte beinahe jedes junge Mädchen und erst recht die älteren Jahrgänge des weiblichen Geschlechtes über einen achtung-gebietenden Schnurr- und Kinnbart. Auffallend ist es, daß die Frauen dieser Gegend, die sich einer solchen „Zierde“ erfreuen, gleichzeitig zum größten Teil zuckerkrank sind. Die Untersuchungen der Kommission konnten die frühere Vermutung aus der Welt schaffen, daß die bärtigen Frauen in Lot-et-Garonne einer besonderen Menschenrasse angehören. Sie sehen allen anderen Französischen in jeder Hinsicht ähnlich und unterscheiden sich nur durch das erwähnte eigenartige Phänomen, das sie keinesfalls als besonderes Geschenk Gottes betrachten. Einem der Mitglieder der Kommission gelang es, eine auffallende Entdeckung zu machen. Die von ihm vorgenommene chemische Untersuchung des in Dolayrac und Colayrac gebrauchten Trinkwassers ergab, daß darin aufgelöste Mineralstoffe enthalten sind, die einen üppigen Haarmwuchs begünstigen. Es scheint also, daß die Ursache des Uebels in der Benutzung dieses Wassers zu Trint- und Waschweden liegt. Vielleicht werden jetzt die Schönen in Lot-et-Garonne dem Pariser Gelehrten die Befreiung von dem lästigen Haarschmud verdanken können. Böse Jungen behaupten, daß unternehmungslustige Personen das ganze Wasser in Colayrac in Nacht zu nehmen beabsichtigen, um allen Männern, die bis jetzt ihre Glaken erfolglos bekämpften, diesmal ein endgültiges sicheres Mittel in die Hand zu geben: „Glatzköpfige aller Länder, vereinigt Euch!“

Humor

Richter: „Schuldig oder unschuldig, Angeklagter?“

Angeklagter: „Unschuldig, Herr Rat!“

Richter: „Sind Sie vorbestraft?“

Angeklagter: „Nein, Herr Rat! Das ist das erste Mal, daß ich ertappt worden bin!“

Hausherr: „Was machen Sie denn da für einen Krach, Marie?“

Marie: „Ach, mir fiel da eben eine Baise runter.“

Hausherr: „Und das jagen Sie so ruhig, als ob gar nichts wäre?“

Marie: „Nein, das macht ja auch nichts weiter, denn es war man bloß eine alte Baise. Sie sagten ja selbst, daß sie zweitausend Jahre alt sei.“

Bei der Kasse des Flohmarktes im Prater erschien neulich ein Herr: „Rufen Sie mir sofort den Direktor!“

Im Ru war der Direktor zur Stelle.

Da entblöhte der Fremdling seinen über und über mit roten Flecken besäten Arm und jagte: „Ich wollte Sie nur fragen, Herr Direktor — ist Ihnen nicht seit der Bier-Uhr-Vorstellung ein Artist abgängig?“

Ein Assistenzarzt aus der Klinik des Professors Moeli erzählte von einem Kranken: „Er hatte schon immer starken Größenwahn sinn gehabt und meinte, er sei der liebe Gott. Aber jetzt ist es mit ihm ganz schlimm geworden: er glaubt, er sei Moeli selbst!“ (Brag: Humor in der Neurologie und Psychiatrie.)

Rätsel-Ecke

Weihnachts-Kreuzwort-Rätsel



Senkrech t: 2. Kurzname für eine südamerikanische Stadt, 3. flüssiges Fett, 4. triumphierender Ausruf, 5. ausgeschriebener Buchstabe, 6. Zeitabschnitt, 7. verschließbares Verhältnis, 8. Gebirgszug, 9. Wildbret, 10. Teil eines Rades, 11. Vorfahr, 13. männlicher Vorname.

Wa g e r e c h t: 1. Märchengestalt, 5. Widerhall, 8. weiblicher Vorname, 12. Weihnachtssymbol, 14. heiliges Sakrament, 15. bedrückender Zustand (ch = 1 Buchstabe).

Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter, der Reihe nach von 1 bis 15 abgelesen, nennen einen Wunsch der Redaktion (i ist als i zu lesen).

Vielerlei.

Ein kleiner Schüler ist das „Wort“
In großer Künstler Hand.
„Wort“ ist auch die erste Stufe
Zum großen Kaufmannsstand. —
Ferner ist's die „letzte Rettung“
Für manch' liebe Maid,
Wenn die Reize ihr geschwunden
Und keiner sie gesiehet.

Gedankentraining „Der Weihnachtskuchen“



Die Mutter hat einen schönen duftenden Weihnachtskuchen gebacken. Er soll ehrlich und redlich zwischen ihr, dem Vater und den vier Kindern geteilt werden. Aber o weh! Die süßen Mandeln, die so sorgsam und regelmäßig auf dem Kuchen aufgelegt waren, daß die Teilung ein leichtes gewesen wäre, sind beim Baden verrutscht und in Unordnung geraten. Können Sie trotzdem den Kuchen so einteilen, daß jedes Familienmitglied drei völlig gleiche Stücke erhält und auf jedem der Stücke eine süße Mandel liegt?

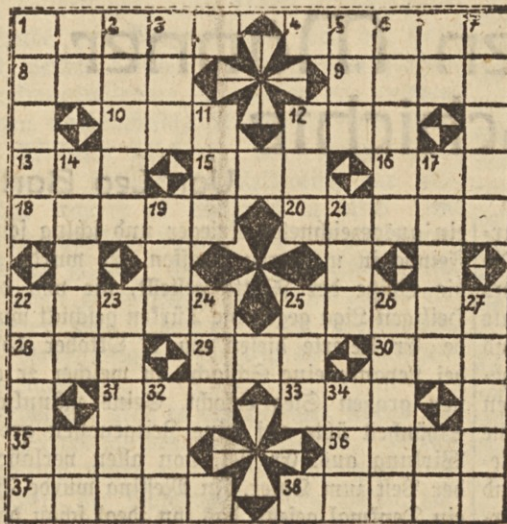
Silbenrätsel.

Aus den Silben: bel, bel, hing, btr, diß, dah, eg, el, ex, ga, gam, ge, guß, im, in, in, tum, le, ma, man, me, nan, ne, ne, ne, ne, nes, ol, port, ro, sach, sel, sel, sen, tal, tar, tes, tüß, ur, so bilde man 20 zweifelhafte Wörter, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Shakespeare-Zitat nennen (ch = ein Buchstabe).

1. Vogel, 2. meerumspültes Land, 3. Teil des Handels, 4. abessinischer Herrschertitel, 5. Frauennamen, 6. Streupulver, 7. Obstfrucht, 8. Prosabildung, 9. asiatische Sprache, 10. Naturerscheinung, 11. griechischer Buchstabe, 12. Komödie von Moliere, 13. Stadt in Ostpreußen, 14. Insekt, 15. französische Stadt, 16. landwirtschaftliches Gerät, 17. Krokott, 18. Peltier, 19. irdenes Gefäß, 20. deutscher Landespart.

Kreuzworträtsel

Senkrech t: 1. Bekanntes deutsches Schiff, 2. Dual, Bedrückung, 3. Höhenzug in Braunschweig, 5. Ausruf des Zweifels, 6. Handwerkzeug, 7. Bratenvögel (Mehrzahl), 11. Getränk, 12. Arm des Rheins.



14. Strom in Afrika, 17. Adlernest, 19. Ansturm auf eine Bank, 21. Sinnesorgan, 22. Stadt in Frankreich, 23. Bienenzüchter, 24. Girjari (ch = ein Buchstabe), 25. Arbeitszeit, 26. finnischer Meisterläufer, 27. Berliner Vorort, 32. Ausfiedlung, 34. Adlernamen.

Wa g e r e c h t: 1. männlicher Vogel, 4. Brennmaterial, 8. Verbandstoff, 9. tierischer Kopfschmuck, 10. behördlicher Dienstraum, 12. Dankagung, 13. örtlicher Begriff, 15. Rufname aus der Gaunerisprache, 16. Lebensgemeinschaft, 18. inneres Organ, 20. Satzzeichen, 22. Stadt in Hannover, 25. Gesichtsausdruck, 28. Körperteil, 29. Afsenart, 30. Figur aus den Riblungen, 31. Hotelangestellter (ch = ein Buchstabe), 33. „gefotten“, 35. Nebenfluß der Elbe in Böhmen, 36. Kinderpflegerin, 37. afrikanische Meerbusen, 38. Erzengel.

Der „billige“ Weihnachtskarpfen



Frau Weiß hält sich für sehr schlau. Beim Baden hat sie beobachtet, daß ihr Körper im Wasser viel weniger wiegt, und diese Erfahrung sucht sie nun zu ihrem Vorteil auszunutzen.

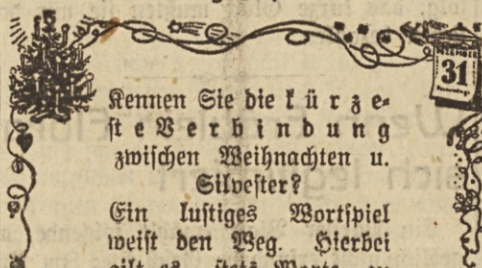
Als sie auf den Markt geht, um ihre Weihnachtskarpfen einzukaufen, bringt sie einen Glasbehälter mit und sagt zur Fischfrau, sie möge den Behälter mit Wasser füllen, abwiegen, dann die Fische hineintun und das Mehrgewicht berechnen. Ob man die Fische so oder wie gewöhnlich abwäge, komme ja „auf dasselbe hinaus“, aber ihr Verfahren habe den Vorteil, daß man die armen Tiere nicht unnötig quäle.

Frau Meier, die Fischfrau, ist auch nicht gerade dumm. Ohne lange nachzudenken, ist sie gern bereit, Frau Weiß den Gefallen zu tun.

Triumphierend zieht Frau Weiß unter dem Gelächter der Zuschauer mit ihrem Aquarium ab.

Was meinen Sie zu dieser Geschichte? Wer ist schlauer, Frau Weiß oder Frau Meier?

Von Weihnachten bis Cybester



Kennt Sie die kürzeste Verbindung zwischen Weihnachten u. Silvester?

Ein lustiges Wortspiel weist den Weg. Hierbei gilt es, stets Worte zu finden, deren erste Silbe genau so lautet wie die Endsilbe des vorhergehenden Wortes. Um es ganz klar zu machen, geben wir Ihnen ein Beispiel: Marie, Riese, Segel usw.

Ihre Aufgabe ist es nun, den kürzesten Weg zu finden, der mit der Silbe ten (von Weihnachten) beginnt und mit der Silbe sel (von Silvester) endet.

Viel Spaß bei der Bildung des kürzesten Weges und welche sind es?

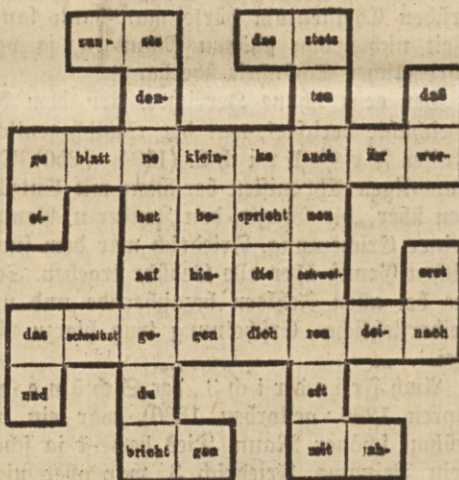
Vorschaufgabe.

Mücke, Eiche, Kohn, Band, Ammer, Tanne, Spiel, Tee, Gelb, Karte, Hund, Bahn, Auge, Bild, Ring, Horn.

Vor jedes dieser Wörter stelle man eines der am Fuße stehenden Wörter, so daß neue bekannte Dingwörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben, der Reihe nach abgelesen, nennen einen berühmten englischen Erfinder.

Eber, Edel, Ei, Eisen, Gold, Gras, Hof, Kegel, Kohn, Oder, Ohr, Post, Rhein, Schan, Stern, Tanz.

Rätselsprung

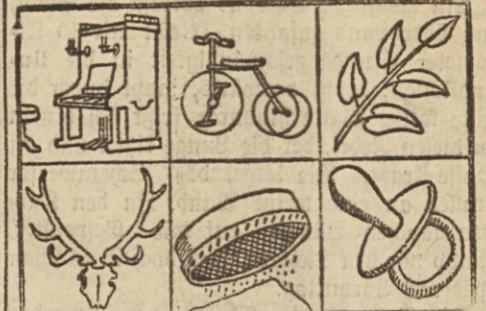


Die Weihnachtsbotschaft eines Meisters



Der Gabentisch ist am Weihnachtsabend bei Müllers reich gedeckt. Besonders erfreut sich die Frau des Hauses, die das rechts oben befindliche Bild erhielt, die schöne Wiedergabe eines Meisterwerkes. Wissen Sie, welcher Künstler es schuf? Ein hübscher Einsatz des Spenders verleiht ihm sogleich. Denn die Anfangsbuchstaben der übrigen Geschenke ergeben, richtig geordnet, seinen Namen. Wie lautet er?

Gedankentraining „Intelligente Diebe“



Ein Maler, der durch seine Gemälde und Zeichnungen viel Geld erworben hatte, hatte sich einen Geldschrank gekauft. Das Schloß des Geldschrankes ließ sich nur nach Einstellung einer bestimmten Geheimnummer öffnen. Da der Maler kein großes Zahlengedächtnis besaß, er sich aber die Geheimnummer nicht mit Ziffern aufschreiben wollte, so fertigte er sich obige Zeichnung an. In der Meinung, daß seine Geheimnummer unferuhen nun wirklich eine Geheimnummer blieb, ließ er die Zeichnung leber sorglos u. offen herumliegen. Eines Morgens fand er den Geldschrank geöffnet und seines wertvollen Inhalts beraubt vor. Wie war es den Dieben möglich gewesen, die Geheimnummer zu erfahren?

Auflösungen aus der letzten Rätsel-Ecke

(List gegen List.)

Der Vater hat in Karls Schuhe gegriffen und festgestellt, daß sie noch warm sind.

(Wer ist der Fälscher?)

Da der Mensch keine Maschine ist, weisen zwei Unterschriften der gleichen Person stets Unterschiede auf, mögen sie scheinbar auch nur geringfügig sein.

Da die gezeigten Unterschriften sich aber völlig gleichen, muß eine Fälschung vorliegen. Eine solche Übereinstimmung ist nur durch Kopieren zu erreichen. Mitlin ist Müller, dem als einziger das Original zugänglich war, der Täter.

Durch diesen ebenso einfachen wie verblüffenden Beweis überführt, legte er ohne weiteres ein Geständnis ab.

Gedankentraining.

Die acht Bilder stellten die Wörter

Boje, Vorberrad,
Ruderboot, Seidel,
Federhalter, Diener,
Geige, Türle

dar. Die zu unterstreichenden Silben waren: je — der — fe — ge — vor — sei — ner — Tür und ergaben das bekannte Sprichwort: „Jeder setze vor seiner Tür.“

Problem.

Wer den Wipfel erreichen will, ehe er die Zweige gefaßt hat, der wird sich nicht in die Höhe schwingen.

Fälscherei.

1. Smaragd, 2. Gertrud, 3. Procura, 4. Reizker, 5. Jrmgard, 6. Bertram, 7. Amerika.

Scherzrätsel.

Hede — Erich; Heberich.

Illustriertes Kreuzworträtsel.

Wa g e r e c h t: Weg, Bar, Karre, Tau, Rat; **senkrech t:** Alt, Mar, Februar, gar, Reh.

Wer gewinnt?

Bei 3 Spielern nimmt der Lotteriebester jedesmal 30 Pfennig ein, zahlt aber nur 20 Pfennig aus: er verbient also bei jedem Spiel 10 Pfennig. Beteiligen sich 6 Spieler, so kann er den Gewinnssatz getrost auf 40 Pfennig erhöhen, denn es bleiben ihm dann sogar 20 Pfennig Verdienst.

Kreuzworträtsel.

Senkrech t: 1. Watz, 2. Zaus, 3. Jauer, 4. Union, 5. Hai, 6. Elf, 7. Mai, 9. Del, 11. Emu, 12. Lhuv, 15. Agnes, 16. da, 18. Fr, 19. Most, 20. Raff, 22. Ets, 23. Zug.

Wa g e r e c h t: 1. Mal, 3. ja, 5. Harpune, 7. Maus, 8. Silo, 10. Paie, 12. Ofen, 13. Roman, 17. Ung, 19. Wark, 21. Ners, 24. to, 25. Ampel, 26. Ur, 27. Stolz, 28. Steg.

Trost.

Walde, finster, Finsterwalde.

Rätselhafte Inschrift.

Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe.

Verwandlung.

Atlas.